



Unsere zwei Reisen in die VR China

13.07. bis 04.08.1985
und
17.03. bis 28.03.1980

Zwei Reiseberichte aus dieser Zeit

in Form gebracht und mit einem Vorwort
versehen im Herbst 2012

欢迎



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Routenkarte 1. und 2. Reise	5
Teil I: Unsere zweite China-Reise 13.7. bis 4.8.1985	7
Fr., 12.7., Frankfurt - Paris - an Bord AF 186	9
Sa., 13.7., Ankunft in Peking	11
So., 14.7., Peking	14
Mo., 15.7., Peking	18
Di., 16.7., Peking	22
Mi., 17.7., Peking	24
Do., 18.7., Peking - Xi'an	29
Fr., 19.7., Xi'an	34
Sa., 20.7., Xi'an - nix Nanjing: Xi'an	39
So., 21.7., Xi'an - Nanjing	42
Mo., 22.7., Nanjing - Changzhou	48
Di., 23.7., Der Große Kanal: Changzhou - Wuxi - Suzhou	59
Mi., 24.7., Suzhou	64
Do., 25.7., Suzhou - Shanghai	68
Fr., 26.7., Shanghai	72
Sa., 27.7., Shanghai - Guilin	77
So., 28.7., Guilin (Li Jiang)	80
Mo., 29.7., Guilin - Guangzhou	85
Di., 30.7., Guangzhou	89
Mi., 31.7., Guangzhou - Hongkong	93
Do., 1.8., Hongkong	96
Fr., 2.8., Hongkong (Lantau)	99
Sa., 3.8., Hongkong - Paris - an Bord AF 179	101
So., 4.8., Paris - Frankfurt	102
Teil II: Unsere erste China-Reise 17.3. - 28.3.1980	103
Mo., 17.3., Hongkong-Guangzhou-Peking	105
Di., 18.3., Peking	107
Mi., 19.3., Peking	109
Do., 20.3., Peking	111
Fr., 21.3., Peking - Shijiazhuang	114
Sa., 22.3., Shijiazhuang	116
So., 23.3., Shijiazhuang - Wuhan	118
Mo., 24.3., Wuhan	122
Di., 25.3., Wuhan	125
Mi., 26.3., Wuhan - Guangzhou	129
Do., 27.3., Guangzhou	132
Fr. 28.3., Guangzhou - Hongkong	135
Anhang: Erkenntnisse und Kommentare	137
Impressum	143





Vorwort

Eigentlich gibt es dieses Buch nicht. Es war nie geplant, nicht einmal angedacht. Zwei Ereignisse im vergangenen Monat waren es, die die Idee nach und nach reifen ließen: Die Olympischen Spiele in London und die Renovierung unserer Wohnung.

Das, so wird der geneigte Leser erstaunt fragen, hat die Konzeption eines Buches über China initiiert?

Zwei Ereignisse, eine Entscheidung

Ereignis 1, die Olympischen Spiele: Mit Entsetzen und auch einer gehörigen Portion Verärgerung habe ich den Badminton-Wettkampf eines chinesischen Damendoppels gesehen, das alles daran setzte, sein Spiel zu verlieren, um in der nächsten Runde gegen einen leichten Gegner antreten zu können: entgegen allen olympischen Prinzipien, jeglicher Fairness Hohn sprechend und eine Mißachtung aller Regeln. Und das erinnerte mich stark an meine China-Erfahrungen.

Ereignis 2, Wohnungsrenovierung: Wie das bei solchen Gelegenheiten ist, das Unterste wird zuoberst gekehrt. Dabei traten Monis Reiseberichte zu Tage, von denen zwei China zum Inhalt haben. Der eine ist eine nüchterne Faktenschilderung, die als Informations- und Beratungsunterlage für Reiseveranstalter und -expedienten diente, der andere ist eine ausführliche Zusammenfassung persönlicher Eindrücke.

Zwei Berichte, ein Buch

Unter dem nachhaltigen Eindruck, den die erneute Lektüre der Berichte in mir weckte und der frischen Erinnerung an die Arroganz der chinesischen Spielerinnen, sich rücksichtslos über alle Regeln hinwegzusetzen, nahm der Gedanke Gestalt an, die beiden Reiseberichte zusammenzuführen, sie mit entsprechendem Bildmaterial zu versehen und drucken zu lassen. Als Geschenk für die Autorin und zur dauerhaften Erinnerung.

Begonnen habe ich, ganz gegen normale Gepflogenheiten, mit der Bearbeitung des Berichts über die zweite Reise. Er besteht aus 58 bilderlosen DIN A4-Seiten, maschineschrieben. Aus unseren Fotoalben habe ich passende Bilder digitalisiert und diese ergänzt durch weitere aus dem Internet. Nach der Umformatierung auf DIN A5 hat der Bericht nun 96 Seiten.

Anschließend habe ich mir den Bericht der ersten Reise vorgenommen. Im Gegensatz zu dem zweiten, der die Ereignisse und Erlebnisse chronologisch schildert, ist dieser der Zielsetzung gemäß thematisch gegliedert. Um eine gewisse Vergleichbarkeit der beiden Berichte herzustellen, habe ich einerseits den chronologisch gegliederten Reiseverlauf belassen, ihn aber mit Bildern und Episodenschilderungen angereichert. Am Ende des Berichtes finden sich die übergeordneten Themen (Organisation, Infrastruktur,



Dienstleister). Da unser eigenes Bildmaterial dieser Reise umfangreicher ist, konnte weitestgehend auf Fremdbilder verzichtet werden.

Nach einer ersten Neugliederung dieses ersten Berichts und der Sichtung des Bildmaterials mußte ich feststellen, daß eine Veröffentlichung in der logischen Reihenfolge 1980 → 1985 dem Verständnis nicht dienlich sein würde. Da die Fotodokumente aus dem Jahr 1980 im Vergleich zu 1985 dermaßen beeindruckend und teilweise extrem sind, bezweifle ich, daß der Leser an dem zweiten Bericht kaum noch interessiert sein wird. Die Exotik und Ursprünglichkeit der 1980er-Bilder ist fünf Jahre später größtenteils einer weichgespülten Fassung gewichen.

Aus diesem Grund beginnt das Buch mit dem Bericht von 1985. Derjenige von 1980 bildet den zweiten Teil.

Zwei Berichte, zwei Reisen

Wie, warum und wie lange waren wir in China? Wie kam es dazu, bereits in den 1980ern in dieses unbekannte Land aufzubrechen?

Dazu muß ich ein wenig ausholen, auch, weil dadurch einige Stellen im Buch besser verständlich werden.

Schauen wir zurück in die frühen 1970er Jahre. Die Annäherung der VR China an die USA, die als "Ping-Pong-Diplomatie" in die Geschichtsbücher einging und die darauf folgenden Besuche des US-Außenministers Kissinger und seines Präsidenten Nixon führten zu einer allmählichen Öffnung des kommunistischen China. Es sollte allerdings noch Jahre dauern, bis sich die selbst auferlegte Isolation lockerte und die Grenzen für ausländische Besucher durchlässig wurden.

Erst 1978/79 begann ein Incoming-Tourismus, wenn auch auf sehr bescheidenem Niveau.¹

1980 erreichte unseren damaligen Arbeitgeber Neckermann + Reisen eine Einladung der staatlichen Tourismusorganisation China Travel Service (CTS) für eine Studienreise. Daß Moni als 'Abteilungsleiterin Fernreisen' an

¹ 1978 bereisten insgesamt 22.900 Ausländer China, worunter ein hoher Anteil so genannte "Auslandschinesen" (Overseas Chinese) aus Hongkong, Singapur und Taiwan waren. Bis 1985 war die Besucherzahl auf immerhin 137.000 angewachsen, die Millionengrenze wurde erstmals 2000 erreicht. 2006 passierten bereits 49,6 Millionen Ausländer, 2007 54,7 Millionen die chinesischen Grenzen. Wenn man diese Zahlen sieht, ist unschwer nachzuvollziehen, wie sensationell in den ersten Jahren nach Grenzöffnung für ausgewählte Besuchergruppen der Auftritt von 25 Langnasen in der chinesischen Provinz auf die Einheimischen gewirkt haben muß.

Zum Vergleich: Die Stadt Köln zählte in demselben Jahr 1.74 Millionen Besucher mit mindestens einer Übernachtung.



dieser für 25 Reisefachleute ausgelegten Reise teilnehmen sollte, war unstrittig. Da ich innerhalb des Unternehmens für "Gruppen- und Incentivereisen" zuständig war und China ein perspektivisch potientes Zielland werden würde, stand auch meiner Teilnahme nichts entgegen. So kam es, daß wir zusammen mit 22 Reise-Multiplikatoren ins Reich der Mitte aufbrachen.

Route und Inhalte der Reise wurden komplett von CTS vorgegeben. Eigene Wünsche und Vorstellungen konnten nicht eingebracht werden. CTS bestimmte, was wir sehen sollten und durften. Die touristische Unbedarftheit der für die Zusammenstellung des Programms Verantwortlichen wurde an den ausgewählten Zielen, der Route und der Wahl der Verkehrsmittel deutlich. Für eine touristische Vermarktung war die Route völlig ungeeignet. Die Reiseinhalte wären in dieser Form und aufgrund der ständigen politischen Indoktrinierung ebenfalls nicht zu vermitteln gewesen.

Die Route Hongkong - (Flug) - Kanton/Guangzhou - (Flug) - Peking/Beijing - (Bahn) - Shijiazhuang - (Bahn) - Wuhan - (Bahn) - Kanton - (Bahn) - Hongkong und die Transportmittel waren touristisch eine Nullnummer.

Aber egal, für uns war es wahrlich "eine Reise wert".

Ab 1981 unternahmen die staatlichen Stellen große Anstrengungen, den Incoming-Tourismus zur Devisen-Beschaffung zu forcieren. 1983 fand die erste Tourismus-Messe in Guangzhou statt. Der erste Tourismuskongreß wurde 1984 in Beijing durchgeführt. (An beiden Veranstaltungen habe ich als Delegierter teilgenommen.)

Denn inzwischen hatte ich für Neckermann + Reisen ein China-Programm aufgelegt, mit dem aus dem Stand ein Umsatz von 6 Millionen DM (1983) generiert wurde. Als Generalagentur des britischen Spezialveranstalters "Voyages Jules Verne" (VJV) hatte ich deren umfangreiches China-Angebot für den deutschen Reisemarkt aufbereitet und neue Vertriebswege erschlossen.

Als dann 1985 auf das Platzkontingent einer Reise nicht ausgeschöpft war, fragte VJV an, ob ich nicht mit Moni an der Reise teilnehmen wolle.

Und ob wir wollten.

Vier Reisen, ein Fazit

Ich schließe den Bogen zum Beginn dieses Vorwortes, dem Badminton-Match der Chinesinnen. Auf meinen vier Reisen durch China in den Jahren 1980 - 1985, meinen vielen Begegnungen, Gesprächen und Verhandlungen mit Parteifunktionären und Touristik-Vertretern aller hierarchischen Ebenen habe ich erkannt, daß Chinesen sich allen Völkern haushoch überlegen fühlen und sich einen Teufel um Anstand und Fairness scheren, solange ihre Handlungen und Versprechen dazu führen, ihre ausländischen Partner zum eigenen Vorteil hinters Licht zu führen. Solange sie diesen



Vorteil erzielen können und solange Wissen abgeschöpft werden kann, wendet man buchstäblich alle Mittel an.

Mit den Floskeln "We are very grateful that we may learn from you - you must understand and excuse our mistakes - we are beginners" nehmen sie einerseits à priori möglicher Kritik an ihren Fehlern und ihrem Verhalten allen Wind aus den Segeln und heischten andererseits gleichzeitig Verständnis und Nachsicht bei den geschmeichelten Partnern . Dabei machten Sie letztlich immer, was sie wollen.

Jede Lüge und jedes Hintergehen ist legitim, solange es der eigenen Person, der Partei oder dem Staat dient. Nicht-Chinesen werden als mindere Klasse betrachtet, die auszunehmen und abzuschöpfen sind.

Und trotzdem

Beide Aufenthalte gehören in zu den erinnerungswürdigsten, faszinierendsten und rätselhaftesten Reisen, die wir im Laufe der Jahrzehnte unternommen haben. Und das waren nicht gerade wenige.

Die Kultur ist uns fremd geblieben, die Mentalität haben wir nicht ergründen können, ihre Verachtung uns gegenüber bleibt uns unverständlich.

Nach jedem Besuch haben wir uns geschworen "Nie wieder China". Mehrfach sind wir rückfällig geworden. Nach 1985 nicht mehr. Und dabei wird es bleiben.

Jetzt schauen wir uns nur noch chinesische Sportler an, die zum Ruhme ihres Landes betrügen und die sich bei Partei und Landsleuten tränenreich entschuldigen, wenn sie Silber gewonnen haben und nicht Gold.



- 2. Reise 1985
— 1. Reise 1980





2. Reise 1985





Freitag, 12.7.1985 - Frankfurt - Paris - an Bord AF 186

Das frühe Aufstehen bereitet ausnahmsweise auch Fritz keine allzu große Mühe. Die Wohnung wird noch kurz aufgeräumt und die beiden Koffer noch einmal umgepackt, da es uns sinnvoller erscheint, den etwas größeren als zweiten Koffer mitzunehmen. Vorsichtshalber machen wir uns auch first-class-fein, man kann ja nie wissen! Den Wagen lassen wir im Parkhaus am Büro stehen, dann geht's mit der S-Bahn zum Flughafen.



Am Air France-Schalter erwartet uns Herr B., um uns mitzuteilen, daß wir tatsächlich First Class fest gebucht sind und überreicht uns einen Brief, der uns helfen soll, beim Rückflug denselben Vorteil zu genießen, falls wir in Hongkong Ärger haben sollten. Jetzt sehen wir dem langen Flug natürlich sehen viel gelassener entgegen!

Einer guten Nachricht folgt meist eine schlechte: In Paris, wo wir umsteigen müssen, streiken die Gepäckträger, so daß es durchaus im Bereich des Möglichen liegt, daß unser Gepäck nicht mit nach Peking kommt. Man rät uns, in Paris unbedingt darauf zu warten, ob das Gepäck ausgeladen wird und dann gegebenenfalls neu einzuchecken.

Pünktlich geht's los und pünktlich landen wir in Paris. Jetzt haben wir theoretisch bis nachmittags um 4 Uhr Zeit genug, um noch in die Stadt zu fahren, einen Stadtbummel zu machen und eventuell eine Kleinigkeit zu essen. Doch das Gepäck läßt irrsinnig lange auf sich warten, eigentlich kommt er überhaupt nicht. Irgendwann beschließen wir, Gepäck Gepäck sein zu lassen und in die Stadt zu fahren. Doch auch der Bus fällt wegen des Streiks aus. Wir suchen uns eine andere Möglichkeit und finden schließlich eine andere Busverbindung zum Gare du Nord. Dort steigen wir in die Metro um zum 'Louvre des Antiquaires'.

Zu meinem Erstaunen rast Fritz daran vorbei, obwohl ich doch so gerne reingegangen wäre. Da es inzwischen aber schon fast ein Uhr ist und er meint, er kenne in der Nähe ein hübsches, kleines Restaurant fürs Mittagessen, sage ich nichts und lasse mich im Schweinsgalopp durch enge, völlig uninteressante Gassen ohne jedes Schaufenster jagen. Das "hübsche keine Restaurant" entpuppt sich schließlich als "Le Grand Véfour", wo Fritz einen Tisch reserviert hatte. Die Überraschung war perfekt! Das *****Restaurant ist wunderschön, ein edler Rahmen für unser letztes europäisches Essen für drei Wochen. Es gibt als Vorspeise Wildchampignon-Parfait, danach herrlichen Kabeljau auf Lauch und zum Nachtisch ein duftiges Etwas aus Sorbet mit Erdbeeren. Die süßen kleinen Schweinereien zum Kaffee sind dann eigentlich schon selbstverständlich. Champagner als Aperitif und eine



gute Flasche Wein krönen das Ganze. Anschließend sind wir eigentlich reif fürs Bett, aber... der Flieger wartet nicht. Es ist schon drei Uhr.

Mit dem Taxi geht's schnell zurück zum Gare du Nord, wo wir gerade noch den Flughafenzug erwischen. Wir holen unser Handgepäck aus der Aufbe-



Le Grand Vefour

wahrung und gehen zum Gate, wo wir erfahren, daß sich der Abflug um etwa 1 1/2 Stunden verzögert. In der VIP-Lounge harren wir der Dinge, die da kommen sollen.

Endlich ist es soweit. Es kann losgehen. Wir machen es uns in den First-Class-Sesseln gemütlich. Die Stewardess ist sehr freundlich und bemüht, und auch die verhältnismäßig vielen Kinder in der First benehmen sich ganz ordentlich.

Zunächst gibt's ganz viele Petits Fours zum Kaffee, danach ein "leichtes" Abendessen mit verschiedenen Snacks. Wir versuchen zu schlafen und werden zur Zwischenlandung in Delhi erst wieder wach. Ein Blick aus der Maschine bestätigt uns, daß wir in Indien sind. Wie üblich lassen sich die Arbeiter offensichtlich auch auf dem Flughafen abends einfach da, wo sie gerade stehen, hinfallen, um zu schlafen: auf Baugerüsten, unterm Auto.

Nach dem Start können wir gleich wieder einschlafen und werden zum Frühstück wieder wach. Später wird noch ein köstliches Mittagessen serviert, auf das ich allerdings wegen "Überfüllung" verzichte.



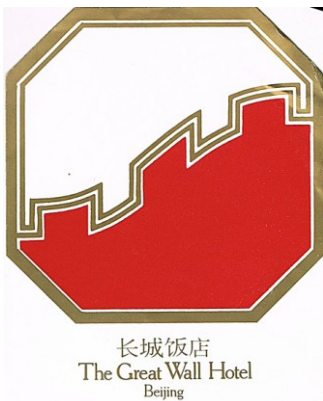


Samstag, 13.7.1985, Ankunft in Peking

Gegen 15 Uhr Ortszeit landen wir in Peking. Ein bißchen Muffensausen haben wir, da wir kein Visum haben. Nach neuesten Meldungen soll's ja auch ohne gehen.

Erleichtert sehen wir die neu eingerichtete Visa-Abteilung, wo wir anstandslos unseren Stempel in den Paß gedrückt bekommen. Es geht alles sehr schnell, da wir die entsprechenden Formulare bereits vorher ausgefüllt und auch mit den erforderlichen Paßbildern versehen hatten. Aber auch die Fotos wären kein Problem gewesen. Die Chinesen haben, clever wie sie sind, dort einen Fotografen mit einer Polaroid-Kamera postiert. Für 2 Yuan bekommt man sogar noch seine Bilder am Flughafen!

Bei Jules Verne, unserer Londoner Agentur, hatte man uns gesagt, daß deren chinesischer Vertreter, Herr Cheng, uns abholen würde. Und tatsächlich: Es stand zwar nicht Mr. Cheng, sondern dessen Vertreter, Mr. Liu, dort und wartete auf uns, um uns mit einem Wagen ins Great Wall Hotel zu fahren.



Auf der Fahrt zum Hotel stellen wir schon die ersten Veränderungen fest: Der eintönig blaue Mao-Look ist verschwunden. Man trägt jetzt modisches rosa und hellblau. Schutenhüte aus Perlon und Perlon-Kniestrümpfe in den gräßlichsten Bonbonfarben, mal unters, mal übers Knie gerollt, sind topaktuell. Fritz hat auch gleich eine Erklärung für die runtergerollten Strümpfe: Chinesen ehren das Alter und sie sehen viele ältere deutsche Touristinnen mit vorzugsweise herunter gerollten Socken. Also muß diese Strumpfracht gut und chic sein.

Nachdem es auf der Fahrt bereits mehrere Fast-Zusammenstöße mit den unvermeidlichen Fahrradfahrern gegeben hat, landen wir schließlich heil im Hotel.

Wir checken ein. Unsere Reservierung liegt Gott sei Dank vor. Und der Rezeptionist fragt uns laut lachend, ob wir denn auch glücklich seien? Er habe das zumindest noch nie erlebt, daß jemand im Hotel nichts zu zahlen habe. Wir bestätigen ihm, daß wir sehr glücklich sind!





Great Wall Hotel, Beijing

Danach verabschieden wir uns von Mr. Liu und fahren in unser Zimmer hinauf. Der Spruch, daß Chinesen kein Trinkgeld akzeptieren, scheint auch nicht mehr zu stimmen. Der Gepäckjunge war jedenfalls sehr beglückt. China wie hast Du Dich verändert! Der per Telex angekündigte VIP-Service war wohl übersehen worden, jedenfalls haben wir nichts davon gemerkt. Ist ja auch egal. Nachdem wir die Koffer so weit wie notwendig ausgepackt haben, fallen wir erst mal ins Bett.

Nach zwei Stunden werden



wir durch laute Popmusik geweckt, die aus dem Garten heraufschallt. Der Garten, pseudojapanisch mit einer Miniatur-Großen-Mauer (daher der Hotelname) umgeben, ist hell erleuchtet mit bunten Lämpchen. Wasserspiele machen den Anblick nicht gerade weniger kitschig. Wir machen uns hotelfein und gehen erst mal auf Erkundungsreise durch das vielgelobte Hotel.



FEC = Foreign Exchange Certificate

Ein verglaster Aufzug gibt den Blick auf die Lobby-Lounge frei, in der eine Pianistin ihr Bestes gibt. Der ganze Rahmen ist ziemlich pompös, aber man merkt überall, daß das Ganze sehr billig gebaut ist. Und das hat seinen Grund: Das Hotel wurde z.T. mit chinesischen, z.T. mit ausländischen Geldern gebaut, es wird fünf Jahre lang von Ausländern ge-

managt (z.Zt. von Sheraton), und nach fünf Jahren geht das ganze Objekt voll in chinesischen Besitz über. Bis dahin müssen die Ausländer ihren Schnitt gemacht haben!

Zum Abendessen fahren wir in den 21. Stock, um in der Bar vor dem Essen noch einen Drink zu nehmen. Der überall als "grandios" angekündigte Panoramablick entpuppt sich mehr als mickriger Lichterglanz. Um ein Panorama herzugeben, liegt das Hotel viel zu weit außerhalb der Stadt.

Die Preise in der Bar sind saftig! Die Dose Tsingtau-Bier kostet 4 und ein Drambuie-on-the-Rocks 9 Yuan. Für China ganz schön happig. Übrigens noch eine chinesische Änderung: das Geld. Chinesen zahlen mit Yuan (auch Renminbi) Touristen jedoch mit "Foreign Exchange Certificates", Touristen-Geld eben, beide von gleichem Wert, nur daß mit dem Touristen-Geld überall, mit dem echten Geld dagegen nicht in touristischen Einrichtungen gezahlt werden kann. Wir finden für diese Währung auch gleich einen Namen: "Monopoly-Geld". So sieht's auch aus.

Nach dem zweiten Drink werden wir ins Chinesische Restaurant zu Tisch gebeten. Wir leisten uns ein voluminöses Mahl. Es gibt köstlichen Chrysanthemenfisch, gepökelte Ente, Sojaquark und verschiedene Gemüse. Danach fallen wir todmüde ins Bett.



Sonntag, 14.7.1985, Peking

Um 10:30 Uhr aufgewacht! Aber wir haben ja Urlaub! Fritz beklagt sich nur, daß wir wohl kein Frühstück mehr bekommen werden. Ich tröste ihn: "Macht nichts, dann gehen wir eben ein köstliches Kröten-Sandwich essen". Aber das paßt ihm dann auch nicht. Im Coffee-Shop ist es zum einen lausig kalt, zum anderen ist die Bedienung lahm, unhöflich. Kurz gesagt: miserabel. Wir verdrücken ein sündhaft teures, dafür aber um so kleineres Clubsandwich und trinken dazu etwas mit Wasser angerührtes Milchpulver.

Bereit zu allen Schandtaten bitten wir den Taxi-Dispatcher, uns ein Taxi zu rufen, das uns auf völlig unsinnigen Wegen (Fritz kann die Route auf dem Stadtplan verfolgen) zum Lama-Tempel Yong He Gong bringt. Dort angekommen sagt der Taxifahrer etwas zu uns in Pekinger Dialekt und Fritz antwortet ihm in Kölsch irgend etwas Dummes. Beide grinsen sich freundlich an. Keiner weiß um was es geht, und so trennen sich unsere Wege.

Der Lama-Tempel wurde erst vor einigen Jahren restauriert und für Touris-



Yong He Gong, der Lama-Tempel

ten zugänglich. Er blieb wohl auch von der Kulturrevolution durch Protektion einigermaßen verschont. Nur daß heute in Mönchskutten gesteckte Funktionäre hier Dienst tun und den Ausländern ein intaktes Religionsleben vorspielen.

Die Tempelanlage ist beeindruckend und während unseres Besuchs glücklicherweise auch nicht sehr voll. Interessant zu beobachten sind die völlig verständnislos zusehenden Chinesen, wenn einige wenige ihrer Landsleute Buddha ihre Verehrung durch dreifaches Auf-die-Knie-Fallen und durch Anzünden von Raucherstäbchen bezeugen. Putzig dabei sind dann die Winzlinge von Kindern, die die Erwachsenen nachahmen, indem sie sich



ebenfalls tief verbeugen.

Irgendwie ist es aber schon angenehm zu sehen, daß die Religion nicht ganz ausgeschaltet werden konnte und daß auch viele junge Leute wieder dem Gottesdienst nachgehen.

Der Himmel ist heute übrigens leicht bewölkt, es ist sehr warm und feucht. Aber die rot-golden-gelben Dächer und Mauern mit den blaugrünen Fliesen leuchten intensiv. Es ist eine wahre Pracht.

Nach der Besichtigung machen wir uns zu Fuß auf den Weg in die Stadt. Und dabei merken wir so allmählich, daß der Stadtplan einen ganz irrsinnigen Maßstab haben muß. Die Entfernungen sind



Peking Hotel

unbeschreiblich. Als wir nach 2 ½ Stunden - und das bei der feuchten Hitze - endlich im Peking Hotel am Tien-an-Men-Platz ankommen, erwartet uns eine Enttäuschung. Die Lobby-Bar, mit der wir so hübsche Erinnerungen an unseren ersten Peking-Aufenthalt vor fünf Jahren verbinden, ist geram-



In Gold gefasste Drohung
Mao Tse Tung-Zitat auf einem Banner in der Lobby

melt voll mit einem entsetzlichen Gammelvolk, das sich hier offensichtlich dort abkühlt. Zumindest sehen die Leute nicht so aus, als würden sie hier wohnen, da ihre Rucksäcke herumliegen. Das Ganze gleicht einem Heerlager. Schlimm! Wir sind aber so durchweicht und dem Verdursten nahe, daß wir uns an der Theke eine Sprite kaufen und im Stehen austrinken. Innerhalb von Sekunden ist die Flüssigkeit wieder ausgeschwitzt.



Die Schwüle draußen ist jetzt unerträglich. Wir greifen uns das nächste Taxi und fahren zum "Great Wall" zurück.

Im Hotel verleiben wir uns in der Bar einen Drink ein, während im "Kleinen Pavillon" ein Quartett Mozart spielt. Herrlich anzuhören, lustig anzusehen: Alle vier Musiker tragen Frack. Als ihr Auftritt beendet ist und sie den Pavillon verlassen, fangen wir herzlich an zu lachen: Der Erste Geiger trägt zum Frack Adidas-Sneakers. Wir verlassen die Lobby und begeben uns zur Happy Hour in den Pub, um dort noch ein Bier zu trinken und uns über die Bedienung zu ärgern. Drei Mädchen stehen hinter der Theke und wollen tunlichst nicht mit Bestellungen belästigt werden, weil sie sich sooo viel zu erzählen haben. Als ich auch noch einen solch absonderlichen Wunsch äußere, einen Calvados trinken zu wollen, und da die Flasche auch noch im Regal hoch oben außerhalb chinesischer Reichweite steht, wirft man mir einen wütenden Blick zu, tuschelt etwas in der Landessprache und deutet mit dem Finger auf mich. Dann steigt eines der Mädchen mit den Schuhen auf die Theke, um die Flasche herunter zu angeln. Eingeschänkt wird nach Augenmaß. Aber mit Schlitzaugen gibt es da wohl Schwierigkeiten, denn die Gläser enthalten nie mehr als winzige Schlückchen. Und das für viel Geld!

Ein weiterer unangenehmer Aspekt: die Bar ist von Amerikanern in Shorts und Unterhemden bevölkert. Ein Hotel, das den Anspruch eines Super-Luxus-Hotels erhebt, müßte das unterbinden.

Wir sind rechtschaffen müde. Leider können wir uns nicht hinlegen, da wir im Zimmer eine Message des General Managers vorfinden, der Fritz um 18:00 Uhr sprechen möchte. Fritz verschwindet also gleich wieder.

Anschließend machen wir uns auf den Weg zum Abendessen. Wir wollen Pekingente essen und haben in einem Restaurant in der "Nähe" (nur $\frac{1}{2}$ Stunde Fußweg, aber wir sind ja geübt), das uns das Hotel empfohlen hatte, einen Tisch reserviert.



... als erstes geröstete Entenfüße

An der Tür werden wir mit einem tiefen Diener empfangen und zu unseren Tisch gebracht. Neben uns feiert eine große Gesellschaft junger Chinesen offenbar Geburtstag. Sie bevölkern zwei Tische, fein säuberlich getrennt



nach Männlein und Weiblein. Sie sind bereits in Hochform! Außer uns befinden sich noch zwei weitere "Langnasen" im gut gefüllten Lokal. Richtig aufregend.

Da wir schon bei der telefonischen Reservierung die Anzahl der Gänge festlegen mußten, kamen sofort die ersten Schüsseln auf den Tisch: Als erstes geröstete Entenfüße. Dann geröstetes Entenfleisch. Danach eine nicht zu definierende ziemlich glitschige Angelegenheit, aber nicht schlecht schmeckend und phantastisch gewürzte Sojakeime. Der Hauptgang besteht aus knuspriger Entenhaut, die zusammen mit dem Grün von Frühlingszwiebeln und etwas Sojamas in kleine Pfannkuchen eingewickelt und mit den Fingern gegessen wird. Abschluß eines Peking-Enten-Essens ist immer die Suppe. Das Ganze wird mit ein paar Tsingtau herunter gespült. Alles in allem war's köstlich, wenn auch arg fett. Aber in China ist Fett eine Rarität und je fetter das Essen, um so besser ist es - für Chinesen.

Im Dunkeln tasten wir uns vorsichtig zum Hotel zurück, bemüht, nicht auf ausgespuckten Melonenkernen auszurutschen oder in einem offenen Kanalloch zu verschwinden.

Apropos Melonen: Ganz China freut sich zur Zeit über eine Melonenschwemme.

Überall hocken Chinesen am Straßenrand und spucken Melonenkerne in die Gegend und werfen mit den ausgekauerten Schalen um sich. Zeitungsberichten zufolge bringt diese Melonenschwemme riesige Müll-Probleme

mit sich, da die Müllabfuhr der Tonnen Schalen nicht Herr wird. Verdienstvolle Müllmänner, die sich besonders ins Zeug legen, erhalten als Prämie ... Melonen. Trotzdem, überall stolpert man über Melonenreste. Es stinkt fürchterlich. Aber die Masse kaut weiter mit einer nicht zu überbietenden Begeisterung.

Heil wieder im Hotel angelangt, nehmen wir noch einen Nightcap und gehen in die Falle.



Melonenschwemme



Montag, 15.7.1985, Peking

Mr. Cheng von Jules Verne ruft an, und wir verabreden uns in Coffee Shop zum Frühstück. Diesmal sind wir noch so rechtzeitig dort, um uns am Frühstücksbuffet stärken zu können. Kleine Begebenheit am Rande, die den "phantastischen" Service verdeutlicht: Ich bitte eines der mindestens zehn Service-Mädchen, die herumstehen und sich unterhalten, um eine Schüssel für Cornflakes. Eines der Mädchen verbringt erst einmal fünf Minuten damit zu überprüfen, ob auf dem Buffet keine Schüsseln stehen, (als ob ich das nicht schon selbst getan hätte!) Die Überprüfung fällt natürlich negativ aus. Das Mädchen stellt sich wieder zu den Kolleginnen. Nach fünf Minuten wage ich wieder zu fragen. Alles starrt mich an. Eines der Mädchen geht fort, aber offensichtlich nicht, um mir meine Schüssel zu holen. Erst als ich jetzt etwas ärgerlich zum dritten Mal meinen Wunsch wiederhole, erbarmt sich eines der Mädels und bringt mir endlich das Gewünschte!

Wir verabschieden uns von Mr. Cheng, packen unsere Siebensachen, checken aus und fahren mit einem Taxi zum Jang Xi'ang Hotel, wo wir mittags mit unserer Reisegruppe zusammentreffen sollen.

Das Hotel ist für chinesische Verhältnisse recht ordentlich. Doch machen wir erste Bekanntschaft mit der chinesischen Knuseligkeit.

Die Kacheln im Bad sind schlecht verfugt, alles ist ein bißchen schmutzig, aber das kennen wir von früher. Da darf man nicht so pingelig sein! Wenn auch das Wasser anstatt aus der Dusche aus der Decke tropft.



Wir packen die Koffer schnell aus. In der Hotellobby warten wir brav auf die Ankunft unserer Gruppe, die dann auch bald eintrudelt. Über die Leute, die übernachtigt direkt aus Europa kommen, können wir uns natürlich so schnell kein Bild machen. Aber dazu ist in den nächsten Wochen Zeit genug. Wir stellen uns nur schnell unserem Reiseleiter vor, Jürgen Eberhardt, der uns gleich sehr sympathisch ist. Ein junger Mann, Typ Teddybär. Er weiß Bescheid, daß wir in Peking mit der Gruppe noch nicht allzu viel zusammen unternehmen wollen.



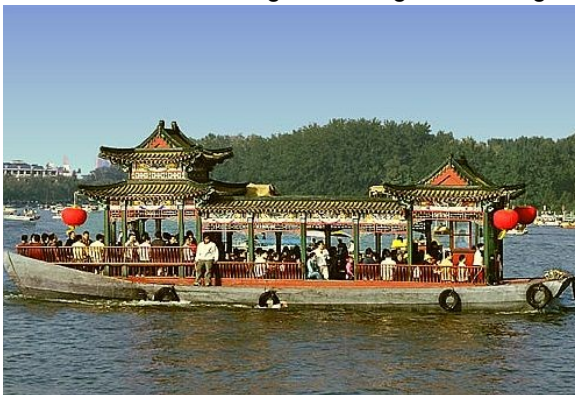
Also schwingen wir uns auf und machen uns auf die Suche nach der Haltestelle der O-Bus-Linie 934. Anhand eines englischen Stadtplans macht Fritz Strecke, Umsteigepunkte, Buslinien etc. aus, überträgt das alles auf einen chinesischen Stadtplan und legt diesen der Schaffnerin vor. Erstaunte Augen, Gewisper und Getuschel breitet sich im Bus aus: Langnasen! Hier, wo die Chinesen wirklich unter sich sind, geben sie ihre normale Zurückhaltung auf und zeigen offen ihre Neugier. Aber wir lernen auch die



Busfahrtscheine, ÖPNV Beijing

Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit kennen. Alle Fahrgäste sind an unserem Schicksal interessiert. Man zeigt uns, welche Geldscheine den Wert der Fahrkarte ausmachen, man versucht, sich mit uns (auf Chinesisch, was sonst) zu unterhalten, und man weist uns den Weg zum nächsten Bus. Kein Problem also, sich in Peking mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurechtzufinden.

Am Beihai-Park, der von einer mächtigen weißen Dagobe, die auf einer künstlich angelegten Insel steht, überragt wird, steigen wir aus. Die Dagobe ist nur über einen sehr steilen felsigen Weg zu erreichen. Auf dem Rückweg werden wir durch ein Gewirr von Treppen irritiert, die alle irgendwo im Nichts enden. Es bleibt uns keine Wahl, als wieder hoch zu klettern, um die Suche nach dem richtigen Abstieg neu zu beginnen.



Endlich unten angekommen, entschwindet gerade das malerisch aussehende Fährboot. Ein kleines, häßliches Motorboot will uns zu- steigen lassen. Wir aber wollen das schöne große. Nur das kommt nicht zurück, nach halbstündiger Wartezeit nehmen wir dann doch das kleine Motorboot, um an



das gegenüberliegende Ufer zu gelangen. Wir suchen hier nach der berühmten "Eisernen Mauer", die wir aber nicht finden. Dafür kommen wir in den Genuß des Anblicks eines "Neun-Drachen-Reliefs", einer Scheußlichkeit sich windender gelber Drachen auf blaugrünem Hintergrund. Der Botanische Garten kann uns auch nicht begeistern, also gehen wir zur Anlegestelle zurück. Zum Glück, denn das letzte Boot des Tages legt soeben ab. Die Chinesen stoßen und drängeln. Da hilft nur eins: ebenfalls mit den Ellenbogen nichts wie ran. Die Stimmung auf dem See ist romantisch. Ruder und Tretboote, meist mit jungen Pärchen, zuckeln in friedlicher Eintracht mit Enten und Schwänen daher. Die abendliche Sonne bedeckt die Szene mit weichem Goldlicht.



Beihai-Brücke zum Beihai-Park, weiße Dagobe

Am Ausgang ist natürlich kein Taxi zu finden, die stehen nur vor den Ausländerhotels. So machen wir uns zu Fuß auf den Weg zur Verbotenen Stadt, die nur eine ½ Stunde entfernt liegt. Wir hoffen, wenigstens dort ein Taxi zu finden. Doch diese Hoffnung trügt. Also geht's zu einem der China Travel Service-Hotels, die nur von Hongkong- oder Singapur-Chinesen belegt werden dürfen. dafür dürfen diese "Overseas Chinese" nicht in Touristenhotels untergebracht werden.

Am Hoteleingang steht ein alter Rikshaw-Fahrer. Wie gerne würden wir uns jetzt gemütlich durch Peking kutschieren lassen. Aber bis zu unserem Hotel



ist es für den alten Mann zu weit. Also Stadtplan raus, Strecke überprüft und rein in die Buslinie 20. Am Umsteigeplatz erklärt Fritz einem jungen Amerikaner, der auch das Abenteuer ÖPNV eingegangen ist, den Weg. Wir aber fahren mit dem 937er Richtung Hotel. Nur war der wohl nicht der Richtige. Wir landen irgendwo im Nichts. Also fragen, deuten, Schulterzucken und immer nur lächeln. Aber Fritzens phänomenaler Orientierungssinn läßt uns auch diesmal nicht im Stich. Die Richtung stimmt, dafür aber plötzlich die Kleidung nicht mehr: Es beginnt fürchterlich zu gießen. Wie aus Eimern prasselt der Regen. Innerhalb von Minuten sind wir nicht nur bis auf die Haut durchnäßt, wir müssen auch über Seen springen, die sich mangels ordentlichen Straßenbaus und fehlender Kanalisation bilden. Triefend finden wir zu unserem Hotel zurück.

Beim Abendessen lernen wir die ersten Gruppenmitglieder kennen, fünf Schweizer aus dem Tessin und vier Engländer. Das Essen ist ziemlich miserabel, wird aber durch die ersten Stäbchen-Versuche unserer Tischnachbarn aufgeheitert. Auf jeden Fall: Fritz wird nicht satt! Nach dem Es-



O-Bus-Linie 855

sen laufen wir in das neben-angelegene Lido-Hotel, das einen recht guten Namen hat. Es wird von Holiday Inn gemangt. Sympathisch ist mir das Hotel-Logo: ein Panda-Bär mit dem Holiday-Inn "H". Das Haus macht einen guten Eindruck. Wir setzen uns in die Bar und lauschen einem chinesischen Harfelissje, das Klassisches klimpert. Im Souvenir-Shop entdecke ich seidene Unterwäsche und kann mich nicht zurückhalten. Es wird gekauft. Bei der Gelegenheit stellen wir fest, daß Filme unheimlich billig sind, und wir lassen unseren festen Entschluß, diese Reise mit fünf Filmen zu überstehen, fallen. Es folgen zehn Stunden fester Schlaf.



Dienstag, 16.7.1985, Peking

Da uns das Abendessen noch zu deutlich in Erinnerung ist, gehen wir rüber ins Lido Hotel und lassen uns dort im Coffee-Shop ein Frühstück servieren: Sandwiches und Kaffee. Aber auch hier ist, wie überall, der Service lausig.

Danach machen wir uns wieder auf, um mit dem Bus in die Stadt zu fahren. An der nächsten Straßenecke thront ein Polizist in einer Verkehrskanzel. Fritz fragt ihn nach dem Weg. Die Verständigung klappt diesmal schon recht gut auf Chinesisch. Bus-Linie 401, dann Linie 18. Bis zur Liulichang, der Straße der Antiquitäten, dauert der Spaß über eine Stunde. In den Bussen ist es eng, muffig und schauerlich heiß. Wir also steigen aus und Fritz kramt in seiner Erinnerung nach dem kürzesten Weg zur Liulichang. Während er noch denkt, überkommt ihn ein fürchterliches Bauchgrimmen, das uns zwingt unsere Pläne zu ändern. Auf dem schnellsten Weg ins Peking-Hotel. Schade, denn diese Gegend hat noch das Flair des alten Peking. Aber was soll's. Menschliches Rühren hat Vorrang! Ein Unglück wollen wir nicht riskieren und bei einer Chinesen-Familie wollen wir nicht anknöpfen. Also Sturmschritt marsch!

Doch plötzlich erstarren wir beide, schauen uns an und müssen schallend lachen: Aus einem Laden ertönt lautschreierisch auf Deutsch Werbung für die neueste "Bravo"-Schallplatte. Nach 20 qualvollen Minuten erreichen wir in höchster Not das Peking-Hotel und ein paar Minuten später ist Fritz wieder bei mir, etwas spitz-bleich um die Nase aber unheimlich erleichtert! Unser Versuch, im Hotel etwas zu essen zu bekommen, scheitert daran, daß um 14:00 Uhr alle Lokalitäten geschlossen sind. Wer hat auch schon um diese Zeit Hunger?

Wir tippeln hungrig, verschwitzt, ver-staubt zur nächsten Bushaltestelle und fahren wieder in unser Hotel zurück. Dort wird schnell geduscht, sofern

man die paar Spritzer aus dem Duschkopf so bezeichnen kann. Um 19:30 Uhr nämlich steht der Bus bereit, für unser erstes Gruppen-Erlebnis im nächtlichen Peking. Zunächst gibt es Abendessen in einem recht guten Restaurant. Wir sitzen mit Deutschen,





Holländern, Belgiern und Engländern am Tisch und kosten alle Gänge für die gesamte Gesellschaft vor. Erst wenn wir sagen "schmeckt, smakelijk, tasts good" traut sich der Rest der Runde ans Essen.



Pekingoper

Dann steht der Besuch der obligaten Peking-Oper auf dem Programm. Jürgen hatte uns schon vorgewarnt, daß wir vermutlich nach dem ersten Akt die Nase voll haben würden. Das Publikum, fast ausschließlich Touristen, ist geradezu fürchterlich. Nachdem die ersten Fotos geschossen sind, erlischt jedes Interesse am Geschehen auf der Bühne. Und bereits nach zehn Minuten verlassen die ersten das Theater. Besonders interessant ist die Geschichte aber auch wahrlich nicht. Reiches Mädchen hilft armem Mädchen. Reiches Mädchen verarmt. Ehemals armes, jetzt reiches Mädchen, hilft ehemals reichem, jetzt armem Mädchen. Auch wir sind froh, als wir in der Pause das Haus verlassen können.

Wir beschließen, daß dieser Reinfluss nur daran liegen kann, daß alle guten Ensembles aus China gerade auf Auslands-Tournee sind.

Ein wenig versöhnt werden wir durch den anschließenden Bummel über einen lebhaften Nachtmarkt mit vielen kleinen Eßständen. Wir gönnen uns an einer der Garküchen zwei knusprige Frühlingsrollen für 15 Pfennig und werden deshalb von den anderen Gruppenteilnehmern wie Wundertiere bestaunt. Die gemeinsame Rückfahrt beschließt den Tag, nicht aber bevor einige Postkarten-Pflichten erledigt werden.



Mittwoch, 17.7.1985, Peking



Aufstehen um 6:30 Uhr. Jetzt ist's vorbei mit dem langen Schlafen und der Individualität! Jetzt fängt der Ernst des Lebens an. Das Frühstück im Hotel ist so, wie wir's uns vorgestellt haben: pappiger Toast, ranzige Butter, undefinierbare Zehn-Frucht-Marmelade und schlechter Tee. Dazu wabbeliges Rührei.

Mit der Gruppe fahren wir in die Stadt zum Mao-Mausoleum. Vor dem Eingang stehen tausende Chinesen, die



vor und im Mao-Mausoleum

brav in Viererreihen darauf warten, ihren großen Führer sehen zu dürfen. Wir, eine der vielen "Delegationen", genießen natürlich Vorrechte: Die Chinesen-Schlange wird einfach gestoppt und wir werden seitwärts direkt vor dem Eingang dazwischengeschoben. Aber nichts ist mit europäisch-lockerer Marschhaltung: Einreihen in Doppelreihen! Im Vorraum wird die Schlange geteilt, zwei rechts, zwei links geht's in die Mao-Halle. Wer das Vorgehen kommentiert, wird von den Wachsoldaten barsch zur Ordnung gerufen. Und so defilieren wir am gläsernen Sarg vorbei. Mao sieht aus wie eine Wachspuppe (ist's wohl eine?) - es ist geradezu gespenstisch.

Wieder draußen, verabschieden wir uns von der Gruppe und ziehen wieder alleine los. Zunächst quetschen wir uns durch die beängstigende Menge der Haupteinkaufsstraße. So voll ist es bei uns nicht einmal an einem Sommerschlußverkaufs-Samstag in der Hohe Straße. Die Häuser stammen alle noch aus den zwanziger Jahren, kleine enge, halbverfallene Holzbauten mit Balkonen voller Blumentöpfe. Und ein Geschäft neben dem anderen. Wir schauen uns die Seidenauswahl in einem Kaufhaus an. Herrliche Brokatstoffe stehen zur Auswahl. Aber was sollen wir damit? Zu Hause passen die chinesischen Designs doch nirgendwo hin. Trotzdem, es fällt



schwer, nichts zu kaufen. Hier gibt es sogar Schaufensterpuppen, an die man liebevoll ungeschickt Stoffe drapiert hat.

Und da die Sonne voll auf die Schaufenster knallt, ist es den Puppen wohl zu warm geworden - der Stoff ist heruntergerutscht und gibt einen chinesi-



schen Schaufensterpuppen-Busen frei. Sehr zum Vergnügen des männlichen Teils der Einkäufer. Wir drängeln uns weiter, kommen in winzige Seitengäßchen mit den typischen Wohnhäusern. Von einer Mauer nach der Straßenseite hin abgeschirmt, geben sie nur den Blick durch einen niedrigen Durchbruch auf den Innenhof und die einstöckigen Wohnräume frei. Die winzigen Innenhöfe, die von Haus zu Haus wiederum durch engste Gassen miteinander verbunden sind, liegen voller Krimskrams, Waschröge, Bettgestelle, Fahrräder, Lumpen und was sonst noch. Erfreulich, daß Blumentöpfe und auch Vogelkäfige das graue Gesamtbild aufhellen. Wenn man sich vorstellt, daß während der Kulturrevolution die Vogelhaltung, der

Chinesen liebste Freizeitbeschäftigung, verboten war und alle Tierchen ausgerottet wurden!

Plötzlich stehen wir in der Liulichang, der Antiquitätenstraße. Seit unserem ersten China-besuch hat man die gesamte Straße abgerissen und wieder aufgebaut, wenn auch im alten Stil. Das Straßenbild ist hübsch und freundlich, alle Häu-



Antiquitätenstraße Liulichang



ser sind mit gelb glasierten Dachziegeln gedeckt und farbenfroh verziert. Die Geschäfte allerdings machen den Eindruck, als ob die Antiquitäten zusammen mit den alten Häusern vernichtet worden seien und als ob die Altertümchen aus der Wiederaufbauzeit stammen würden. Das besondere Flair der Liulichang, zu dem auch der Schmutz und die vergammelten Fassaden, die verstaubten Auslagen und die desinteressierten Verkäufer gehörten, ist verlorengegangen. Schade.

Uns schmerzen die Füße und der leere Magen. Wir machen uns also auf zu unserer Notstation, dem Peking-Hotel. Der Weg zieht sich. Vorbei an der Mauer der Demokratie, die bekannt wurde durch die Wandzeitungen in der Nach-Vierer-Bande-Ära, erreichen wir nach einer Stunde unser Ziel. Das Restaurant im 7. Stock, vielgelobt ob seiner guten Küche und seines Blicks auf die Verbotene Stadt und den Tien-an-Men-Platz ist tatsächlich geöffnet. Und die Peking-Ente (schon wieder!) ist tatsächlich so gut, wie versprochen. Natürlich müssen chinesische Verhältnisse angelegt werden. Die beste Peking-Ente gibt's halt immer noch bei Poon's in London. Welch ein Snobismus!



Wandzeitungen

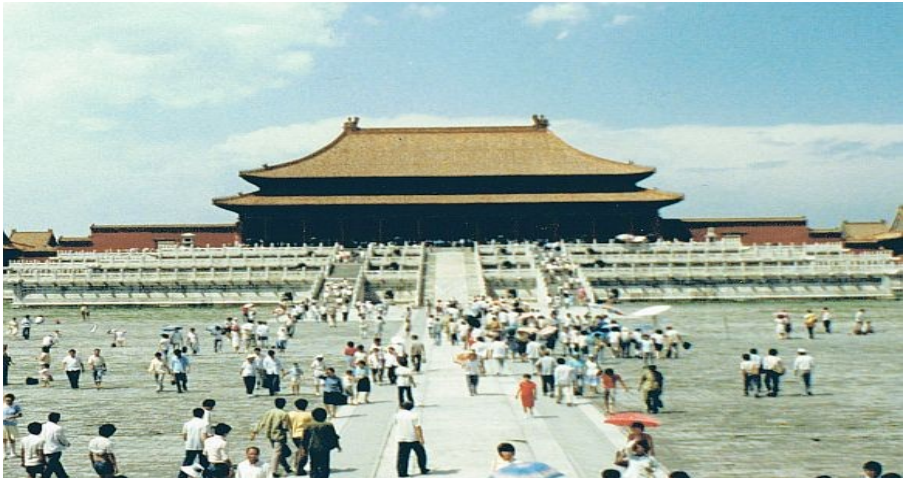
Wir sind rundum zufrieden. Das Essen war gut, das Restaurant angenehm und selbst der Service freundlich. Nicht auszudenken, wenn die Getränke auch noch gekühlt wären.



Notfall- und Überlebensrationen

A propos Getränke: In der Hotellobby entdecken wir Sunkist-Lemon. Neben dem chinesischen Bier und dem Laoshan-Mineralwasser das einzig trinkbare Zeug, das zudem auch noch erfrischt.

Wir erstehen im Freundschaftsladen des Hotels noch zwei Döschen Tiger Balm, eine Creme gegen alles: Wunde Füße werden munter, Kopfschmerzen verschwinden, Erkältungen verflüchtigen sich, das Kreuz tut nicht mehr weh, und alles... Zumindest kühlt der Tiger Balm, tut unseren geschwellenen Füßen wohl, und Einbildung ist auch was.



Die Verbotene Stadt

Gestärkt machen wir uns auf den Weg zur Verbotenen Stadt. Die Farben des Palastes, die buntglasierten Ziegel, die Harmonie der Anlage beeindrucken immer wieder. Da wir nicht unter den Zwang stehen, alles nochmals im Detail bewundern zu müssen, jeden Eingang zu durchschreiten und jedes Relief zu betasten, haben wir Zeit, die Menschen zu betrachten.

Die Verbotene Stadt scheint für die Chinesen, was Mekka für die Mohammedaner: Einmal im Leben ... Und so stehen sie zu Abertausenden mit offenen Mündern, mit oder ohne Mao-Look, das obligatorische Plastikhandtäschchen festklammernd, mit unbewegten Minen und staunen, staunen, staunen.



Blick vom Coal Hill

Die kühnen jungen Leute lassen sich vor einem blitzblank polierten schwarzen PKW, Marke "Roter Osten", in der Pose von Kapitalisten-



Millionären fotografieren. Alte Frauen mit verkrüppelten Füßchen werden von ihren Enkelkindern in die heiligen Hallen geführt. Alle Trachten des Viel-Völker-Reiches sind vertreten. Ehrfurcht ist allen gemeinsam.

Wir eisen uns endlich los und durchqueren die Palast-Anlage, gehen zum hinteren Eingangstor hinaus und erklimmen den gegenüberliegenden Coal Hill. Der Weg hinauf ist steil und beschwerlich. Aber nachdem Fritz sich an einem Stand von Sanitätern den Blutdruck mit vorsintflutlichen Geräten hat messen lassen, scheint kein Anstieg zu steil für den Ausblick, der uns bei klarem Wetter oben erwartet. Der Blick auf die gelben Dächer des roten Palastes ist umwerfend.

Für die Rückfahrt zum Hotel wäre uns ein Taxi angenehm. Aber diese Geschichte kennen wir ja schon. Nichts Taxi, Fußmarsch und öffentliche Verkehrsmittel heißt die Devise. Wir schwingen uns also in einen Bus der Linie 101 und werden gleich von einem redseligen chinesischen Homo angesprochen, der froh ist, seine Englisch-Kenntnisse an den Mann und die Frau zu bringen. Er ist unheimlich hilfsbereit und erklärt uns dann auch, wo wir auszusteigen haben. Wir lernen, daß "an sha" aussteigen bedeutet. Als die Schaffnerin uns dann auch prompt ein kräftiges "an sha" zuruft, steigen wir brav aus, immer in der Hoffnung, alles richtig verstanden zu haben. Wir steigen um in die Linie 402 und kommen tatsächlich beim Hotel an.

Die Gruppe wartet schon. Also Umziehen im Eiltempo, und zurück in die Stadt. Was erwartet uns?

Ein Peking-Enten-Bankett. Schon wieder. Nach etlichen köstlichen Vorspeisen gibt's Peking-Ente satt! Kaum sind die Teller halbleer, werden schon wieder neue hingestellt. Wenn die Enten nur nicht so schrecklich fett wären. Unsere Tischrunde ist ausgesprochen nett. Jürgen spendiert chinesischen Wein, süß und klebrig, und zur Verdauung Mao-Tai, einen



fürs chinesische Roulette

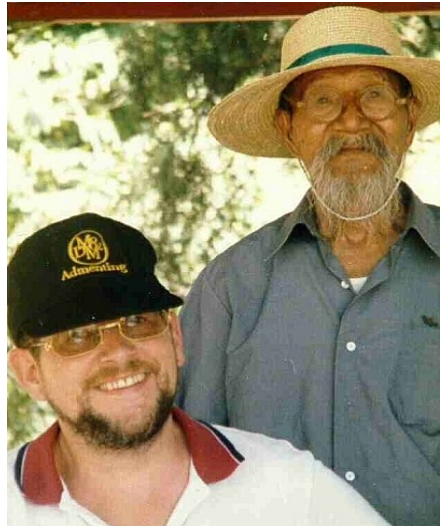
Schnaps, der genauso schmeckt wie er riecht, scharf und eklig. Der anschließende Bummel über den Nachtmarkt ist nicht besonders aufregend.

Zurück im Hotel ziehen wir mit Jürgen und den beiden Bolivianern aus der Gruppe ins Lido-Hotel, wo wir an der Bar noch einen Absacker nehmen.



Donnerstag, 18.7.1985, Peking - Xi'an

Aufstehen im 7:00 Uhr. Koffer vor die Tür um 8:00 Uhr. Schlechtes Frühstück. Dann mit der Gruppe zum Lama-Tempel, den wir ja schon im Alleingang besichtigt hatten. Heute strahlt die Sonne ganz klar und lässt die Farben hell leuchten. Durch Zufall erleben wir einen Gottesdienst, der hier nur alle 14 Tage abgehalten wird. Beeindruckend und mysteriös ist der dumpfe Klang der großen Trommeln.



Impressionen aus dem Sommerpalast

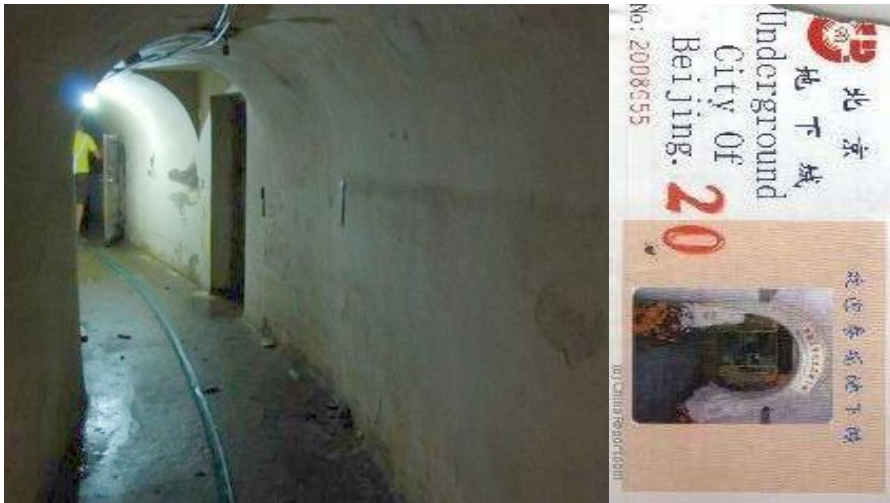
Wir fahren weiter zum Sommerpalast. Hier ziehen wir wieder alleine los, denn in der Masse sieht man doch erheblich weniger. Es ist schon ein Erlebnis, sich still in eine Ecke zu setzen und die Menschen zu beobachten. Und das tun wir dann auch in der Galerie am Kunming-See. Es dauert nicht lange, da werden wir von einem Chinesen angesprochen, der wie so viele



Interesse an unserer kleinen Pentax zeigt. Er fragt Fritz, ob er eine Inschrift in die Kamera ritzen dürfe. Er holt einen Stichel aus der Tasche und macht sich an die Arbeit. Als Krönung seines Werks färbt er die eingeritzten Schriftzeichen mit Goldkreide ein. Ab heute steht nun auf unserer Kamera (angeblich): "Memory of Beijing" und "Lang lebe Friedrich" In der Zwischenzeit hat sich eine Menge Menschen um uns versammelt, unter denen ein uralter weißbärtiger Chinese den Blickfang bildet. Mit einem verschmitzten Lächeln hinter seiner dicken Brille stellt er sich in Positur, um sich fotografieren zu lassen. Fritz, die Langnase, und der Bauer aus der Szechuan geben ein tolles Paar ab.

Im Restaurant "Dem Gesang der Pirole lauschen" gibt es für die Gruppe Mittagessen: Chinesische Germknödel, chinesische Windbeutel und andere Schleckereien. Am Marmorboot, das einem Mississippi-Dampfer nachgebildet ist und in der Herrscherzeit der Kaiserin Tzu Shi erbaut wurde, besteigen wir unser Boot für die Überfahrt über den See. Vom Wasser aus kann man den Sommerpalast und den Park nochmals bewundern. Die gesamte Anlage ist ein Kunstwerk.

Wir fahren zurück zum Tien-an-Men-Platz. Von dort geht's zu Fuß weiter. In einer der großen Geschäftsstraßen betreten wir einen Laden. Eine Ver-



Underground Beijing, Platz für 5 Millionen

käuferin drückt einen Knopf, die Theke verschiebt sich, der Fußboden spielt Sesam. Er öffnet sich lautlos. Wir sehen eine Treppe, die im Dunkel in der Tiefe verliert. Wir stehen vor einem der Eingänge zum "Untergrund-Peking", diesem immensen unterirdischen Labyrinth, das 1969 während der russisch-chinesischen Auseinandersetzungen am Ussuri-Fluß als



Bunkeranlage erbaut wurde und das 5 Millionen(!) Schutzsuchenden Platz bietet. Wir steigen also in die Tiefe und bewegen uns vorsichtig auf dem glitschigen Boden. Es riecht feucht und modrig, wir sehen nicht viel. Gebückt biegen wir in Seitengänge, kommen an Schlafsälen und WCs vorbei, verlaufen uns in Stichgängen, kehren um, um uns erneut zu verlaufen. Nichts für Leute mit Klaustrophobie! Endlich nähern wir uns einem Lichtschein und atmen auf. Nur heraus hier. Aber vor die frische Luft hat das chinesische Finanzministerium einen Freundschaftsladen einrichtet. Man stelle sich vor: Mitten in dem unterirdischen Bunkersystem ein Verkaufsladen für Touristen, um Devisen zu scheffeln. Ob man der Überzeugung ist, daß hier aus Erleichterung, der Finsternis entkommen zu sein, die Kauflust angeheizt wird? Aber offenbar sind die Chinesen gute Psychologen. Es wird auf Teufel komm raus der größte Schrott gekauft und piwarmes Cola getrunken. Makaber! Alle sind froh, das Tageslicht wiederzusehen.

Und so endet unser Aufenthalt in Peking. Wir fahren zum Militärflughafen, wo bereits eine Militärmaschine vom Typ Ilyushin 62, auf uns wartet. Auf das im dreckigen Flughafencasino angebotene Abendessen verzichten wir gerne.



Ilyushin 62 der CAAC

Der Flug verläuft recht kurzweilig: Zuerst erhalten wir einen sauren Orangensaft - das ist Normalservice. Dann gibt's für jeden von uns einen Riesenkarton, dessen Inhalt sich als mit süßlicher Creme gefüllte Oblaten entpuppt. (Die Chinesen müssen mal mit dem Brudervolk aus der CSR Karlsbader gegen Melonen getauscht haben.) Der Inhalt eines Pakets hätte allein fünf Leute sattgemacht. Der lauschöne Markenname "Faling Yan Bing" hilft auch nichts. Als nächstes erhält jeder eine Tafel Schokolade und als Krönung eine Stofftragetasche mit aufgedrucktem Pandabären und der Aufschrift "Souvenir by Plane".

Unser Transferbus, der uns zu unserem Hotel in Xi'an bringen soll, steht mitten auf der Runway. Wir quetschen uns in die Sitze, die für die kleinschigen Chinesen ausgelegt sind, und ab geht's ins Chang'an-Hotel, das ziemlich weit außerhalb der Innenstadt liegt. Der erste Anblick verursacht widersprüchliche Gefühle:



Herrliches Haus, richtig alt-chinesisch, endlich raus aus dem neutouristischen Einheitsbrei. Aber auch: Oh weia, ist das hier angestaubt, sieht nach Flöhen und Wanzen aus, wenn wir uns hier bloß keine Tierchen einfangen. Aber wie so oft, die Wirklichkeit liegt in der goldenen Mitte. Das Hotel ist einfach nur typisch für den Baustil der zwanziger Jahre und einfach nur



Chang'an - Hotel, Xi'an

schmuddelig. Auf jeden Fall erleben wir China live. Die Wohn- und Restauranttrakte sind um einen kleinen Innenhof herum gebaut. Rote dicke Lampons hängen in dem umlaufenden Laubengang. In der Mitte des Hofes plätschert ein lotusblütenförmiger Springbrunnen. Die Wartezeit auf unsere Koffer wird uns lang. Also erfrischen wir uns in unserem Zimmer (reiseerfahren, haben wir das notwendigste Waschzeug in unserem Handgepäck) und freuen uns an der Zimmerausstattung: Alte Eisenbetten, ein ehemals blauer Teppichfußboden, rosa Wasserkannen, Pantoffel aus Samt vor den Betten, eine antike Badewanne auf geschwungenen Füßchen, Wasserhahn warm-kalt verkehrt herum, und ... ein Fernsehapparat, zugedeckt mit einem hellgrünen, mit Drachen bestickten Seidenhäubchen. Dazu Moskitos.



Wir nutzen die Wartezeit, um in einem kleinen Handwerkerladen auf dem Hotelgelände einen Speckstein-Stempel anfertigen zu lassen. Dann in die "Bar". Hier ist es eisig kalt. Wir machen zum ersten Mal Bekanntschaft mit den Mitsubishi-Klimaanlagen. wohnzimmerschranksgrößer kühlen sie Räume von 100 qm bis zur Polarkälte. Die Japaner sind nun mal gute Geschäftsleute und irgendein hoher Beamter aus dem Handelsministerium hat sich



Genuine Chinese Moskito Killer

bei seiner letzten Japan-Reise wohl einige Tausend dieser Monstren als das Non-plus-Ultra des modernen Komforts andrehen lassen. Also ziehen wir die laue chinesische Nacht einem Aufenthalt in Chinesisch-Sibirien an grünen Plastikstischen vor und trinken unsere Sunkist-Limo am Lotusbrunnen. Gegen 23:00 Uhr endlich kommt unser Gepäck. Ich besorge uns noch eine "Moskito-Schlange", die langsam verglühend zwar

höllisch stinkt, uns aber die Stechmücken vom Leibe hält.



Freitag, 19.7.1985, Xi'an

Wecken um 06:30 Uhr. Doch das wäre wirklich nicht nötig gewesen. Denn seit 05:00 Uhr dröhnt vor unserem Fenster ein Lautsprecher, der in der benachbarten Schule mit Propaganda-Parolen die Schulkinder auf den neuen kommunistischen Tag einstimmt.

Zum Frühstück gibt's das Übliche, plus diesmal ein paar Kekse. Um Punkt neun besteigen wir den Bus und machen uns auf den Weg zu den Terrakottas.

Auf der Fahrt besuchen wir noch die Huaqing-Hot Springs, die "Quellen der glorreichen Reinheit", in denen die Xi'an-Kaiser lustwandelten und ihre Gebrechen heilten. Heute wandeln dort chinesische Schulklassen und Arbeiterdelegationen lust. Es wirft uns nicht um, denn wir sind begierig auf die Terrakottas. Nach zwei Stunden Fahrt kommt der Grabhügel des legendären Kaisers Qin Shihuang, der von 221-209 v.Chr. herrschte, in Sicht. Hier haben die Ausgrabungen noch gar nicht begonnen! Was hier noch alles ans Tageslicht geholt werden wird! Denn dieser Kaiser, der mit 13 Jahren den Thron bestieg, ließ gleich vom ersten Tag seiner Herrschaft damit beginnen, für sich diesen Grabhügel zu bauen. Zum Schutz seiner Grabesstätte ließ er die riesige Terrakotta-Armee aufmarschieren. Über zwei Kilometer liegen Grabhügel und Terrakotta-Ausgrabungsstätte voneinander entfernt. Man glaubt, daß das gesamte Areal dazwischen noch Funde hervorbringen wird!

Endlich am Tagesziel angekommen, erwartet uns vor der das Ausgrabungsfeld überdachenden Halle ein bunter Markt. Wir werden von allen Seiten bestürmt, Terrakotta-Repliken in allen Formen und Größen zu kaufen. Wir nehmen Abstand. Was sollen wir mit einem chinesischen Krieger auf dem Vertiko?

Die Besichtigung beginnt mit einem Vortrag einer jungen Chinesin über die Geschichte der Ausgrabungen: Langatmig und stinklangweilig und überdies in der einschlägigen Literatur verständlicher und umfassender vorgestellt. Aber ohne diese Prozedur keine Besichtigung. Vorschrift. Und da die Tageszeit schon fortgeschritten ist, gibt's erstmal Mittagessen. Denn: Um 11:30 Uhr sei der Service noch gut! Außerdem sei es eine hohe Ehre, auf dem geheiligten Boden essen zu dürfen. Die Ehre, essen zu dürfen, steht im umgekehrt proportionalen Verhältnis zur Qualität des Essens. Hatten wir etwas anderes erwartet? Und da alleine losziehen nicht ist, müssen wir uns weiter gedulden.

Endlich ist es dann soweit. Die Ausgrabungsfläche ist größer als ein Fußballplatz. Der Anblick übertrifft alle Erwartungen. Man hat schon soviel gesehen und gelesen, aber was uns hier erwartet, übertrifft alles. Über 8000 Statuen, Soldaten zu Fuß und zu Pferd, sind zu sehen. Die Gesichtszüge jedes einzelnen Soldaten sind individuell ausgeprägt, an den Haartrachten



kann man die unterschiedliche Volkszugehörigkeit erkennen.

In Schlachtordnung stehen sie, wie zum Angriff bereit. Erdwälle trennen die Schlachtreihen voneinander. Ursprünglich waren die Grabenreihen von Holzdächern geschützt. Aber diese Dächer sind - genauso wie die hölzernen Streitwagen und Waffen - bei einem Feuer vor 'zig Jahrhunderten verbrannt, als nach Kaiser Qins Tod der Nachfolger auf dem Thron das Lebenswerk Qins vernichten wollte.



Man könnte stundenlang schauen. Uns erscheint diese tönernen Armee wie ein Sinnbild des chinesischen Riesenreichs. Zuerst sieht man nur die Masse. Bei näherem Hinsehen allerdings löst sich die Masse auf in tausende Individuen, ernst und lachend, gerade und gebückt, alt und jung, viele Völker vereinigend, jedem seine Aufgabe zugewiesen, ängstlich und kühn. Leider muß es beim Betrachten bleiben, denn eine Vielzahl chinesischer Omas achtet mit Argusaugen darauf, daß keine Fotos gemacht werden. Herrlich zu beobachten, welche Tricks unsere Gruppe anwendet, um die Wachomas abzulenken und trotz Verbot, ein Foto zu schießen. Weiter hinten in der Halle sind die Ausgrabungen noch in vollem Gange. Man kann nur ahnen, welche Vielzahl an Statuen sich noch unter der Lehm-schicht verbergen. Man sieht Korpusteile, abgeschlagene Gliedmaßen, Köpfe. Es wird sich lohnen, in zehn, fünfzehn Jahren nochmals hierher zu kommen! Wir sind erschlagen von diesem Erlebnis.



Da noch eine Viertelstunde Zeit ist, besuchen wir den Markt nochmals. Und es lohnt sich. Wir entdecken zwei Stände, an denen Stickereien mit den "forbidden knots", den verbotenen Knoten, angeboten werden. Diese Stickkunst ist verboten worden, weil die Arbeit aus so winzigen Knoten besteht,

daß die Stickerinnen auf Dauer erblindeten. Für 12 Yuan erstehe ich eine kleine, wunderschöne Stickerei. Hübsch sind auch die kleinen, bestickten Seidenschuhe, die so aussehen, als paßten sie gerade auf eine Hundepfote. Erschreckend dabei der Gedanke, daß Menschenfüße erst einmal auf dieses Format geschrumpft werden mußten!



Von allen Seiten werden wir zum Kauf gedrängt, eine Art des Handelns, wie wir sie vor fünf Jahren nicht erlebt haben und wie wir sie uns auch nicht vorstellen konnten. Lediglich die alte Generation scheint mit diesen neuzeitlichen Verkaufsmethoden nicht einverstanden zu sein. Oder ob man nur das Verhalten der Langnasen mißbilligte? Jedenfalls begann



eine alte Frau plötzlich eine Schimpftirade, wobei sie einmal uns, die wir uns keiner Schuld bewußt waren, und einmal ihre Landsleute anherrschte. (Dieses unerklärliche Verhalten ist uns auf unserer Reise noch zweimal vorgekommen. Alte Frauen begannen bei unserem bloßen Anblick heftig zu schimpfen. Eine hat sogar vor uns ausgespuckt.)



Inzwischen ist es brüllend heiß geworden. Wir bewegen uns nur noch im Zeitlupentempo. Zu trinken gibt es nichts außer zuckersüßem Litschi-Saft. Also wenden wir uns zurück zur Kultur, wenn auch nur auf einen letzten kurzen Blick. Ein bronzenener Miniatur-Streitwagen ist in einem angrenzenden Gebäude ausgestellt. Welche Überraschung, als wir feststellen, daß es sich um den weltberühmten Streitwagen handelt, der jedes zweite Titelbild eines Werkes über das alte China ziert! Mit Gespann ist diese Einmaligkeit nur knapp einen Meter lang. Farbreste lassen ahnen, wie der ursprüngliche Zustand gewesen sein mag. Leider endet dieser erlebnisreiche Ausflug viel zu früh. Wir müssen zurück zum Bus.

In Xi'an angekommen, führt uns unser Weg zuerst zur Großen Wildgans Pagode, einem 140 Meter hohen Bauwerk aus dem 7. Jhd., ein bißchen schief, ein bißchen verfallen. Echt Patina. Man verspricht uns von eben einen herrlichen Ausblick auf Xi'an und Umgebung. Bis zur zweiten Etage mache ich das Spiel mit. Der Blick von noch weiter oben kann nur noch häßlicher werden: Nur des Blickes wegen lohnt sich die Anstrengung wahrlich nicht. Plattes Land, eine graue Stadt, staubige Luft, keine Konturen. Was also soll's? Belassen wir es bei dem imposanten Anblick von unten.

In der Stadt haben wir Gelegenheit zu einem kleinen Stadtbummel, aber



Die Große Wildganspagode in Xi'an ... und Moni im 2. Stock

zum Genießen ist es einfach zu heiß. Nach dem Abendessen in einem Restaurant im Zentrum steht ein Folklore-Abend auf dem Programm: In einem riesigen Saal, schön kühl aber schmutzig, angefüllt mit einigen hundert Touristen aus aller Herren Länder, wird uns "Kunsttanz" geboten. Viel bonbonfarbene Perlonschleier, viel Glimmer und Glitzer; so ganz unser Geschmack.

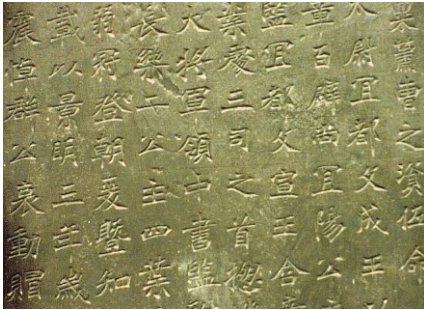
Wir mögen ja Banausen sein. Aber andererseits finden wir, daß ja nicht alles, was fremdartig ist, auch schön sein muß. Uns ist diese Kultur viel zu fremd, als daß wir sie verstehen, geschweige denn beurteilen können.

Ob man's glaubt oder nicht, wir freuen uns auf unser heimeliges Zimmer im Chang An-Hotel. Denn wir müssen unter die Dusche, und das Wasser wird um halb Elf abgestellt.



Samstag, 20.7.1985, Xi'an - nix Nanjing: Xi'an

Fritz hat nicht schlafen können wegen ziemlichlicher Magenschmerzen. So geht es denn unausgeschlafen und ohne Frühstück um 8:30 Uhr ins Historische Museum, das in einem ehemaligen Konfuzius-Tempel untergebracht ist. Eine klassisch-schöne Anlage! Besonders sehenswert ist der "Wald der



Stelen", der aus rund 2000 graniternen Steintafeln besteht. Diese Schrifttafeln, die mannshoch sind, berichten in allen Einzelheiten über das Leben im 7. Jhd. Hier ist auch der Beweis zu finden, daß es eine christliche Gemeinde zu dieser Zeit gab. Und zum ersten Mal überkommt uns Bedauern, daß wir die Schriftzeichen nicht verstehen können. Alle noch so guten Erklärungen reichen

nicht aus, auch nur einen Zipfel des Geheimnisses zu lüften.

Wir machen uns wieder selbständig und suchen das islamische Viertel, das irgendwo hinter dem Trommel-Turm beginnt. Wir sind neugierig auf die berühmte Moschee. Obwohl man uns gesagt hatte, daß sie wegen Reno-

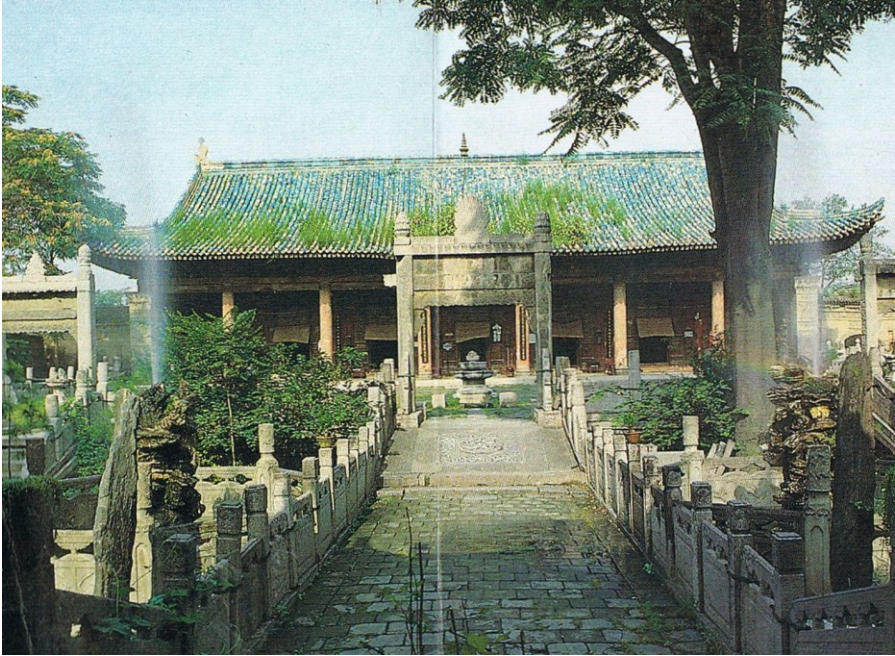
vierungsarbeiten geschlossen sei, machen wir uns auf die Suche. Irgendwie werden wir schon hineinkommen. Fritz, der bei seinem letzten Besuch schon einmal hier war, meint, ich müsse diese Moschee sehen.



Jürgens Motto "Wir sind in China", also muß nicht alles so sein, wie gesagt, trifft mal wieder den Kern: Natürlich ist die Moschee geöffnet. Auch wenn die große Gebethalle zur Zeit in ihre Einzelteile zerlegt ist, um mit neuen Baumaterialien wieder aufgebaut zu werden, so bekommen wir doch einen guten Eindruck von dieser unwirklichen Anlage. Mitten im tiefsten China



steht eine islamische Kultstätte im chinesischen Stil, verziert mit Arabesken und Ornamenten und teils europäisch anmutenden Reliefs. Alles ist wie in der islamischen Welt, Minarett, Gebetsnische, Wasserbecken, nur eben auf Chinesisch. Und alte Männer sitzen herum und schwatzen.



Xi'an Qingzhensi, die Große Moschee

Im Eiltempo geht's zurück in die Innenstadt, da wir die Gruppe um 11:00 Uhr am Glockenturm wieder treffen müssen. Wir warten am Fuß des Turms, der von Kreisverkehr umbrandet ist, auf unsere Mitreisenden. Jürgen kommt mit der Meute an, eine Sammeleintrittskarte in der Hand. Wir schließen uns der Schlange an und sehen mit Freude, wie die Kontrolleuse die Karte mit einem stinknormalen Büro-Locher entwertet. Der Turm selbst, na ja. Ein paar alte Bronzeglocken und Benzingestank. Aber die Eintrittskarten sind schon bunt und gut fürs Fotoalbum. Also kaufen wir uns welche für 7 Pfennig. Wir besteigen unseren Bus und schauen der Eintrittskartenverkäuferin zu, die ihre Tätigkeit an einem Klapptisch betreibt. Vom Glockenturm schallt es $\frac{1}{2}$ 12, die Kassiererin scheucht die wartenden Chinesen mit einer Handbewegung zurück, schließt die Kasse in die Schublade, klappt den Tisch zusammen und verschwindet. Und 50 Chinesen fügen sich lautlos in ihr Schicksal.



Glockenturm



Trommelturm

Wir fahren zum Flughafen. Denn es geht weiter nach Nanjing. Nur nicht so schnell. "Zwei Stunden Verspätung" heißt es. Wir warten. Neue Durchsage: Heute kein Flug wegen Unwetters. Nun gut, wir sind halt nicht in Europa. Also alles wieder in den Bus und zurück zur Stadt. Unser chinesischer Guide schwitzt Blut und Wasser, weil er nicht weiß, ob wir überhaupt eine Unterkunft bekommen. Deshalb erst einmal ins Restaurant vom Vortag. Dasselbe Restaurant, dasselbe Essen. Klar! Heute nur spendiert Jürgen pro Achtertisch eine Flasche Wein. Der ist uns in bester Erinnerung. Die Flasche wird auf die Drehscheibe gestellt, auf der üblicherweise die Schalen und Töpfchen mit den diversen Speisen ihren Platz finden, die Scheibe wird gedreht. Wo die Weinflasche stehenbleibt, den ereilt das Schicksal. Derjenige muß trinken. Unsere Version von Chinesischem Roulette.

So vertreiben wir uns die Zeit, während der arme Mr. Ma auf Hotelsuche ist. Endlich kommt er sichtlich erleichtert zurück und verkündet: "Gruppe wohnt in Sporthotel". Schlimmste Befürchtungen werden laut: Feldbetten übereinander, Gemeinschaftsklo, Rohbeton und was einer Gruppe zum Thema Sporthotel so alles einfällt. Richtig enttäuscht sind wir, als sich herausstellt, daß bis auf den üblichen Dreck das Hotel ganz ordentlich ist. Die Zimmer verfügen sogar über eigene Duschen. Nur gut, daß die Gruppe noch nicht so richtig gespannt hat, daß wir eigentlich schon im Top-Luxus-Hotel in Nanjing sein sollten.

Was tun mit dem angefangenen Abend? Wir treffen uns mit Jürgen in der "Bar", wo sich gerade ein Gruppendrama abspielt. Eine Gruppe Deutscher zerrupft gerade ihren Reiseleiter, der wohl nicht ihren Vorstellungen entspricht. 30 Hyänen und ein armes Schwein von Reiseleiter. Und noch etliche Tage gemeinsam unterwegs ... Da unsere Gruppe Englisch spricht, nimmt auch niemand ein Blatt vor den Mund. Man zieht so richtig vom Leder. Was er auch immer angestellt haben mag, er tut uns leid.



Sonntag, 21.7.1985, Xi'an - Nanjing

Um 9:00 Uhr geht's ein zweites Mal zum Flughafen. Der Weg führt durchs Südtor, das so heißt, weil man's schon von weitem sieht, wie Fritz erklärt. Dem scheint China langsam auf die Nerven zu gehen.

Eine kleine Begebenheit am Straßenrand: Ein etwa fünfjähriger Junge steht nackt auf dem Bürgersteig und soll von seiner Mutter aus einer großen Waschschüssel gebadet werden. Er planscht und spritzt und freut sich so richtig. Bis er unseren Bus sieht. Entsetzt reißt er die Augen weit auf, schnappt sich sein Höschen und verschwindet blitzschnell im Haus. Die Neugier siegt aber dann doch, und er schaut ganz verstohlen noch einmal um die Türecke.

Diesmal geht's schnell. Kaum am Flughafen angekommen, trifft auch unsere Maschine ein. Diesmal haben wir wohl eine Luftwaffengenerals-Maschine erwischt. Denn wir sitzen in einem Vierer-Abteil Aug in Aug mit dem holländischen Ehepaar, zwischen uns ein fest montierter Tisch. Dafür



So fliegt's sich viel gemütlicher

gibt es keine Sicherheitsgurte. Hinten im Flugzeug ist ein Schlafabteil. Auf den Betten machen es sich andere Gruppenmitglieder bequem. Wir krallen uns beim Start an den Sitzlehnen fest und wundern uns nur noch.



Wie die Maschine, so der Service! Einmal Luftwaffengenerals-Maschine, immer Luftwaffengenerals-Maschine. Orangensaft als Entree wie jedesmal, aber dann ... Eine Riesenschachtel mit chinesisch-türkischem Honig, gefolgt von einem Kistchen mit einem bunten Tonfiguren-Thermometer mit Vögelchen und Blümchen "Souvenir aus Wuxi", darauf ein Paket mit schokoladeüberzogenen Waffeln. So reich beschenkt landen wir nach zwei Flugstunden heil in Nanjing.

Auf dem Weg zum Jinling-Hotel überholen wir einen Fahrradfahrer, der auf seinem Gepäckständer mindestens 20 schnatternde Enten transportiert, fein säuberlich gebündelt.

Das Hotel ist nach Peking und Xi'an eine wahre Wohltat. Wir alle freuen uns über die weichen Frottier-Tücher, sehr schicke Bäder und einen sauberen Topf. Doch nur kurz dürfen wir im Luxus schwelgen, denn schon wieder ruft das Mittagessen. Ein riesiges Buffet erwartet uns. Und es ist wie immer bei Buffets: Diesmal fällt unser junges holländisches Paar aus der Rolle. Alles, was verfügbar ist, wird zu einem Berg auf den Teller gehäuft. Gegessen werden nur ein Paar Bissen, der Rest wird zuerst mit der Gabel vermatscht und dann, weil unansehnlich, stehen gelassen.

Am Nachmittag nehmen wir beide uns wieder frei und fahren mit dem Taxi zur Straße der Steinwächter. Wir bitten den Fahrer zu warten und sehen beim Aussteigen, daß ein Vorderreifen soeben sein Leben aushaucht. Und das bei einem brandneuen Mitsubishi mit gerade 500 km auf dem Buckel. Wir überlassen Fahrer und Auto erstmal ihrem Schicksal und machen uns auf Besichtigungstour. Er soll uns nach gut einer Stunde am Ende der Straße wieder aufsammeln.

Der erste Teil der Straße ist gesäumt von wichtig aussehenden Wächterstatuen, über 2.50 Meter hoch. Es sind Würdenträger, Minister und Adlige. Der zweite Teil besteht aus Tierpaaren, Elefanten, Kamelen, Löwen, Pferden und Schildkröten. In ihrer stilisierten Art sehen sie putzig aus und sind beliebte Klettergeräte für die Kinder. Und Halbwüchsige spielen Mutprobe, indem sie den drei Meter hohen Elefanten aufs Haupt steigen.



金陵飯店

JINLING
HOTEL



Es ist wahnsinnig heiß. Uns läuft das Wasser in Strömen. Ein paar Minuten auf einer Bank tun uns richtig gut. Wie schön ist es hier. Und wie ruhig. Um wieviel schöner als die vielgerühmte Straße der Wächter bei den Ming-Gräbern in der Nähe von Peking.



Seelenweg mit Steintieren und Wächterfiguren zum Ming Grab Xiaoling

Zur verabredeten Zeit trifft unser Taxi mit geflicktem Reifen ein und bringt uns zur neunstöckigen Ling Gu-Pagode und zur "Balkenlosen Halle", einer riesigen Gewölbehalle in Ziegelbauweise - düster und gewaltig, basilika-stilig.

Da wir nur "große" Geldscheine haben und keiner der umstehenden Chinesen wechseln kann, muß unser Taxifahrer erst die 100 Stufen hohe Treppe zur Halle hinauf, um für Kleingeld zu sorgen.

Das dauert so ewig lange, daß wir schon annehmen, daß er mit dem Geld verschwindet. Aber wir haben ja das Auto als Pfand! Nach endlosem Warten steht er wieder vor uns, völlig erschöpft. Er macht uns deutlich, daß er durch die gesamte Anlage gerast ist, um in einer Imbißbude endlich das erforderliche Kleingeld aufzutreiben. Natürlich wird er mit einem fürstlichen Trinkgeld belohnt.

Die Pagode schauen wir uns nur von weitem an, sie ist erst im 20. Jhd. entstanden und weist keinen kunsthistorischen Wert auf. Die balkenlose Halle ist auch schnell durchwandert. Einige Zeit verbringen wir noch in dem



宁鹿汽车有限公司
NING LU TAXI CO. LTD.

出租汽车收 据 编号 11
TAXI RECEIPT

车号 11 车型 尼桑 工号 1985 年 7 月 日

租车单位 或姓名	租 车 项 目	人 数	2	用 车 时 间
起至地点	自 浙江路 至 昌公亭 又往			
实用公里	市 郊 13 调车公里	空驶公里	13	等候时间
包车天数	超时	超公里		
收人民币	计人民币 仟 佰 拾 元 角 分			
	This column is written for local guest use only.			
收外汇卷	FEC RMB¥	FEC RMB¥	佰 拾 3 元 一 角 一 分	
	In case of your car fare is paid in Foreign Exchange Certificate and is not written in this column, please send this receipt to the hotel general manager, thank you.			
开票人签字	谢也全	审核员签字		

请付外汇券 Please pay in foreign exchange certificate. 电话: 85931 转 230 号
地址: 南京察哈尔路 90 号

第二联 发 票 联

Also Sie Langnasen wollen auch noch 'ne eine Quittung? Bitte.

umgebenden Park und freuen uns am Anblick der chinesischen Familien und der vielen Liebespaare.

Für die Rückfahrt reihen wir uns in die Warteschlange an der Bushaltestelle ein. Es beginnt zu regnen. Glücklicherweise kommt der Bus auch bald und das chinesische Gesellschaftsspiel Wer-ist-zuerst-im-leeren-Bus beginnt. Man kann sich nur wundern: Der Bus ist, da Endhaltestelle, völlig leer. Die Zahl der Wartenden wird den Bus nicht einmal zur Hälfte füllen. Und trotzdem: Ellenbogen rausdrücken, Kopf nach vorn und los, ohne Rücksicht auf Verluste. Daß das Einsteigen überhaupt ohne Prügeleien vonstatten geht, ist ein Wunder. Die sonst so streng eingehaltene Rücksichtnahme auf die Langnasen ist vergessen. Rette sich wer kann.

An der nächsten Station, dem Sun Yat Sen-Mausoleum, wird der Bus so leer, daß wir einen Sitzplatz bekommen, an dem wir jedoch nicht viel Freude haben. "An sha!" Uns wird deutlich gemacht, daß wir aussteigen müssen. Der Bus endet hier! Uns ist völlig unverständlich, daß die Verkehrsbetriebe einen Bus für nur eine Station einsetzen, maximal 500 Meter. Aber, wir sind in China...



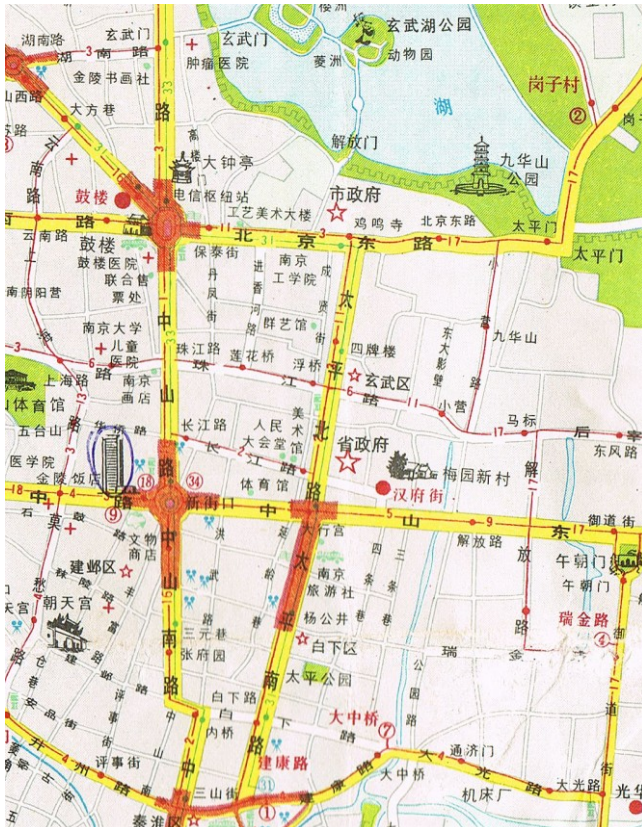
Also steigen wir in den nächsten Linienbus um, indem wir das erwähnte Gesellschaftsspiel nun schon mitspielen. Die Einheimischen scheinen das

wie selbstverständlich zu akzeptieren.

Unser Sinisierungsprozeß macht Fortschritte.

Wir fahren also für 5 Pfennige zurück in die Innenstadt und laufen zum Hotel zurück. Rein in den Fahrstuhl, rein ins Zimmer, unter die Dusche! Die erste funktionierende Dusche seit dem Great Wall Hotel in Peking!

Wir fühlen uns wie neugeboren und sind in entsprechender Laune. Die Ladengalerie hat es uns angetan. Vom Kauf eines richtig künstlerischen Spazierstocks halten wir uns nur mit Mühe zurück. Der Preis war uns dann



Ohne so 'nen Stadtplan kommt man nicht weit !

doch zu hoch. Zum Abendessen gibt's gebratene Wildente, eine Köstlichkeit. Danach fahren wir in den 30. Stock, wo sich eine "Revolving Bar" befindet. Wir setzen uns an den Tresen. Fritz trinkt ein Tsingtau, ich einen Jinling-Special, der nach mehr schmeckt. Nicht lange danach gesellen sich unsere beiden Küken aus der Gruppe zu uns, Sandra und die kleine Montana. Sie setzen sich neben Fritz und schockieren ihn mit dem kessen Spruch "Hey Daddy, buy us a drink". Den entsetzten Blick werde ich nie vergessen. Daddy hat ihn noch niemand genannt. Wir beide fühlen uns auf einmal uralt.

Als Jürgen sich hinzugesellt, wechseln wir den Platz und suchen uns einen Tisch am Fenster. Draußen dreht sich Nanking um uns, konturlos und fin-



ster. Um ½ 9 Uhr nehmen die Musiker ihre Plätze ein: Sieben Greise¹, zwei Jünglinge und eine blutjunge Sängerin. Aber welche Überraschung haben sie für uns parat! Sie jazzen auf Teufel-komm-raus! Richtigen Chicago- und Dixieland-Jazz bekommen wir zu hören. Jürgen erzählt, daß die alten Jazzer aus Shanghai stammen und die Nachkriegszeit und die Kulturrevolution heil überstanden haben. Schließlich war westliche Musik "after the liberation" verpönt, und während der Kulturrevolution führte schon der Besitz eines Musikinstruments zu schlimmsten Strafen. Unsere Musiker konnten offensichtlich ihr Talent und ihre Instrumente verborgen halten und über die Zeit retten. Und erst heute, nach 40 Jahren, besinnt man sich wieder darauf, daß die westliche Musik nicht unbedingt Teufelswerk zu sein braucht. Diese alten, junggebliebenen Jazzer sind wieder begehrt. Und die jungen Leute werden nach und nach an diese Musik herangeführt.

Es ist ein stimmungsvoller Abend. Mitten in China, in einem westlichen Luxushotel, siebzigjährige Chinesen den St. Louis-Blues und "Way Down Yonder In New Orleans" spielen zu hören.

Um ehrlich zu sein: Wir genießen alles in vollen Zügen. Leider ist der Tag für uns um 22.00 Uhr zu Ende, denn um 23.00 Uhr müssen unsere Koffer fertig gepackt vor der Zimmertür stehen.

¹ Im "Shanghai Star" vom 29.3.2001 erschien ein Artikel über Jimmy King, den berühmtesten chinesischen Jazzmusiker der 1940er Jahre. Dort heißt es u.a.:

In 1985, the owners of Jinling Hotel in Nanjing, an overseas returned Chinese couple who were Jimmy King fans, invited him to perform at the hotel.

He lived and played there for three years, until Alzheimer's disease brought his career to an end. He retired to a friend's home in Zhangjiagang, a county in Jiangsu, where he died later that year.

However the surviving members of Jimmy King's bands - Zhou Wanrong and Chao Ziping - are among the Peace Hotel's Old Jazz Band. Every night their special sound flows through the ground floor bar, turning the clock back to the nostalgic past.



Montag, 22.7.1985, Nanjing - Changzhou

Um 5.00 Uhr werden wir geweckt, um 5.30 Uhr verlassen wir das Hotel ohne Frühstück und fahren zum Bahnhof. Der Zug ist pünktlich. Für die Gruppe ist ein Großraumwagen reserviert. Auf den Tischchen stehen Blumentöpfe auf Plastiktischdeckchen. Gehäkelte Kopfstützenschoner verbergen die schmierigen Polster. Wir sitzen mit den Montanas zusammen.

Lunchpaket und Tee werden serviert. Aber der Tee ist so labberig, daß wir unserem Grundsatz "Kein Alkohol, solange die Sonne scheint" (wieder) einmal untreu werden müssen. Also kreist unsere Cognac-Flasche und findet reißenden Absatz. Die Mischung aus chinesischem Tee und französischem





Cognac schmeckt zwar scheußlich aber hebt die Stimmung ungemein. So euphorisiert, wirkt die vorbeifliegende Landschaft noch reizvoller, als sie in Wirklichkeit ist.

Bäuerliches Leben als Konzentrat. Keine Maschinen, keine asphaltierten Feldwege, kaum Telegraphen- und andere Masten, Autos weit und breit nirgendwo. Dafür kleine hölzerne Bauernhäuser an Teichen, die mit Enten- grütze überzogen sind, Herden von weißgefiederten Enten und Gänsen, tausende Landarbeiter und Landarbeiterinnen, die in tiefgebückter Haltung ihrem Tagewerk nachgehen. Gewässerte Reisfelder wechseln mit niedrig- stehenden Kornfeldern, Wassergräben durchziehen das Bild, Bauminseln geben dem Auge Fixierpunkte. Und das Grün: hell leuchtend die Reis- pflänzchen, dunkel das Laub der Eukalyptusbäume. Dazwischen die ge- samte grüne Farbpalette, gesprenkelt mit den dunklen Punkten der arbei- tenden Menschen und den weißen Flecken der Federviehherden. Gerade wie aus den alten Tuschzeichnungen der chinesischen Meister.



... irgend-
wann wird
das Auge
müde von
soviel Voll-
kommenheit
und soviel
Gleichklang

...





Aber irgendwann wird das Auge müde von soviel Vollkommenheit und soviel Gleichklang. Mehrere Stunden in einer Ausstellung mit chinesischer Malerei wären uns schließlich auch zu viel ...

Also wenden wir den Blick nach Innen und betrachten uns unsere Reisegesellschaft. Zum ersten Mal sehen wir sie alle zusammen über einen längeren Zeitraum. Eindrücke, kurze Unterhaltungen, (Vor-)urteile sind bisher alles, was wir in den vergangenen Tagen zusammengetragen konnten.

Ob unser Bild stimmt, werden wir bis zum Ende der Reise sicher in Erfahrung bringen. Ich will versuchen, die Gruppe aufzudröseln und die Individuen zu charakterisieren:



Die größte 'Gruppe in der Gruppe' sind unsere fünf Tessiner: Marisa, Eva, Giorgio, Franco und Paolo. Alle zwischen Ende Zwanzig, Anfang Dreißig, lebhaft, gutgelaunt, sehr italienisch. Giorgio ist ein ziemlich stoffeliger Teddybär, oft rücksichtslos. Erst nach und nach taut er etwas auf. Franco ist der Zurückhaltendste. Paolo der Höflichste. Die Mädels sind beide sehr angenehm. Marisa ist die Kontaktfreudigste, aufgeschlossen und fröhlich. Sie springt ständig als Dolmetscherin für die anderen ein und trägt so zur Kommunikation bei. Eva ist friedlich und still. Diese Fünf sind die einzigen, die sich ein wenig absondern.



Dann die beiden jungen Holländer: Pieter, etwa 25, und seine Frau, die in der Reisebranche tätig ist. Er, Lehrer von Beruf, läuft ständig mit seiner monströsen Video-Kamera herum, nur sich und seine Kamera im Kopf. Er ist den Gruppenmitgliedern und den Einheimischen gegenüber rücksichtslos bis zum Geht-nicht-mehr. Sobald er genug gefilmt hat, packt er seine Utensilien in zig Plastikbeutelchen ("I hate scratches") und verzieht sich wieder in den Bus. Er schaut sich nichts an, was er nicht filmen kann. Was nicht filmbar ist, ist nicht wert, betrachtet zu werden! Sein Interesse an Land und Leuten beschränkt sich auf das, was durch sein Objektiv sichtbar ist. Er ist ausschließlich mit sich beschäftigt. Und seine Frau vertritt offenbar Mutterstelle an ihm. Sie schleppt den schweren Kamerakoffer, Taschen, Täschen und Stativ und tut alles für ihn. Daß sie ihn beim Essen nicht füttert, fehlt gerade noch. Alle Mitreisenden sind sich jedenfalls darin einig, daß keiner seine Kinder Pieter anvertrauen würde.



Die Belgier, Herr Dr. Michels und seine Frau: intellektuell, geistreich, witzig, interessiert. Die Unterhaltungen mit den beiden sind fruchtbar und lehrreich.



Die Smith's aus England: Mr., Mrs. und Sohn Harvey. Die drei scheinen aus sehr ärmlichen Verhältnissen zu stammen. Ihr Cockney ist so ausgeprägt, daß alle Mühe haben, sie zu verstehen. Harvey ist zwar Student (was er studiert, haben wir nicht herausge-



funden), erweckt aber nicht den Eindruck eines angehenden Akademikers. Er ist sehr zerbrechlich, scheint kränkelnd. Sein gesamtes Verhalten ist merkwürdig einzelgängerisch, abwehrend und verklemmt. Erst zum Ende der Reise taut er ein wenig auf. Mrs. Smith ist eine springlebendige Person, ständig zu Scherzen aufgelegt, sehr anstrengend und nervend. Sie quasselt ununterbrochen. Mr. Smith dagegen ist ruhig, humorvoll. Er genießt die Reise mit all ihren Tücken mit sichtbarer Dankbarkeit. Wir wundern uns, wie die drei wohl das Geld, immerhin ca. 20.000 DM, für diese Reise aufgebracht haben. Später erfahren wir, daß Mr. Smith's Lebenstraum eine China-Reise war und Mrs. Smith und Harvey drei Jahre lang gearbeitet haben um ihm diese Reise zu ermöglichen.



Das pensionierte Lehrerehepaar aus s'Hertogenbosch: Bis Nanking hat sie in geliehenen Kleidungsstücken und dazugekauften chinesischen Blusen und Röcken gelebt. Ihr Koffer war nicht mitgekommen! Aber mit welcher Würde und stoischen Gelassenheit sie diese Situation ertragen hat, das ist schon bewundernswert. Und ihren Humor, genauso trocken wie seiner, hat sie in keiner Situation im Sich gelassen. Gut, daß diese beiden Holländer dabei sind! Sie revidieren das Bild des "ugly Dutch", das durch Pieter hervorgerufen ist. Ihr Englisch ist schauderhaft, ihr Deutsch sehr, sehr holländisch. Aber egal, ihr gekauferwelschter trockener Humor bringt die Gruppe oft genug zum Lachen.



Unser Horrorkabinett: Drei ältliche Fräuleins aus der Deutschschweiz. Die Rollenverteilung zwischen den Dreien ist so ausgeprägt, daß man Wetten auf die Verhaltensweisen abgeben könnte. Da ist einmal die Große: Dominierend am Tisch, beim Einsteigen, beim Reden. Sie ist eindeutig das Leitschaf. Die Mittlere ist ihre Gesprächspartnerin, wobei deren Anteil an der Unterhaltung durch kurze knappe Antworten gekennzeichnet ist. Die Kleinste redet überhaupt nicht. Sie schweigt, nickt, lächelt. Die Große bestimmt, die anderen folgen. Wann immer sie sich gemeinsam irgendwo hin bewegen, geschieht das im Gänsemarsch: Vornweg die Große, dann die Mittlere, am Ende die Kleine. Ob aufs Klo, ins Dreibettzimmer, in den Fahrstuhl. Die Große setzt sich zuerst, dann die Mittlere, dann die Kleine. Flugzeug, Bahn oder Bus besteigt zuerst die Große usw. Eine verrückte Troika: konservativ, introvertiert, verklemmt. Alte Juffern und auch noch aus der Schweiz.



Unsere Landsleute: Das Ehepaar Frey aus Frankfurt. Typisch, typisch. Genauso, wie das Klischee vom deutschen Touristen. Geld, aber geizig. Unvorbereitet auf diese Reise, aber besserwisserisch. Alles an sich reißend, aber ständig meckern. Nichts ist ihm recht, nichts gut genug, nichts pünktlich, sauber, und überhaupt klappt ja sowieso nichts. Und die Chinesen allesamt. Und der Tourguide. Und beschweren sollte man sich. Und das wird man auch. Und damals, auf der



Reise nach X und auf der nach Y mit dem Veranstalter Z, da war alles besser. Und überhaupt. Und weil es in China ständig und überall zieht (wieso eigentlich?), trägt Herr Frey seit dem ersten Tag ein mitgebrachtes Handtuch über der Schulter (man ist ja erfahren im Reisen), welches von Tag zu Tag schmutziger wird. Und erstmal das Essen, das ist ja der Gipfel. Daß man es wagt, so etwas vorzusetzen. Und das wollen wir doch mal sehen, wenn wir zurück sind... Sie versucht hin und wider, ihn zu beschwichtigen und Kontakt zur Gruppe zu finden. Aber wer will schon mit solch einem Nörgler und Besserwisser zu tun haben? Die Schweizer, Holländer, Belgier sind sich einig in ihrem Bild von den Deutschen. Ob wir durch unser Verhalten dieses Bild zurechtrücken können?



Und noch zwei Engländerinnen: pferdegesehtig, grobknochtig, überpudert aber nett und gebildet. Und auf den Spuren des britischen Weltreichs. Aus diesem Stoff waren wohl die britischen Kolonialfrauen geschnitten. Ständig wollen sie Kindergärten besichtigen, wegen der niedlichen Kleinen. Und alles was an Unsinn so rüberkommt von den chinesischen Reiseleitern über die Errungenschaften des Neuen China, wird ungefiltert geglaubt und für bare Münze genommen. Motto: "Man muß verstehen, um zu beherrschen."



Die Engländer sind in der Mehrheit, denn da ist noch Mr. Woodhead. Er ist der Reisende mit dem kleinsten Gepäck. Er reist mit einem 40 x 40 cm großen Plastikrucksack. Kleidung: Plastik-Pepita-Anzug, olivfarbenes Nyltesthemd, braune Wanderstiefel, Regenschirm. Jürgen, der mit ihm das Zimmer teilt, bestätigt uns aber, daß Mr. Woodhead allabendlich sein Hemd wäscht. Zur Reisehalbzeit ersteht er sogar ein schönes, buntes T-Shirt, das er von da ab täglich trägt. Ob er dieses Hemd auch täglich wäscht, hat Jürgen nicht berichtet. Sein Hobby scheinen Krawatten zu sein: Je bunter, um so lieber. Pink, hellgrün, blau müssen sie sein und mit chinesischen Motiven bestickt. Die kauft er in Mengen und trägt sie auch! Jedenfalls: Mr. Woodhead ist ein lieber Kerl, sehr britisch, mit viel Humor, tiefstapelnd, voller Wissen. Wie eine Karikatur aus dem Punch.



Die Richardsons, Mr. und Mrs.: Er hat schnell seinen Spitznamen weg: Sir Peter. Gar nicht so falsch, wie wir später lernen. Adelig und Hochschulprofessor ist er. Weltgewandt, hochgebildet, zuvorkommend, selbstbewußt, humorvoll und sehr dominierend. Wie so häufig bei Engländern stellt sich erst sehr spät heraus, daß er Deutsch und Französisch fließend spricht.

(Wie anders sind wir Deutschen doch. Wir hängen unsere Sprachkenntnisse heraus, ob erforderlich oder nicht. Womit erklärt sich dieser Unterschied? Ist es die ehemalige Weltgeltung der Engländer, die zwar Sprachen beherrschen mußten, um zu herrschen aber zuvorderst verlangten, daß sich die Welt im englischen Idiom zurechtfand? Oder ist es ganz ein-



fach Arroganz: Sollen doch die anderen, weshalb sollte ich denn ...)



Unsere Exoten: Familie Montana aus Bolivien. Vater, Mutter und Tochter. Sehr gepflegt, wohl auch sehr reich. Er arbeitet zur Zeit an einem UNO-Projekt in Nordchina und hat Frau und Tochter Teresa nachkommen lassen, um ihnen China zu zeigen. Teresa ist ein niedliches zwanzigjähriges Hushpuppy-Mädchen mit viel Babyspeck, höhere Tochter aus lateinamerikanischer Upper-Class. Wohl erzogen, sehr selbstsicher. Mit den Montanas entwickelt sich ein sehr nettes Verhältnis. Wir führen viele interessante und aufschlußreiche Gespräche. Wie Senora Montana es schafft, hinter die persönlichen Verhältnisse und Geheimnisse aller Mitreisenden zu kommen, haben wir in den drei Wochen nicht herausgefunden: sie weiß über jeden Bescheid.



Sandra aus Glasgow: Ca. 22 Jahre alt, ganz gut aussehend. Wir werden nicht schlau aus ihr. Weshalb sie ihren Urlaub gerade in China verbringt, bleibt uns ein Rätsel. Angeblich studiert sie Sinologie, hat nach Abschluß keinen Job gefunden und arbeitet jetzt bei einer Zeitung. Ihr verbal bekundetes Interesse an China äußert sich bei Besichtigungen dahingehend, daß sie sich auf der nächstbesten Bank zur Ruhe legt und Sonnenbäder nimmt. Die letzten Tage der Reise verbringt sie nur noch schlafend, ob im Bus, im Flugzeug, in der Hotellobby oder einem Park. Man munkelt von Tablettsucht. Aber was so alles geredet wird. Auf jeden Fall, sie ist niedlich, charmant und ein wenig schlampig.



Und dann noch die Franco-Schweizer: Er Universitätsprofessor, sie Lehrerin. Anfangs sehr einzelgängerisch, danach auftauend. Zum 30. Hochzeitstag haben sie sich diese Reise geschenkt. Sie haben ein profundes Wissen mitgebracht und stehen Land und Leuten sehr offen gegenüber. Sie gehören zu denjenigen, die ihre Vorurteile korrigieren wollen.

Das also ist unsere Reisegesellschaft. Bunt zusammengewürfelt, aus den unterschiedlichsten Berufen, mit unterschiedlichster Herkunft, aus sechs Ländern und mit sieben Sprachen.

Ich bin mir bewußt, daß meine Charakterisierungen sehr subjektiv sind und daß ich dem einen oder anderen gegenüber ungerecht und nicht vorurteilsfrei bin. Aber so haben wir die Gruppe gesehen und uns an ihr und mit ihr gefreut.

Nach vier Stunden Bahnfahrt treffen wir in Changzhou, einer mittleren Provinzstadt mit 1 Million Einwohnern, ein. Mr. Wang, unser lokaler Reiseleiter, erwartet uns am Bahnhof. Und wieder lernen wir einen anderen Charakter kennen. Wang kennt das Wort 'bitte' nicht, er ist unhöflich, stur und arrogant. So stellen wir uns einen Funktionär vor, der gelernt hat, seine Pflicht zum Wohle der Revolution zu erfüllen. (Daß er zusätzlich krummbeinig und



häßlich ist wie die Nacht, dafür kann er nichts. Aber das paßt so schön zu unserem Vorurteil.) Wang also begleitet uns zu unserem Hotel, dem Baidang Guest House. Schnell merken wir, daß die Touristenströme an Changzhou vorbeifließen, denn hier ist alles noch so, wie wir es von unserem ersten China-Besuch vor fünf Jahren her kennen. Wir erregen Aufsehen. Die Einheimischen bleiben stehen und gaffen. Das Hotelpersonal erwartet uns in Reih und Glied vor dem Hotel mit freundlichem Beifall! Vorbei ist's mit westlichem Luxus. Wir sind wieder in der chinesischen Provinz: Alles ist ein bißchen schmutzdelig, die Dusche verlangt Sprünge von Strahl

白 荡 宾 馆
BAIDANG GUEST HOUSE
征 求 意 见 书
SHEET FOR SOLICITING GUESTS' OPINIONS
Blatt für Gästemeinung akquirieren

亲爱的宾客, 欢迎光临本馆!
WELCOME TO OUR HOTEL, DEAR GUESTS!
请留下宝贵意见。
Please, what are your opinions of

	好	较 好	差
	Good	Fairly good	Bad
楼面服务? floor service? Fußbodendienst?			
房间卫生? room hygien? Raumhygien?			
饮食? meals?			
餐厅服务?			

1985年7月22日
乙丑年六月初五
星期一

Baidang Guest House in Changzhou; Gästebefragung
(Seite aus unserem Fotoalbum)

zu Strahl, Pantoffeln unterm Bett, gestickte Schonbezüge auf dem Sessel, die unvermeidliche Dreiliter-Wasserkanne auf dem Nachttisch und der Tageskalender, korrekt aufgeschlagen mit Datum 22. Juli 1985 auf dem Schreibtisch. Gut so. Schließlich wollten wir nach China und nicht nach Disneyworld.

Die Koffer kommen, wir ziehen uns um und ab geht's mit dem Bus aufs Land. Die Besichtigung einer Kommune steht heute auf dem Programm.

Irgendwo in einem Dorf sehen wir Honigmelonen-Verkäufer am Straßenrand. Wir bitten Jürgen, den Bus anhalten zu lassen. Fritz steigt aus und beginnt zu handeln. 30 Pfennig soll das Stück kosten. Viel zu teuer! Es wird gehandelt, die Menschentraube wird immer größer. Aber mit dem Handeln



klappt es nicht so richtig. Die Bäuerin will 30 Pfennig, Fritz stimmt zu und zückt sein Touristengeld. Das wiederum will die Chinesin nicht. Denn das hat sie noch nie gesehen. Ein großes Palaver beginnt. Offenbar drängen die Umstehenden ihre Landsmännin, doch ja das Geld

anzunehmen. Schließlich gibt es die Freundschaftsläden, in denen sie sich Dinge für dieses Geld kaufen kann, die sonst nirgendwo für Chinesen zu erhalten sind. Sie akzeptiert, Fritz bekommt seine Melone. Das läßt nun eines der englischen Fräuleins nicht ruhen. Sie faßt Mut und begibt sich aus dem Bus. Mit einem 50 Touristen-Fen-Schein will sie zahlen und erhält 20 Fen in Lokalwährung zurück. Das aber kann sie nicht akzeptieren! Was soll sie denn mit einheimischem Geld! Das wird sie ja nie mehr los! Also verzichtet sie auf den Kauf. Zwei Groschen verschenken?

In der Kommune beginnt dann die Potemkin-Schau. Wir werden in ein "typisches" Bauernhaus geführt, um zu erfahren, wie der chinesische Durchschnittsbauer lebt. An der Decke ein riesiger, nagelneuer Ventilator. Naja, die übrige Einrichtung wird schon normal sein, aber das mit dem Ventilator? Unsere Bitte, das Ding in Gang zu setzen, stößt auf Unwillen. Als wir darauf bestehen, beginnt die Suche nach dem Schalter. Die arme Bäuerin! Da hat man ihr schon so ein neumodisches Ding an die Decke montiert aber niemand hat ihr gesagt, wie man es in Gang bringt. Und das alles wegen der verrückten Langnasen. Wir erlösen sie aus ihrer Verlegenheit, indem wir uns intensiv für ihren Gitterstall voller winziger Angorakaninchen interessieren.



在广阔天地里茁壮成长

Es soll sich anschließen ein Dia-Vortrag über das Kommunensystem im allgemeinen und diese Kommune im besonderen. Aber der Diaprojektor ist



nicht aufzufinden. Weiß der Geier, wo er abgeblieben sein mag. Statt dessen müssen wir uns mit einem Vortrag begnügen. Meine Güte, müssen uns die Chinesen für blöd halten. Was wird da alles erzählt. Wie toll doch alles ist, und daß einige Bauern über Privatflugzeuge verfügen, mit denen sie die Produkte der Kommune, bei der sie ja auch über Privatbesitz verfügen, auf die umliegenden Märkte fliegen. Und daß das Pro-Kopf-Einkommen sich dem von Taiwan annähert. So geht das eine halbe Stunde lang. Dann dürfen wir nach Aufforderung Tee trinken.

Von der Theorie zur Praxis nun. Wir besichtigen eine Süßwasser-Perlen-Zucht. Vorgezeigt wird eine einzelne Muschel mit 10 winzigen Perlen (die Schaumuschel?) und ein riesiger Berg von Muschelschalen. Keiner hört mehr auf die Erklärungen Wangs. Jeden hat der Frust ergriffen. Ein wahrlich verlorener Tag. Wenn man diesen Kommunen-Besuch vergleicht mit dem Besuch der Kommune auf unserer ersten Reise. Welch ein Unterschied. Damals haben wir wirklich viel gelernt und erfahren. Aber das hier!

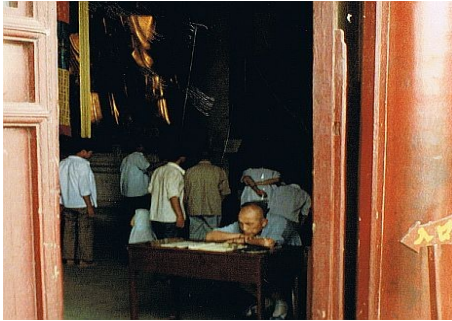
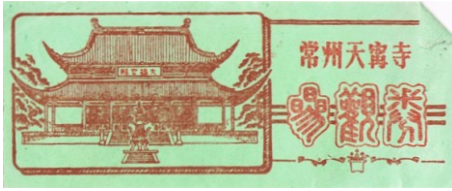
Das Mittagessen im Versammlungsraum des Zentraldorfes ist auch kaum der Rede wert. So undefinierbares Zeug hatten wir noch nie. Aber unsere Mägen vertragen mittlerweile alles.



Nach unserer Rückkehr nach Changzhou haben wir noch ein wenig Zeit, durch die Innenstadt zu bummeln. Wir sehen uns dem Tianning-Tempel an, der von staunenden Schulklassen bevölkert ist. Alte, als Mönche verkleide-



te Museumswächter, zelebrieren einen Gottesdienst. Dumpfe Trommelklänge sorgen für die Stimmung. Naja.



Tianning-Tempel

Da ist uns das wirkliche Leben auf den Straßen draußen doch lieber. Kleine, bunte Geschäfte, dicht an dicht. Die Stadt ist voller Leben. Radfahrer und Pferdekarren streiten sich mit Bussen um die Vorfahrt. Und die Bürgersteige sind gesäumt von schattenspendenden Bäumen, aus denen es in erheblicher Lautstärke zirpt. Dieses Geräusch wird uns in ganz Südchina



nicht mehr verlassen. Zikaden zu Tausenden und Abertausenden müssen in diesen Bäumen sitzen. Das Gezirpe schwillt an und läßt nach, wie auf Kommando. Plötzlich ist es totenstill, man hört nur noch den Verkehrslärm. Und dann, als ob man einen Schalter betätigt, schwillt das Geräusch wieder an, daß man sein eigenes Wort nicht mehr versteht.

An einer Straßenecke wird es besonders laut. Bei näherem Hinsehen bemerken wir einen Grillen-Verkäufer, der hunderte von kleinen aus Stroh geflochtenen Körbchen mit großen Grillen feilbietet. Sie werden als Glücksbringer in der Wohnung gehalten.

Ein abschließender Bummel durch den Basar zeigt uns, was im Moment alles modisch und modern ist: Matrosenkleider und alles, was rosa, hellblau und hellgrün aussieht und aus Plastik besteht.



Grillenverkäufer

Das Abendessen im Hotel schmeckt nicht besonders, so daß wir unbedingt noch einen Drink nehmen müssen. Die Bar ist im 4. Stock. Dort verbringen wir einen ungemein interessanten und anregenden Abend mit den Franco-Schweizern, Sir Peter und Jürgen. Sir Peter prägt das so treffende Bonmot "People on package tours have learnt how to complain". Wie wahr!

Bis 23:00 Uhr halten wir durch, dann geht's ins Bett.



Dienstag, 23.7.1985, Der Jiang'nan Kanal, Teilstück des Großen Kanals: Changzhou - Wuxi - Suzhou

Das Aufstehen um 6:15 Uhr fällt uns schwer. Mir kommt in den Sinn, daß ich meine Handtasche gestern in der Bar habe hängen lassen - mit Paß natürlich. So schnell bin ich noch nie zwei Stockwerke hochgelaufen. Die Tür ist abgeschlossen. Schweißgebadet suche ich nach jemandem, dem ich verständlich machen kann, daß ich unbedingt in die Bar muß. Aber es ist wohl noch zu früh. Zum Glück finde ich eine offene Hintertür. Und tatsächlich: Meine Tasche hängt noch dort!

Nach dem Frühstück fahren wir zum Fluß. Welche Riesenüberraschung, als wir unser Schiff sehen: Ein brandneues, hochmodernes Boot mit bequemen Sofas und Tischen im klimatisierten Oberdeck, mit einem großen Sonnendeck, einem Restaurantdeck und sauberen, funktionierenden Toiletten! Wir sind allein an Bord. Die Jules-Verne-Gruppen sind die einzigen, die die Fahrt auf dem Kanal hier beginnen! Dabei ist die Strecke, wie wir gehört hatten, von Changzhou nach Suzhou die schönste des Kanals. Alle anderen Kanal-Kreuzfahrten beginnen erst in Wuxi. So kommt es, daß wir noch gebührend bestaunt werden und daß die Leute überaus freundlich sind.

Wir legen ab und kommen aus dem Schauen und Staunen nicht mehr heraus. Hunderte, ja tausende von Booten wimmeln und wuseln auf der



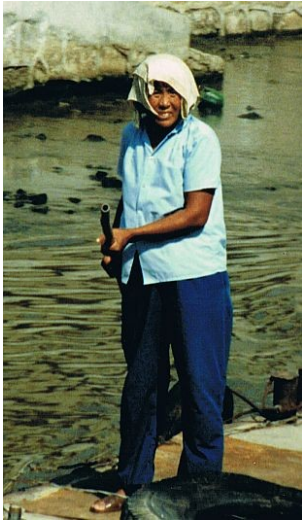
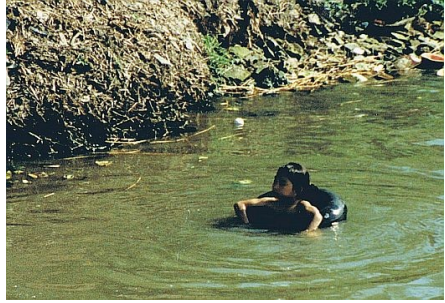
Changzhou-Pier: Ablegemanöver

schmalen Wasseroberfläche, uns entgegen, an uns vorbei. Da wird fieberhaft gearbeitet, um Zusammenstöße zu vermeiden. Da wird gerudert und gepaddelt, gestakt und getreidelt, daß wir nicht wissen, wo wir hinschauen sollen.

Wir sitzen an der Reling, lassen uns

die pralle Sonne aufs Hirn scheinen

und genießen das Bild: Boote, die mit Großfamilien bevölkert sind. Die Menschen verbringen ihr ganzes Leben auf den schwimmenden Untersätzen. Hängematten, Öfen, Blumentöpfe schmücken die Decks.



Menschen am Kanal



Entsetzte Gesichter schrecken aus dem Schlaf, als wir vorbeischwimmen. Freundliche Zurufe schallen hinüber und herüber. Lachende, winkende Menschen überall. Manchmal ist das Gedränge beängstigend, besonders, wenn ein Verbund von zehn oder zwölf Lastkähnen direkt auf uns zukommt und der Kapitän des Zugbootes sich erst im letzten Moment entscheidet,



Darum ist es am Rhein so schön!

ob er backbords oder steuerbords an uns vorbei soll. Bei einem solchen Manöver passiert es, daß einem unserer Matrosen bei dem Versuch, ein Rammen zu verhindern, ein paar Finger eingequetscht werden. Aber mit schmerzverzerrtem Gesicht und geschwollener Hand versieht er weiter seinen Dienst. Aus Angst vor





dem Gefeuertwerden und der folgenden Arbeitslosigkeit? Wir wissen es nicht. Der arme Kerl tut uns entsetzlich leid.

Es gibt so viel zu sehen, daß wir nicht wissen, wohin wir zuerst blicken sollen. Am Ufer plantschen kleine Kinder in der dunkelgrauen Brühe. Von den Booten aus wird Wasser geschöpft, etwa zum Kochen? Der Rhein ist im Vergleich dazu ein kristallklares Gewässer. Die Eindrücke prasseln nur so auf uns hernieder, sodaß wir um die Mittagszeit völlig erschöpft sind und die Anlegepause in Wuxi richtig herbeisehnen.

Der Bus wartet schon auf uns. Ab geht's in die Innenstadt. Doch anstatt zu den wenigen Sehenswürdigkeiten fährt man uns erst einmal in eine Seidenfabrik, wo wir den gesamten Produktionsprozeß vom Kokon zum Schlips bewundern dürfen. Ein Besuch im Verkaufsraum beschließt die Besichtigung. Nur unser Mr. Woodhead ist glücklich. Er erstet eine rosa Krawatte mit aufgestickten Vögeln und Blumen. Herrlich wird er ausschauen, wenn er dieses rare Stück heute Abend auf seinem grünen Nyltesthemd trägt! Die Damen fallen in einen wahren Kaufrausch bei den Seidenstoffen.

Naja, ein bißchen wenig Programm für Wuxi aber was wollen wir machen? Zeit für eine Extratour ist nicht mehr. Wir müssen zurück zum Schiff, wo das Mittagessen bereits eingedeckt ist.

Großer Jubel bricht aus, als auf jeden Tisch eine große Schüssel mit Fritten gestellt wird. Alles stürzt sich drauf. Nach dem



Essen setzen wir uns wieder auf das Sonnendeck, lesen ein bißchen und schauen den vorbeiziehenden Booten nach. Der Kanal ist breiter geworden, der Verkehr längst nicht mehr so gedrängt wie am Vormittag. Daher fallen uns jetzt Dinge auf, die wir vorher übersehen haben. So wundem wir uns



Wieso schwimmen Boote aus Beton?



über Beton-Boote, die uns entgegen schwimmen. Ja, richtig! Boote, die aus Beton gegossen sind! Das ist wohl eine chinesische Erfindung. Wir können uns nicht erklären, wieso diese unförmigen Dinger überhaupt schwimmen und sinnieren darüber, weshalb spezifisches Gewicht und Wasserverdrängung und Auftrieb und so weiter. Niemand kennt das physikalische Prinzip, keiner findet die Formel, auch unsere Lehrer nicht. Aber der Weisheit letzter Schrei kann es nun doch nicht sein, denn Dutzende Boote liegen leckgeschlagen am Ufer, und die schwimmfähigen Kähne sehen aus, wie nach einem Bombenangriff, überall ragt die rostige Armierung aus dem Beton. Ganze Ecken sind herausgeschlagen. Ob zuviel Sand verwendet wurde? Betonboote, sowas!

Gegen 16:00 Uhr treffen wir in Suzhou ein und fahren durch herrliche Alleen zum "Soochow"-Hotel, das ganz ordentlich ist. Das Abendessen nehmen wir im Hotel ein und fahren anschließend mit dem Lift in die Bar im 9. Stock, wo mir die erste Kakerlake dieser Reise über den Fuß läuft.





Mittwoch, 24.7.1985, Suzhou

Frühstück um 07:30 Uhr, wie gehabt. Danach beginnt die Tour durch die berühmten Gärten, von denen die Stadt ihren Beinamen "Gartenstadt" hat. Als erstes steht der "Garten des bescheidenen Beamten" auf dem Programm.

Eine wunderschöne Anlage mit vielen Teichen, in denen sich riesige, fette behäbige Goldfische tummeln. Teehäuser, Felsformationen, Baumgruppen und Bonsai-Beete runden das Bild.



Im "Garten des bescheidenen Beamten"



Nach soviel Schönheit wird wieder ein Kontrapunkt gesetzt. Eine Fabrik muß besichtigt werden. Obwohl es faszinierend ist zu sehen, wie Sandelholzfächer hergestellt werden (die Handwerker sägen mit winzigen Laubsägen die Muster so präzise in die Fächerblätter, daß die fertigen Fächer aussehen, wie industriegestanzt), läßt uns das Ganze ziemlich kalt. Und dieser intensive Sandelholzgeruch, zum Übelwerden. Nach dem Mittagessen im Hotel ist der "Garten des Verweilens" an der Reihe. Nomen est omen, sagen wir uns, lassen Führung Führung sein und setzen uns auf einen Felsen, der in einen kleinen Teich hineinragt. In der mittäglichen Stille genießen wir die chinesische Gartenkunst und empfinden



Sandelholzfächer und -herstellung



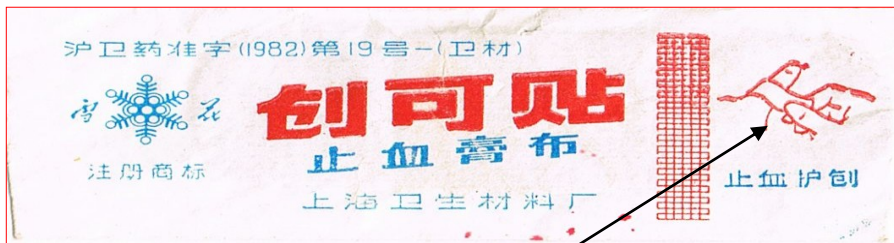
Chairman Mao
als
"Chinese double sided silk
embroidery"

sehr tief, daß wir uns in einem völlig fremden Kulturkreis befinden, von dem fast nichts wissen und von dem wir nichts verstehen. Wir nehmen uns vor, zu Hause viel zu lesen.

Und damit wir nicht aus der Übung kommen: noch 'ne Fabrik! Diesmal eine für Seidenstickerei. Hier werden riesige Bilder hergestellt, Mao-Portraits und doppelseitige "Seiden-Gemälde", vorne Landschaft, hinten Blüten. Für die wahn-sinnige Arbeit, die in jedem der Bilder steckt, sind die Preise günstig. Weshalb übrigens die Chinesen diese Handwerksbetriebe "Fabrik" nennen, ist uns unerfindlich. Fritz legt wieder seinen Schnellgang ein und ist in drei Minuten durch. Ich erschauere vor soviel Farben und soviel Kitsch und bewundere die handwerkliche Präzisionsarbeit.



Bevor wir uns zum Abendessen in einem Restaurant in der Innenstadt treffen, schauen wir uns noch ein wenig die Stadt an. Wir schlendern durch die Alleen, die von einstöckigen, sauberen Häuschen gesäumt sind. Die Bürgersteige brodeln von Leben: Hausfrauen, Müßiggänger, fliegende Händler, Studenten, Soldaten und keine Touristen. Es wird, so scheint's, mit allem gehandelt: Sodawasser, Unterhosen, Grillen, Garküchenmahlzeiten, altes Werkzeug. Schade, daß wir zu einem bestimmten Zeitpunkt im Res-



Genau hinsehen! Heftpflaster gab's auch

restaurant sein müssen. Zurück im Hotel suchen wir die Hotelklinik auf, da ich ziemlich heftig erkältet bin und keine Medikamente bei mir habe. Die Ärztin



klopft mich sehr gewissenhaft ab und erklärt dann freudestrahlend, daß ich kein Fieber hätte. Sie gibt mir dreierlei Tabletten mit genauer Anweisung mit sowie ein Riesenpaket mit braunen Klumpen, die wie Knorr-Würfel aussehen. Das ist der Hustentee. Während der Untersuchung haben sich die anwesenden Sanitäter (oder Ärzte?) intensiv mit unserer kleinen Pentax beschäftigt. Ungläubiges Staunen in ihren Gesichtern, als sie erfahren, daß es sich um ein japanisches Produkt handelt. Deutsche mit japanischer Kamera? Das wirft ihr Weltbild ziemlich durcheinander. Fritz läßt sich noch den Blutdruck messen: 125/80 - wenn's stimmt, einfach super!

Da wir also gesund sind, kann ein Drink nicht schaden. Wir also in die Bar. Doch dieser Fülle und diesem Lärm wollen wir uns nicht aussetzen. So kommt's, daß wir ausnahmsweise schon um 22:00 Uhr im Bett liegen.



Nach 12 Tagen China, gefühlt eintausend Tempeln und fünfhundert Fabriken, meistens schlechtem und manchmal sogar ungenießbarem Essen, kistenweise Sunkist Lemon, Laoshan Mineralwasser, Tsingtao-Bier, einigen Flaschen

Maotai und einem halben Flachmann Cognac, durchgelegenen Betten und knüseligen Naßzellen einer- aber auch unglaublich spannenden, aufregenden Erfahrungen und Erlebnissen, vergeblichen Bemühungen, das Geheimnis China zu ergründen und fürsorglich durch alle Fährnisse des "So-anderen-China" geleitet in einer fröhlichen, wenn auch manchmal schwierigen Gruppe andererseits, dann ist einem das anzusehen.

Zwangsläufig.

Momentaufnahmen im
"Garten des bescheidenen Beamten"





Donnerstag, 25.7.1985, Suzhou - Shanghai

Heute ist ein denkwürdiger Tag für uns. Wir feiern unseren 14-Jahre- und 10-Monate-Hochzeitstag. Trotzdem müssen wir zum Frühstück bereits um 7:30 Uhr erscheinen. Leider fällt die Besichtigung des "Gartens des Meisters der Netze" aus, da unser Zug früher als geplant abfährt. Um 9:08 Uhr startet der Express nach Shanghai. Echte Bonsais stehen auf den Seidendeckchen, mit denen die Tische gedeckt sind. Es gibt wieder Labbertee mit Cognac.

Nach 90 Minuten Fahrzeit erreichen wir Shanghai-Hauptbahnhof. Unser Bus und unser Guide warten schon. Leider geht auf dem Weg vom Zug zum Bus Mrs. Smith verloren. Mr. Smith, Harvey, Jürgen und Fritz machen sich auf die Suche. Die Vier verteilen sich in bestimmte Richtungen und auf geht's mit dem Pfadfinderspiel. Gesucht wird eine ältliche Engländerin unter ca. 170.000 Chinesen. Über eine halbe Stunde rasen die Vier über die Bahnsteige, durch die Bahnhofshalle und die umliegenden Straßenzüge, bis Mrs. Smith endlich auftaucht und mit leichtem Grollen empfangen wird.

柏
飯
店

CYPRESS
HOTEL
中國上海

Unser Hotel "Cypress" liegt außerhalb des Zentrums in der Nähe des Flughafens mit Blick auf das Diplomaten-Ghetto. Sehr modern, sehr schön aber leider weit weg. Wir essen zu Mittag und begeben uns auf die Stadtrundfahrt. Nach dem ersten Halt verabschieden wir uns von der Gruppe, um auf eigene Faust die 12-Millionen-Stadt zu erkunden. Wir schlagen uns durch enge Seitenstraßen zur Nanking-Road durch.



Hier versinken wir erst einmal in dem Meer von Tausenden von Einheimischen. Die Hohe Straße an einem vorweihnachtlichen Samstag ist nichts gegen den Betrieb, der hier herrscht! Genüßlich wandern wir Richtung



Bund, als Fritz plötzlich in einer Seitenstraße verschwindet und mich vor ein Antiquitätengeschäft schleppt. Das Bedienungspersonal besteht aus uralten, französisch sprechenden Männern, die über ein unerschöpfliches Wissen verfügen und die mit großer Geduld uns Laien Rede und Antwort stehen. Was wir alles in

dieser einen Stunde gelernt haben! Wir fühlen uns wie in der Schatzkammer eines Ming-Kaisers. Und entsprechend teuer sind die Schätze auch. So entscheiden wir uns nur für ein kleines elfenbeinernes Vogelfutter-Näpfchen.



Ziellos lassen wir uns durch diesen Moloch Shanghai treiben. Diese Menschenmassen, dieses unaufhörlich Geklingel der Radfahrer, das Hupen der vorsintflutlichen Gelenkbusse, diese abgasverpestete Luft! Und trotzdem, welche Faszination strahlt diese Stadt aus. Welch ein Unterschied zum ländlichen Peking. Acht-, zehnstöckige Häuser in reinstem Art Deco, breite Straßen, Geschäft an Geschäft. Wir können uns leicht vorstellen, was hier vor 50 Jahren los war, als Shanghai eines der Zentren der Welt war.



平

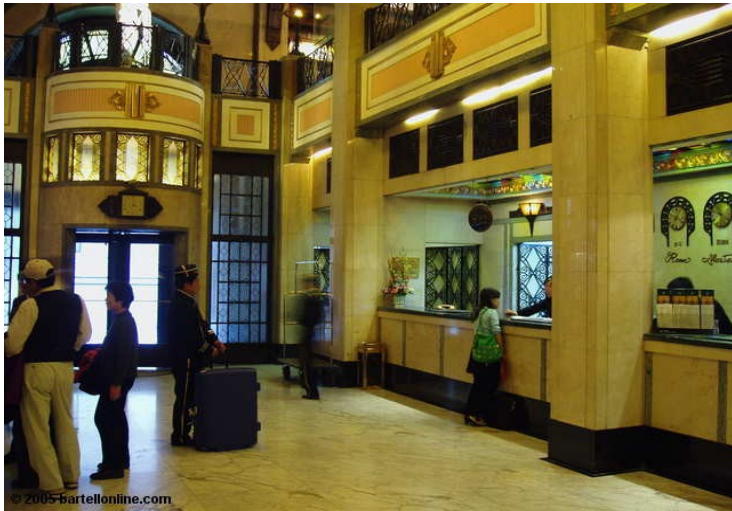
饭

店

PEACE
HOTEL

Im Parkhotel kühlen wir unsere müden Füße bei einer Tasse Kaffee. Wir setzen uns an einen Tisch, an dem eine ziemlich aufgedonnerte junge Chinesin sitzt. Overseas-Chinese? Doch bevor wir sie fragen können, woher sie kommt, verläßt sie uns, um sich an einen anderen Tisch zu setzen, an dem ein einzelner Europäer seine Cola trinkt. Aha! Wir schauen uns etwas genauer um und erkennen, daß wir mitten in einem "Kontakthof" gelandet sind. Und das im kommunistischen China, nur zehn Jahre nach der Kulturrevolution.

Plötzlich taucht Jürgen auf. Auch er hat Hunger, also machen wir aus auf die Suche nach einem Restaurant, das Fritz irgendwann einmal empfohlen worden ist. Leider ist die Suche nicht von Erfolg gekrönt. Entweder Fritz spinnt oder das Restaurant existiert nicht mehr oder wir sind zu doof zum Finden. Rückfragen im Staatlichen Reisebüro Lúxingshe bringen uns auch nicht weiter. Mit der Kommunikation klappt es nicht so recht. Wir versuchen's auf Englisch, Französisch, Kölsch. Nichts hilft.



Lobby des Peace Hotels

So entscheiden wir uns für das Peace Hotel, das früher weltberühmte Cathay Hotel am Bund. Doch vor den Erfolg haben auch die chinesischen Götter den Schweiß gesetzt. Wir müssen die zweieinhalb Kilometer Nanking Road zurück. Im Restaurant im obersten Stock ergattern wir einen kleinen Tisch und wissen gar nicht, wohin wir zuerst schauen sollen:



Auf die einmalige, beleuchtete Kulisse des Bund, auf den Hafen mit seinen Booten und Überseedampfern oder auf das Interieur des Restaurants, das sicher schon bessere Zeiten gesehen hat aber doch noch den Glanz und die Pracht der Zwanziger Jahre ausstrahlt mit all seinem Gold und Rot, seinem Schnitzwerk und den Malereien. Und das Essen ist überaus preiswert und ausgezeichnet.

Jürgen, der uns kurzzeitig verlassen hatte, wartet auf uns im Coffee Shop im Parterre. Ein Glück, denn das Lokal ist propenvoll. Europäer und Overseas-Chinese bevölkern den Raum. Denn es spielt: "The Shanghai Dixieland Brass". Schon von weitem hören wir bekannte Melodien und platzen in eine unglaublich euphorische Stimmung.



Wie in Nanking so sind auch hier die Musiker allesamt Greise, die in den zwanziger und dreißiger Jahren gejazzt und nun ihre Instrumente ausgegraben haben. Mit sichtbarem Spaß bearbeiten sie Posaune, Trompete und Saxophon und lassen sich von der Stimmung im Saal anstecken. Obwohl der Rhythmus nicht ganz stimmt kennt die Begeisterung der Zuhörer bei Brubecks "Take Five" keine Grenzen mehr. Und als dann noch zwei niedliche chinesische Teenies (wohl aus Hongkong oder Singapur) die Tanzfläche stürmen gibt's kein Halten mehr. Welch ein Abend, welch eine Erfahrung!

Nur mit Mühe reißen wir uns los, denn wir haben noch einen weiten Taxiweg vor uns.



"This Coffee Shop is only open for foreigners ..."

Apartheid auf chinesisches



Freitag, 26.7.1985 - Shanghai



Nach dem Frühstück wird uns eröffnet, daß wir für die zweite Nacht in ein anderes Hotel ziehen müssen. Aber selbst die Aussicht darauf, im Tophotel Shanghais Ching Chiang wohnen zu dürfen, in dem Staatsgäste und VIP's (so auch Präsident Nixon und Bob Hope) zu nächtigen

pflegten, kann die schlechte Laune der Gruppe über den Umzug nicht verhindern.

Mit gepackten Koffern machen wir uns auf den zweiten Teil der Stadtbesichtigung, zunächst ins "Museum für Kunst und Geschichte", das in einem monumentalen Art Deco-Bau untergebracht ist. Vom obersten Stockwerk führt der Besichtigungsweg durch



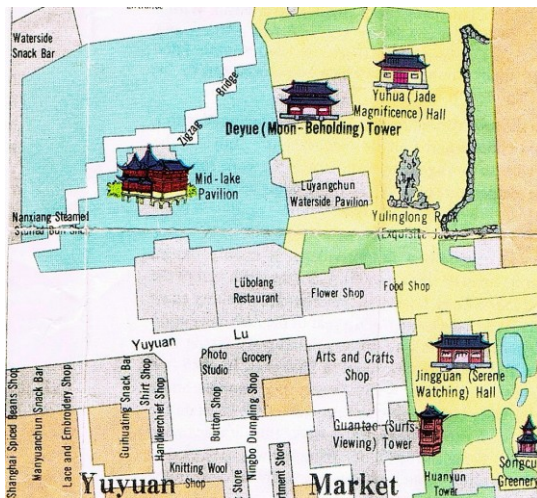
Ching Chiang *****Hotel

die Jahrhunderte chinesischer Kunst abwärts bis in den Verkaufsladen im Parterre. Wir wünschen uns, mehr zu wissen, um mehr zu verstehen. So müssen wir es beim Staunen belassen, denn ob Ming oder Qin oder Ting oder Sin, wir können leider nur empfinden, ob schön oder nicht. Daß mir eine kleine grüne Enten-Replik aus dem 12. Jhd. gefällt, brauche ich nicht zu betonen. Sie ist jetzt bei uns zu Hause zu bewundern.

Danach fahren wir nach "Alt Shanghai", dem früheren Kernbezirk der Stadt. Dieses Gebiet ist auch nach dem Boxer-Aufstand bei der Vergabe der 'Konzessionen' an die Engländer, Franzosen und Russen in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben. Und bis heute hat sich nichts verändert: der Bazar, der kleine See mit seiner Zick-Zack-Brücke (damit die bösen Geister sie nicht überqueren können, denn Geister können nur ebenerdig geradeausgehen! Deshalb haben auch alle Häuser



Zick-Zack-Brücke und Umgebungskarte



Türschwellen), dem alten Teehaus, in dem alte Chinesen immer noch Mahjong spielen.

Doch unser Dummkopf von lokalem Guide führt die Gruppe in den leeren Teil des Basars, weil's dort einfacher ist oder sicherer oder näher zum Bus.

Wir machen uns wieder selbständig und stürzen uns in das Gewimmel des überdachten Basars mit seinen von Menschen vollgestopften Gäßchen, die zugegebenermaßen nicht

sehr vertrauenswürdig aussehen. Kleine Läden und Verkaufsstände mit dem merkwürdigsten Angebot von Eßbarem. Kitsch und Kunst und Kleidung findet man hier mehr als genug. Die Zeit vergeht wie im Fluge.



Für den Nachmittag lassen wir uns überreden, an der Hafenrundfahrt teilzunehmen. Hätten wir das doch nicht getan! Die drei Stunden auf den stinkenden, dreckstarrenden Boot über die stinkenden schwärzlichen Wasser des Huangpu vorbei an dreckschleudernden Fabriken und verrotteten Hafenanlagen bis zur Yangtse-Mündung und zurück sind ein einziger Horrortrip.



"Der Osten ist rot" ... und stinkt
ein chinesisches Loblied auf Mao Zedong (东方红 Dōngfāng Hóng)

Die Stimmung ist auf dem Nullpunkt. Was hätten wir statt dessen alles unternehmen können. Selbst der Bummel über die Nanking Road heitert



niemanden mehr auf.

Als schließlich alle im Bus sitzen, bittet Fritz noch um drei Minuten. Er flitzt los und verschwindet in einer Bäckerei. (Er kannte den Laden: Eine ehe-



malige deutsche Bäckerei aus der Zeit der Konzessionen, die den Boxeraufstand, die japanische Besatzungszeit und die Kulturrevolution überdauert hatte.)



Mit einer Tüte voll Puddingteilchen und richtigen Blätterteig-Schweinsohren kommt er zurück. Die Bewunderung der Mitreisenden ist ihm sicher: Einfach in ein Geschäft gehen, einzukaufen und das Erstandene auch noch mit Genuß zu essen! Sowas!

Wir fahren in den beginnenden Abend und sehen mit Erstaunen, wie sich das Straßenbild verändert. Der Arbeitstag ist zu Ende. Der 'Feier'-Abend beginnt im wahrsten Sinne des Wortes. Da werden Stühle an den Straßen-



Abends wird die Strasse zum Wohnzimmer

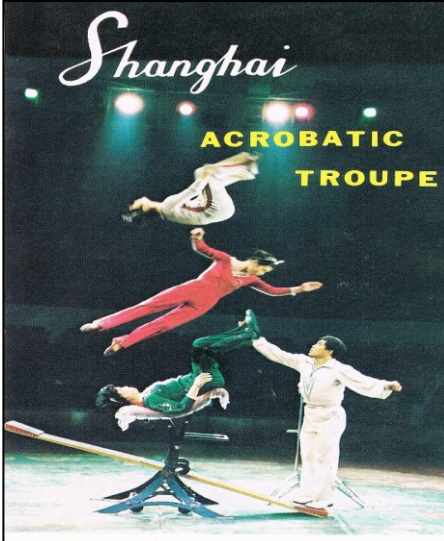
rand geschleppt, Hängematten zwischen die Bäume gespannt, das Abendessen serviert. Die Großeltern spielen mit ihren Enkeln. Schon bald sieht man junge und alte Menschen friedlich am Straßenrand schlummern.

Im Ching Chiang Hotel angekommen,

verbleiben uns ganze 20 Minuten, das Zimmer zu beziehen, uns frischzumachen und wieder am Bus zu sein. Da die Koffer aber auch noch verteilt werden müssen, wird's knapp. Fritz und ich greifen uns unser Gepäck und schaffen es gerade noch, rechtzeitig zu sein. Aber der Rest der Gruppe ist endgültig sauer. Schließlich hat man für den Gepäcktransport gezahlt, also sieht man nicht ein, daß man seine Koffer selber schleppen soll. Also tigert man durchs Zimmer und wartet auf die Kofferträger. Und diese lassen sich Zeit. Und der Zeiger tickt und man wird zu spät kommen, und das ist Jürgen selber schuld. Daß sich manche Menschen das Leben so schwer machen müssen. Schlechtgelaunt und mit gehöriger Verspätung fahren wir zum Abendessen.



Anschließend sehen wir eine Akrobatenschau, deren Höhepunkt im Auftritt eines dressierten Pandabären bestehen soll. André Hellers "Begnadete Körper"! Hier treten sie anonym und in Massen auf. Und der Eintritt kostet 50 Pfennig. Wer aber nicht auftritt, ist der Panda. Zum Abschluß also noch ein Grund, unzufrieden ins Bett zu gehen.




SOIREE PROGRAMME

Jumps from Springboard Performers	Pan Sur-mei
Jar Balancing	Cheng Hai-bao
The Jolly Cook	Zhao Ping-sheng
	Jin Ke-ming
	Jin Ke-qiang
	Zhang Lian-hui
Barrel Plunger	Zhang Guo-liang
Head Balancing on the Ladder	Lu Ju-fang
Magic	Mao hui-yun
Flying Trapeze	Pan Ling
	Pan Pei-ming
Jumping through Hoops	Zhang Jie
	Lu Ju-fang
Disc-Spinning	Zhang Chun-long
Head Balancing on a Swaying Board	Zhou Yue-cheng
Roller-Skating	Pan Ling
Vocal Imitation	Zhou Ji-tai
	Zheng Guo-yang
Wiping the Mirror	Qiu Yong-quan
Bowls Balancing	Jiang Zheng-ping
	Li Yue-yun
Modelling after the Celestial Flight	Hu Jian-fang
Mural	Xin Xiao-ping
Stunts on Springboard	Cheng Hai-bao
Pole Balancing and Swaying	Da Liang
	Gu Jian-ming
Big Ball Feats	Zheng Jian-qing
	Qiu Yong-quan
	Da Liang
Tight-Rope Walking	Cheng Hai-bao
	Da Liang
	Shi Li-juan
	Xin Xiao-ping
Kicking Bowls on a High Bike	Jiang Feng
Taming Lions	Rui bao-Luo
	Zhang Xiu-Hong
Comic Martial Arts	Cai Xue-jing
Clowns	Qiu Yong-quan
	Da Liang
	Cai Xue-jing

Wir machen noch einen Bummel durch die Shopping Arcade des Hotels und entdecken einen herrlichen geblühten Seidenstoff. Twenty Yuan soll er kosten. Teuer, aber was soll's? Beim Bezahlen dann stellt sich heraus, daß der Verkäufer twenty und twelve verwechselt hat. Also kosten die 4 Meter nicht 80 sondern nur 48 Yuan. Das Schnäppchen begießen wir gebührend.



Samstag, 27.7.1985, Shanghai - Guilin

Heute dürfen wir lange schlafen, denn gefrühstückt wird erst um 8:00 Uhr.

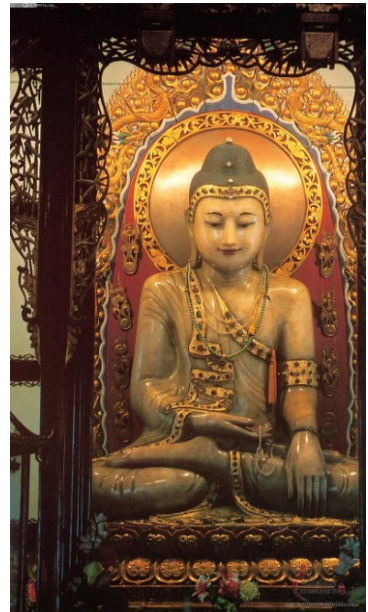


Der Jade-Buddha-Tempel ...

Das Programm beginnt mit dem Besuch des Jade Buddha-Tempels, der während der Kulturrevolution unter dem Schutz von Tschu En-lei stand, und deshalb der Zerstörung entging. Er beherbergt zwei Jade Buddhas, beide aus je einem Stück geschnitzt. Der erste Buddha ist riesenhaft groß, kaum glaubhaft, daß er aus Jade sein soll, solche Ausmaße hat er. Ein überwältigender

Anblick. Den zweiten Buddha findet man im Obergeschoß des Tempels, das über eine steile Treppe zu erreichen ist. Aber es lohnt die Mühe! Weniger monströs, dafür aber um so feiner gearbeitet: Ein wunderschöner, liegender Buddha.

In der Kalligraphie-Werkstatt des Tempels lassen wir für F. zum Geburtstag einen



... und die beiden Buddhas

dekorativen Glückwunsch schreiben, der mit den roten Stempeln des Tempels und des Künstlers versehen wird.

In einem der Innenräume werden wir durch Zufall Zeuge einer Zeremonie, an der die 20 Mönche, über die das Kloster noch verfügt, teilnehmen.



Der Besuch des Shanghai Arts-and-Crafts-Center schließt sich an. Die Verkaufsräume sind im Gebäude der Shanghai-Messe untergebracht, das von russischen Architekten im typischen Zuckerbäckerstil konstruiert wurde und entsprechend wenig in die Stadtlandschaft paßt. Hier gibt es alles, was das Herz eines China-Touristen begehrt: seidene Winterunterwäsche und ein seidenes Poloshirt.

Danach gibt's Mittagessen, und damit ist der Besuch Shanghais auch leider schon wieder zu Ende. Eine ungeheuer pulsierende, lebhafte, überquellende Stadt, die mich ungemein beeindruckt hat und die wohl der einzige Ort in China ist, von dem ich mit Überzeugung sagen kann, daß ich gerne noch einmal herkommen möchte.

Auf der Fahrt zum Flughafen wird noch ein kurzer Stopp im Zoo eingelegt, damit die Gruppe doch noch zu ihren Pandabären kommt: zwei dicke, riesige, leicht angeschmutzte Tiere liegen völlig reglos in ihren Käfigen und nehmen keinerlei Notiz von uns.



Um 16:15 Uhr soll unser Flug nach Guilin starten, und mit nur einer halben Stunde Verspätung fliegen wir auch los.

Adieu, Shanghai, auf Wiedersehen?



Dreieinhalb Stunden später ist Landung in Guilin. Bereits der Anflug gibt uns eine Vorstellung davon, was uns an Naturwundern erwartet. Die merk-



Landung in der Dämmerung

würdige und einmalige Welt der Kegelberge hebt sich scharf vom abendlich rotgefärbten Himmel ab.

Leider liegt das Rong Cheng-Hotel etwas außerhalb der Stadt, so dass aus unserem geplanten Abendbummel nichts mehr werden wird. Das Haus macht einen ganz ordentlichen Eindruck, ist aber - was auch sonst - wie üblich angeschmuddelt. Dafür ist das Abendessen ausgezeichnet und der Service zeichnet sich durch Freundlichkeit und Fröhlichkeit aus: Wir sind im Süden! Die Mädchen hier sind nicht nur hübscher, sie sprühen auch von Temperament und amüsieren sich königlich über uns. Wie gut das tut nach so vielen verbiesterten Gesichtern und der enervierenden Unfreundlichkeit des bisherigen Service-Personals.

Nach dem Essen trifft sich der harte Kern: Sir Peter, die Bolivianos und die beiden Franco-Schweizer. Wir sorgen für den entsprechenden Bar-Umsatz und gehen ausnahmsweise erst um 23:30 Uhr zu Bett.



Sonntag, 28.7.1985, Guilin (Li Jiang)

Frühstück um 7:15 Uhr und Abfahrt zum Li-Fluß, wo bereits die Touristen-Massen geduldig darauf warten, auf eines der rund 15 Boote verladen zu werden. Das für uns vorgesehene "Kreuzfahrtschiff" verfügt als eines der



wenigen über drei Decks: Restaurant-Deck, Aufenthalts-Deck und Sonnen-Deck. Wir starten als Letzte. Fritz und ich begeben uns gleich nach oben und genießen das Ablegemanöver und das lebhafte Treiben am Ufer.

Sehr schnell aber macht sich hier oben eine chinesische Truppe breit mit

Kamera- und Tonaufnahmegeräten. Wie sich herausstellt, handelt es sich um eine Shanghaier Filmcrew, die ein Feature über die "Flußfahrt auf dem Li" dreht. Zuerst ist uns die ganze Arie lästig, da die Kameras uns ununterbrochen beobachten. Nach kurzer Zeit haben wir aber nur noch Augen für





die vorüberziehende Landschaft. Die Kameras sind uns egal. Sollen die doch filmen, was sie wollen. Im Gegenteil, es kommen Gespräche zustan-



Die Filmcrew und ein Geburtstagsständchen



de, in deren Verlauf wir erfahren, daß die beiden hübschen Mädchen, die von einer ganzen Schar fröhlicher Kinder umgeben sind, zu den Top-Stars des chinesischen Fernsehens gehören. Ruth, die kleinste der drei Schweizerinnen, hat heute Geburtstag und die Kinder bringen ihr zu Ehren ein Ständchen.

Erst kurz vor Mittag, als sich die meisten der Gruppe schon auf das Essen vorbereiten, wird die Landschaft so richtig schön. Sie stellt alle Fotos, die man jemals gesehen hat, in den Schatten! Die Masse der anderen Boote ist schneller als wir und bereits aus unserem Blickfeld verschwunden. So haben wir das Gefühl, als ob wir und wenige Europäer unter einer Vielzahl von Chinesen alleine durch die Landschaft gondeln: Fischer balancieren auf schmalen, wie simple Bretter wirkenden Booten und schicken ihre Kormorane auf Fischjagd. Fröhliche Kinder plantschen im seichten Wasser. Boote kommen und gehen. Und alles ist eingerahmt von der unwirklichen



Landschaft, die in einem satten Grün leuchtet. Wir beobachten die Bauern bei der Bestellung der Felder, die Wasserbüffel, die sich im Uferschlamm suhlen und einzelne Händler, die sonnengeschützt durch breite Strohhüte unter schweren Lasten gebeugt dem nächsten Markt zueilen.



Zeit zum Mittagessen! Mittagessen? Nach einem Blick darauf verzichten wir dankend und ziehen vor, uns weiterhin in der prallen Sonne der Landschaft hinzugeben. Fritz wird losgeschickt, etwas zu trinken zu holen. Seine Beute besteht aus dem letzten Glas Tee, der so scheußlich schmeckt, dass wir den Rest den Fluten übergeben.

Die Berge rücken enger an das Flußbett heran, das immer enger und windungsreicher wird. Und wie es der Zufall so will, unsere Mitreisenden tauchen wieder auf dem Sonnendeck auf und gleichzeitig erwartet uns hinter der nächsten Flußbiegung ein Pulk von Halbwüchsigen, die bis in die Flußmitte geschwommen sind, um nach Essensresten zu betteln! Sie schreien und weinen fast, wenn sie beim Tauchen nach den Bonbons, die es zum Nach-





tisch gab, und die jetzt "verfüttert" werden, wieder mit leeren Händen an die Oberfläche kommen. Dieser Anblick ist schon schlimm genug. Gräßlich aber wird es, als unsere Touristen ihre Bonbons verteilt haben und nun in Ermangelung weiterer Süßigkeiten dazu übergehen, abgefressene Melonenschalen ins Wasser zu werfen. Und die Kinder tauchen weiter und schreien und heulen. Wie entwürdigend. Von beiden Seiten.

Und als ob alles geplant gewesen sei: Kaum ist der Bonbon- und Melonen-vorrat verbraucht, gibt es auch keine bettelnden Kinder mehr. Der Fluß und die Landschaft versinken wieder in Stille und Frieden. Wir genießen nach diesem unerfreulichen Intermezzo die Unwirklichkeit der Berge, hinter denen sich unsere Loreley verstecken muß.



Aber selbst die schönste Landschaft ermüdet die Augen und die unerträglich heiß brennende Sonne treibt schließlich auch uns in die Unterdecks. Dort spielen zur Belustigung aller die Filmkinder ihre Spiele:



ruhig und still, mit viel Phantasie und ohne Spielzeug. Einige haben ihre müden Köpfchen auf die Tische gebettet und schlafen den Schlaf der Gerechten. Sie sehen aus wie chinesische Putti. Andere lesen und einige üben Chorgesang. Wir kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus, als plötzlich "Guten Abend, gute Nacht" auf Deutsch erklingt.



Gegen 16:00 Uhr legt unser Schiff an der Endstation Yangshuo an. Wir gehen von Bord und sind entsetzt. Ein riesiger Touristen-Rummelplatz, viel schlimmer als Kirmeswinter an einem Sommer-Samstagnachmittag erwartet uns. Wir sind froh, daß der Bus schon bereit steht. Nichts wie rein



und Vorhänge zu! Fritz steigt nochmal aus, um etwas zu trinken zu beschaffen. Zwar kommt er mit zwei warmen Fanta zurück, aber der Ärger steht ihm ins Gesicht geschrieben. Die wollen doch tatsächlich 1 Dollar pro Dose. Nehmen nicht mal ihr eigenes Geld, geschweige die Monopoly-Yuans. Nichts wie weg!

90 Minuten später sind wir wieder im Hotel, duschen, ziehen uns um und begeben uns zum wohlverdienten Abendessen, das wieder ausgezeichnet ist. Die Stimmung ist an allen Tischen fast euphorisch, der Tag auf dem Li hat so viele Eindrücke hinterlassen, dass sogar die Stillsten und Schweigsamsten ins Erzählen geraten. Und so trifft sich zum ersten Mal die gesamte Gruppe nach dem Abendessen in der Bar. Es wird ein lustiger, unterhaltsamer Abend mit viel chinesischem Brandy bis Mitternacht.



Montag, 29.7.1985, Guilin - Guangzhou

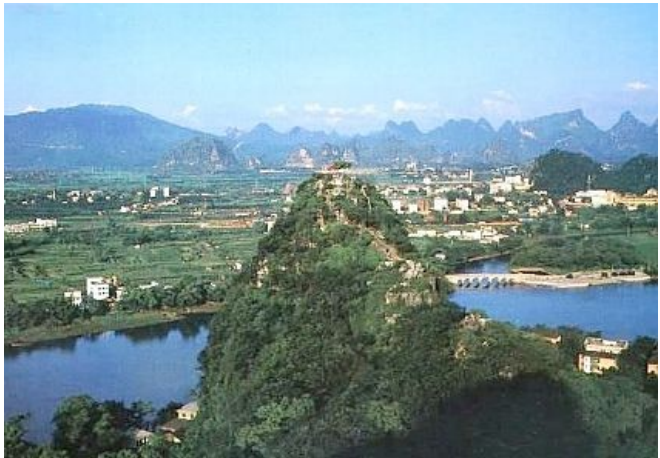
Unser letzter Tag in Guilin. Am Vormittag soll die "Schilfrohrflöten-Höhle", eine Tropfsteinhöhle, besucht werden. Da aber Tropfsteinhöhlen nicht zu unseren Favoriten gehören, lassen wir die Gruppe in den chinesischen Untergrund gehen. Wir setzen uns auf ein Mäuerchen und beobachten die Menschen.

Im oberhalb gelegenen Teehaus organisieren wir uns eine Cola und freuen uns an den Schulklassen, Bäuerchen und Teenagern, die in Scharen zu diesem Naturereignis gepilgert sind. Ein junger chinesischer Student verwickelt uns in ein langes Gespräch. Er erzählt von seinen Studien, seiner Freundin und seinen geheimen Sehnsüchten, einmal im Leben nach Amerika oder Europa zu kommen. Wir erfahren viel über die politische und wirtschaftliche Situation, über die Kulturrevolution und die Viererbande und über die Hoffnungen, die man auf die Politik Teng Xiao-pings setzt. Schade, daß unsere Gruppe wieder auftaucht und wir das Gespräch abbrechen müssen. Also zurück in die touristische Wirklichkeit. Hinstellen zum Gruppenfoto. (Das dann doch nichts wurde, da überbelichtet.)



Auf dem Weg zum Bus werden wir wie üblich durch den Souvenirshop geschleust. Ich sehe entzückende Panda-bär-Handpuppen, aber da Fritz die Nase rümpft, nehme ich schweren Herzens von einem Kauf Abstand. Wie oft habe ich seitdem bedauert, mich nicht durchgesetzt zu haben. Die popligen 25 Yuan!

Nächster Programmpunkt: Der Dikai Shan, der "Berg der farbigen Schichten", auch "Zimtberg" oder "Windhöhlenberg" im Norden von Guilin. Die wechselreichen Gesteinsschichten des Berges sehen aus wie aufgetragene Bunte Seide aus, daher auch der Name "Berg der gepreßten Seide". Noch ein paar Namen gefällig? "Piled Silk Hill" und "Folded Brocade



Dikai Shan, der Berg der tausend Namen



Hill". Phantasie haben sie, die Chinesen!

Der Ausblick von oben soll phantastisch sein. Aber vor die Fernsicht haben die Götter den Schweiß gesetzt. Als wir die Steigungen und Treppen sehen und realisieren, daß uns jetzt schon das Wasser auf der Stirn steht, beschließen wir, daß die Aussicht vom "Senioren-Hügel", der nur halb so hoch ist, fast genauso gut sein muß. Was soll's?

Wieder rein in den Bus, die nächste Besichtigung steht an. Der "Kamel Berg" im "Sieben Sterne Park" ist das nächste Ziel. Am Busparkplatz erwartet uns eine vielköpfige Händlerschar, die uns mit dem Ruf "Hallo Tisha" begrüßt. Was zum Teufel ist "Tisha"? Wir schauen genauer hin und stellen fest, daß einige Händler T-Shirts anpreisen. Die meisten allerdings bieten Tischdecken an, schreien aber genauso laut "Tisha". Was muß in den Köpfen vorgehen? Tischa als Synonym für "Kaufen", "Ware", "Guten Tag" oder was?



Kamelberg

Und obwohl der "Kamelberg" heißt und fast wie ein Kamel aussieht, steht auch noch ein leibhaftiges in Fotografier-Pose wie zufällig rum. Heißt der Kamelberg Kamelberg, weil ein findiger Untermehrer zufällig im Besitz eines Kamels ist? Hieße er, hätte der Fotograf einen Elefanten, Elefantenberg? Aber wo hat

der Fotograf hier unten im Süden das Kamel her? Geliefert von dem VEB "Touristen-Foto-Machen"? Fragen über Fragen. Und keiner da, sie zu beantworten.

Nach dem Mittagessen im Hotel fahren wir zum Flughafen für den Weiterflug nach Guangzhou, dem früheren Kanton. Die staatliche Fluggesellschaft CAAC übertrifft sich schon wieder. Diesmal gibt's Plastiktaschen, weiß für die Damen, schwarz für die Herren. Und dazu Kilopackungen Bonbons. (Dabei steht in Kanton gar keine Flußfahrt mehr an!).

Sandra freut sich über die eleganten Plastiktaschen und Mr. Woodhead ist glücklich, mehrere Pfund Kamelle abschleppen zu können. Wir sind nicht sicher, ob er sich in erster Linie über die Bonbons oder über die bunten Bändchen freut, mit denen die Tüten zugeschnürt sind. Er sammelt nämlich alles, von der Papierserviette bis zur Plastiktüte. Seine Hemd- und Hosen-



taschen sind ausgebeult von irgendwelchen Souvenirs.

In Kanton empfängt uns Mrs. Chen, eine sehr nette junge Dame, die sich ausnahmsweise sehr viel Mühe bei den Erklärungen gibt. Übrigens eine interessante Entdeckung: In den Städten, wo's nichts zu sehen gibt, wie hier in Kanton, sind die Guides meist freundlich und ihre Erklärungen informativ, da wo's viel Kultur gibt, sind die Fremdenführer mufflig und die Erklärungen dürftig. Planung des Staatlichen Reisebüros?



Willkommen im "White Swan"

Wir fahren zum Hotel "White Swan", das in herrlicher Lage auf Shamsen liegt. Unser Zimmer hat Blick auf den Perlfluß und wir genießen gleich den Ausblick auf das geschäftige Treiben. Als wir uns umdrehen, steht der Gepäckboy noch immer an der Tür, um endlich seine Erläuterungen über Lichtschalter, Wasserhähne, Fernsehkнопfe usw. loszuwerden. Aha, Trinkgeld, denken wir. Richtig! Sobald er seine Yuans in der Hand hat, unterbricht er sich mitten im Satz und verschwindet wie der Blitz. Von wegen keine Trinkgelder. Wenn das die Partei erfährt!

Wir genießen die Dusche und hetzen zur Lobby-Lounge. Hier kommen wir gleich mit zwei Amerikanern ins Gespräch, die vom Film sind und hier gerade "Taipan" drehen. Video-Pieter kommt hinzu, mischt sich ins Gespräch und verkündet, er sei auch Filmemacher. Die Frage, ob Profi oder Amateur, beantwortet er zögernd mit Amateur, läßt aber den Zusatz folgen "but a good one, almost a half-profi". Und er merkt nicht einmal, daß sich die Amerikaner über ihn amüsieren.

Frisch gestärkt begeben wir uns voller Erwartung zum Abendessen. So schön das Hotel ist, so miserabel ist das Essen. Kartoffeln in allen Zubereitungen, in wässriger Suppe, in Brocken auf Spinat (o.ä.), in Scheiben mit einer Käse(?) - Sauce, nicht gar, fleckig. Offenbar hat Jules-Verne-Reisen die hohen Zimmerpreise kompensiert durch das billigste Menu. Nix für uns. Wir verziehen uns vorzeitig und suchen uns einen Tisch in der "Wine and Cheese"-Bar. Und wer sitzt da schon? Jürgen. Er wußte, was auf ihn zukam. Bevor wir uns die Speisekarte geben lassen, hat er uns schon einge-



laden zu einer Platte "assorted cheese". Wir hauen rein, als ob wir seit Wochen nichts mehr gegessen hätten, trinken dazu eine Flasche französischen Wein und vergessen für einige Minuten, daß wir immer noch in Rotchina sind.

Wir haben keine Lust mehr, irgend etwas außerhalb des Hotels zu unternehmen. Jürgen geht es ebenso. Also laden wir ihn an die Bar ein, um den Tag zu beschließen. Anderen aus der Gruppe scheint es genauso zu gehen, denn dort sitzen schon die Montanos, Mr. Woodhead, der zur Feier des Tages eine pinkfarbene chinesische Krawatte auf sein grünes Nyltesthemd gebunden hat, und Video-Pieter mit Frau. Was will der holländische Geizhals an der Bar? Irgendwas muß er

vorhaben! Und prompt, kaum haben wir uns plaziert, greift er in eine seiner Taschen und bringt einen Stoß selbstgemalter Bilder zum Vorschein, die er als Vorspann und zur Überleitung für seine Videofilme vorbereitet und mitgeschleppt hatte. Jetzt hat er keine Verwendung mehr dafür und überreicht sie Jürgen mit den Worten: "Für Dich, Du hast sie verdient". Uns wirft's schier um!

Jürgen ist sauer und versucht nun Video-Pieter hochzunehmen. Er lobt seine künstlerische Begabung und fragt, ob er auch Portraits zeichnen könne. Dann hätte er gerne welche zur bleibenden Erinnerung an die Rei-



Atrium im "White Swan"



se. Video-Pieter fühlt sich herausgefordert und zeichnet nacheinander Jürgen, Mr. Woodhead und Fritz. Da jedoch die Portraitierten nicht zu erkennen sind, bittet Jürgen darum, die Bilder doch mit den Namen zu versehen, damit er nie vergißt, welch nette Menschen auf seiner Tour waren. Und Video-Pieter merkt immer noch nichts. Also gibt Jürgen es auf, spricht ihn aber en passant auf sein manchmal ruppiges Verhalten in Bezug auf seine Filmerei an: daß er keine Rücksicht auf Filmverbote nimmt, daß er den anderen Gruppenmitgliedern auf die Füße steigt, ihnen die Sicht verbaut, daß er ungefragt aus kürzester Entfernung Menschen filmt usw.

Und Video-Pieter erklärt: "Was sind schon Gesetze? Sie sind dazu da, miss-achtet zu werden. Menschen müssen sich ja nicht filmen lassen. Alle in der Gruppe haben gleiche Rechte. Ich habe schließlich für die Reise



Das "White Swan", Luxus am Perlfuß

genauso viel bezahlt wie die anderen. Und da ich zahlender Gast in diesem Lande bin, haben sich die Chinesen nach mir zu richten."

Wir alle sind entsetzt über diese Borniertheit. Ein solch selbstgefälliger Einfallspinsel ist uns lange nicht begegnet.

Wir versuchen, über den Schock hinwegzukommen, lassen Video-Pieter außen vor, und amüsieren uns bis nach Mitternacht.



Dienstag, 30.7.1985, Guangzhou

Heute ist Fritzens 2. Geburtstag, denn heute vor einem Jahr hat er seinen Infarkt erlitten und überstanden. Zur Feier des Tages haben wir uns zum "Chinesischen Frühstück" angemeldet: Fischsuppe, Dim Sum, Reis und verschiedene Fleischbällchen. Naja, einmal kann man sich solche Extrava-



Dim Sum

ganzen erlauben. Aber noch einen Tag so beginnen? Wir sehen unser Opfer an den guten Geschmack unter dem Aspekt, daß es unser letzter Tag in Rotchina ist. Und außerdem hat uns die China-Müdigkeit mit voller Wucht erfaßt. Alles, was mit China zu tun hat, erregt unseren Unwillen.

Deshalb verzichten wir auch auf die Stadtrundfahrt (haben wir vor 5 Jahren schon abgehakt) und legen uns ganz profan an den Swimmingpool,

wo wir bis Mittag in der Sonne schmoren. Müde geworden, halten wir einen langen Mittagsschlaf. Aber dann packt uns doch das schlechte Gewissen, wir raffen uns auf zu einem Stadtbummel. Eine halbe Stunde geht's gut, dann haben wir schon die Nase voll von all dem Dreck, Gestank und den



Drei Meter über Straßenniveau. Eine Baumwohnung

heruntergekommenen Menschen. Ich weiß nicht, ob ich das alles noch als Folklore betrachten kann.

Innerlich haben wir China schon "Ade" gesagt, das merken wir ganz deutlich. Wir wollen und können nicht mehr.

Nur das Farewell Dinner mit der Gruppe muß noch sein. Also wieder duschen,



umziehen, ab in den Bus. Wir wollen unseren Augen nicht trauen, als wir



Und was ist das?

an einer uns wohlbekannten Ecke halten. Hier, in diesem Restaurant, haben wir vor 5 Jahren unser erstes Mittagessen auf chinesischen Boden eingenommen. Und nun sitzen wir ebenhier zum letzten Abendessen!

Fünf Jahre liegen dazwischen, für mich zwei lange Chinareisen von insgesamt über 30 Tagen und für Fritz vier Reisen ins reich der Mitte mit zusammen mehr als sieben Wochen! Der Kreis schließt sich. Ob das ein gutes oder schlechtes Omen ist? Ob wir jemals wieder nach China kommen? Ob wir überhaupt wollen? Wenn die Entwicklung so weiter geht, sicher nicht.



Das Restaurant ist das beste Beispiel für die rasanten Veränderungen. Damals eine schmierige, schmutzige Abfütterungsanstalt, außer uns keine Touristen, schlechter Service, fades Essen; und heute ein Luxus-Restaurant über vier Etagen, mit Aufzug, eingerichtet mit protzigem Gold und Rot, edle Bestuhlung, sauberes Linnen.

Nur der Service hat sich nicht geändert, und das Essen ist noch schlechter geworden. So sollen sich wohl Touristen ein typisches Restaurant vorstellen. Es gleicht den China-Restaurants

Gouangzhou Restaurant



in Gummersbach oder Miesbach.

Egal. Der letzte Abend soll auch dazu dienen, Jürgen unseren Dank zu sagen. Also haben wir miteinander verabredet, unseren Trinkgeld-Obolus in ein verschlossene Briefumschläge zu stecken, diese einzusammeln und Jürgen heute Abend zu überreichen. Sir Peter hält die Abschiedsrede, sehr launig und witzig, das Hohe Lied eines ausgezeichneten und liebenswerten Tourguides singend. Und unser Dank, lieber Jürgen, hier das Ergebnis unserer Sammelaktion ... Beifall, Dank, Glückwünsche. Hoffentlich sehen wir uns einmal wieder ...

Zum Abschied treffen sich Chansons, Mr. Woodhead, Sir Peter, Jürgen und wir an der Bar. Jürgen nimmt Fritz zur Seite und zeigt ihm einen der Briefumschläge. Inhalt: Ein einzelner Yuan und ein leeres Blatt Papier (wohl zum Auffüllen)!



Fritz ist sinkwütend, Jürgen ist traurig und zweifelt an seiner Leistung. Wer kann sich diese Unverschämtheit nur geleistet haben? Einhellig sind alle der Meinung, daß wohl unser aller Freund Video-Pieter der Täter war. Hatte er nicht seinen Dank schon mit dem ganz persönlichen Geschenk seiner Bilder abgestattet?

Mit einigen Runden versuchen wir den armen Jürgen wieder aufzurichten und unsere Betroffenheit zu überspielen. Wir lassen einzelne Situationen der Reise Revue passieren und sind uns einig, daß wir eine erlebnisreiche schöne Reise hinter uns haben, daß "Value for Money" geboten wurde und daß wir nach zweieinhalb Wochen genauso wenig über China wissen wie

vorher. Alsdann. Noch einen Mao Tai und ab ins Bett.



Mittwoch, 31.7.1985, Guangzhou - Hongkong

Um 5:30 Uhr raus aus den Federn. Um 6:10 Uhr Koffer vor die Tür, um 6:30 Uhr Frühstück, um 7:15 Uhr Abfahrt zum Bahnhof.

Wir lassen die laschen Abfertigungsmodalitäten über uns ergehen, hängen noch eine halbe Stunde in der Transit-Wartehalle rum und dann geht's los zur letzten Etappe nach Hongkong.



Nichts mehr von den heimeligen Zügen der Chinesischen Staatsbahn mit ihren Schonbezügen, Topfpflanzen, Teekannen. Auf der Strecke Kanton-Hongkong der Kowloon-Canton-Railway herrscht Ordnung und Abkochmentalität! Die Chinesinnen im Service sind plattgesichtig, das Cola ist lauwarm und kostet mehr als sonst überall, der

Duty-Free-Verkauf ist aufdringlich, ein Fernsehapparat berieselt uns mit Polit-Parolen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Planbürokratie auf dem Standpunkt steht: Euer Geld haben wir im Sack, jetzt macht, daß Ihr rauskommt.

Wir überqueren den Grenzfluß. Ein Begeisterungsschrei ertönt: Wir schauen nach draußen. Eine britische Fahne weht über der Grenzstation. Unsere Engländer sind wieder daheim, wir anderen, Schweizer, Italiener, Bolivianer, Holländer, Belgier und Deutsche sind wieder in zivilisierten Regionen. Merkwürdig, aber so ging es uns auch damals. Und so ergeht es allen Chinareisenden, mit denen wir gesprochen haben. Irgendwie unwirklich, daß wir Europäer Hongkong als ein Stück Heimat betrachten, sobald man die Volksrepublik hinter sich gelassen hat.



Bei Ankunft in Hongkong geht dann alles sehr schnell. Die Gruppe übernachtet im Lee Gardens, wir wohnen in Sheraton. Mit Jürgen verabreden wir uns für den nächsten Tag zum Dim Sum-Essen. Von der Gruppe verabschieden wir uns, schleppen unsere Koffer, da es keine Gepäckträger gibt, versuchen am Ausgang ein Taxi zu erwischen, werden von einem Polizisten rüde auf den Taxihalteplatz hingewiesen, der 300 m entfernt ist,



schleppen unsere Koffer weiter. Kurz: Wir sind wieder daheim.

Mit dem Sheraton haben wir eine gute Wahl getroffen. Direkt an der Uferstraße in Kowloon gelegen, generalüberholt, jetzt ausgestattet mit einer riesigen Shopping Arcade, ist es der ideale Ausgangspunkt für unsere Unternehmungen der letzten Tage. Wir haben ein Zimmer mit herrlichem Blick auf Victoria Island. Und zu unserer Freude steht nicht der obligatorische Obstkorb zur Begrüßung auf dem Zimmer sondern eine ... Käseplatte.



Sheraton; Zimmer mit Hafenblick

Als erstes bringen wir unsere gesamten Filme zum Entwickeln in einen 24-Stunden-Fotoladen. Als nächstes ins Koffergeschäft. Wir brauchen zusätzlichen Stauraum, entscheiden uns für ein Captain's Case. Und da in so ein Captain's Case viel reingeht, haben wir noch ein wenig Platz übrig für ein paar Seidenblüschen. Also ins Taxi und zu "Four Seasons Garments", unserem Geheimtip für hochklassige Seiden-Oberbekleidung. Wie's der



Four Seasons Garments im Kaiser Estate

Teufel will, es ist auch noch Sale! Fritz wird in einen Sessel verstaut und ich wühle mit Begeisterung in all den schönen preiswerten Seidenfumeln. Mindestens 30 verschiedene Blusen und Kleider ziehe ich erst einmal aus den Hängeregalen, und dann geht's ans Anprobieren. Fritz unterhält sich derweil mit der Verkäuferin, die ihn bei seinem letzten Besuch bedient und



wiedererkannt hat. Es scheint nicht allzu oft vorzukommen, daß ein Mann alleine hier auftaucht und für seine Frau Einkäufe tätigt. Er hat er sich einfach die Verkäuferin ausgesucht, deren Figur der meinen am ehesten entsprach und diese gebeten, Klamotten auszusuchen, die ihr passen würden. Das scheint auf die junge Chinesin damals einigen Eindruck gemacht zu haben. (Übrigens: alles, was er damals mitbrachte, hat perfekt gepaßt!)

Meine Auswahl fällt letztendlich auf ein blaugrünes Kleid, eine Hose und fünf wunderschöne Blusen. Nur als es dann ans Bezahlen geht, merken wir, daß es knapp wird. Wir kratzen unsere letzten Hongkong-Dollar und Devisen zusammen. Es reicht gerade noch. Nur fürs Taxi ist kein Geld mehr da. So nehmen wir, mit Tüten bepackt, den Bus zum Hotel zurück.



Den Abend verbringen wir im Golden Bull, einem vietnamesischen Restaurant im New World Centre bei köstlichen Vorspeisen, Krabben-Curry und weiteren fernöstlichen Leckereien. Schließlich haben wir die Nase voll von China-Küche. Wir genießen die Abwechslung in vollen Zügen und fallen erst todmüde ins Bett, nachdem wir im obersten Stockwerk des Hotels mit einem traumhaften Blick auf das nächtliche Hongkong noch einen Drink genommen haben.



Donnerstag, 1.8.1985, Hongkong

Ein spätes Frühstück im Hotel weckt unsere Lebensgeister und läßt uns bereit sein für die Unternehmungen des Tages. Mit der Metro fahren wir rüber zur Insel und suchen unseren Weg zum Lee Gardens Hotel, wo wir verabredungsgemäß Jürgen treffen. Leider ist seine Zeit jedoch zu knapp bemessen, um unsere Reservierung im Dim Sum-Restaurant wahrnehmen zu können. So nehmen wir Abschied im Coffee-Shop bei einem Eiskaffee.

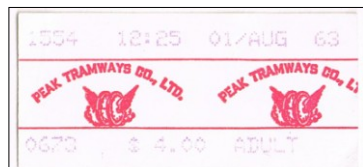


Peak Tram und Blick auf Hongkong

Was wir uns schon immer vorgenommen aber noch nie geschafft haben, das packen wir jetzt: Mit der Zahnradbahn fahren wir auf den Peak und irgendwie und völlig ungewollt geraten wir auf den Rundwanderweg um den



Gipfel, so daß die ganze Angelegenheit zu einer echten zweistündigen Wanderung ausartet. Herrliche Ausblicke, zuerst auf die Inselwelt und später auf die Stadt und die New Territories belohnen uns für unsere Mühen. Lediglich





Fritzens immer heftiger werdendes Bauchgrimmen - wohl eine Folge der scharfen vietnamesischen Kost vom Vorabend - beeinträchtigt die Freude. Nirgends ist eine Toilette zu finden. Immer, wenn ein verheißungsvoller Busch in Sicht kommt, hören wir Stimmen, und Fritz jammert immer lauter. Plötzlich schreit er "egal", bricht in das Unterholz ein Stück den Hang hinab und kehrt nach wenigen Minuten mit hochrotem Kopf wieder zurück. Wir vollenden unseren Rundgang, nehmen den Bus in die Stadt und stürzen uns in das Menschengewühl in den unzähligen Shoppingmalls.

Überall ist Schlußverkauf und alles ist "wahnsinnig" billig. Meinen wir. Aber um uns selbst gegenüber ehrlich zu sein: Die guten, preiswerten Zeiten sind auch in Hongkong längst vorbei. Nur die Riesenauswahl beeindruckt immer wieder. Nie spart man soviel, wie bei Fernreisen! Schließlich ist der weiße Leinenanzug, den ich erstehe, bestimmt 10% billiger als in Deutschland.

Seit Stunden liegt mir Fritz in den Ohren, wo denn wohl die Fähre nach Lantau abfährt. Eine Vorstellung hat er schon. Also machen wir uns wieder auf den Weg und nach einer weiteren halben Stunde Fußweg durch das überheiße Hongkong wissen wir's dann. Weitere 20 Minuten, und wir sind wieder an der Anlegestelle der Star Ferries nach Kowloon. Wir setzen über und statten Herrn Voll, unserem Geheimtipp für den Perlen-Einkauf einen Besuch ab. Für Mutter erstehen wir als Weihnachtsgeschenk eine Lapislazuli-Kette, durchsetzt mit weißen Perlen. Bei all unseren früheren Besuchen haben wir noch nie eine so unaufmerksame Bedienung erlebt. Aber kein Wunder, da wir feststellen, daß die Dame, die gleichzeitig bedient wird, eine Zehntausendmarkskette erstehen will.



Straßenbahn auf Victoria



Star Ferry Kowloon-Victoria

Der anschließende Bummel über die Nathan Road endet mit dem Kauf von einem Dutzend Perry-Hemden für Fritz. Und da ihm vor einiger Zeit an einem seiner Schuhe das Bally-"B" verloren gegangen ist, muß er unbedingt in einen Bally-Laden, wo er die Verkäuferinnen verrückt macht, ihm doch dieses "B" zu ersetzen. Nix da! Hier wird Hard Selling getrieben, für solche Lappalien hat man keine Zeit. Aber wenn er sich was in den Kopf gesetzt hat: Er läßt den Geschäftsführer kommen und dem bleibt nichts anderes übrig, als Fritz den Gefallen zu tun, wenn er vermeiden will, daß seine Verkäuferinnen weiterhin aufgehalten werden.

B

Zurück ins Hotel und Beine

hoch! Viel Zeit bleibt uns jedoch nicht, denn wir sind mit der NUR-Reiseleiterin verabredet. Nach einem Drink in der Lobby Lounge begeben wir uns in eines der chinesischen Restaurants im Hotel. (Wir hatten schließlich die Nase voll von chinesischer Küche!) Das Essen ist so lala. Deshalb lassen wir den Abend wieder friedlich in der Bar ausklingen.





Freitag, 2.8.1985, Hongkong (Lantau)

Jetzt weiß ich, weshalb Fritz unbedingt die Ablegestelle der Fährschiffe



Fähre nach Lantau

nach Lantau sehen wollte. Beim Frühstück eröffnet er mir, daß wir heute zu dieser größten der Hongkonger Inseln fahren werden. Also wieder in die Metro,

20 Minuten Fußweg, Schlange stehen für die Fahrkarten und auf geht's. Wir ergattern gerade noch ein Plätzchen auf dem Sonnendeck und genießen die 90-minütige Fahrt durch den Hafen und die Inselwelt. Lantau wird nur von sehr wenigen Touristen besucht. Wir sehen keine Langnasen, während wir uns an der Bushaltestelle in eine endlose Schlange einreihen. Von Bussen allerdings ist weit und breit nichts zu sehen, über eine Stunde



Lan Ho-Tempel

stehen wir nutzlos herum. Unsere Laune sinkt auf den Nullpunkt. Da wir aber schon einmal hier sind, wird weiter gewartet. Endlich taucht doch ein Bus auf, der uns in einer über einstündigen Fahrt zuerst die Küste entlang und dann auf Bergstraßen in das Innere der Insel führt. An der Endhalte-



stelle, in The-Middle-of-Nowhere, steigen wir in Minibusse um, die uns über haarsträubend enge Kurven zu unserem Ziel, dem Lo Hon Tempel bringen.

Hier herrscht ein solcher Massenauftrieb, daß wir zuerst gar nicht wissen, wohin wir uns begeben sollen. Der Tempel ist ein Wallfahrer-Ziel für die Hongkong-Chinesen. Von überall her klingen die dumpfen Trommeln, Mönche zelebrieren den Gottesdienst, es duftet in der ganzen Anlage nach Weihrauch. Der Haupttempel liegt in einer weitläufigen gepflegten Gartenanlage, umgeben von unzähligen Nebentempeln und den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der hier lebenden Mönche und Nonnen.

Der Aufenthalt entschädigt uns wahrlich für die langen Warte- und Fahrtzeiten. Wir lassen uns auf einem Mäuerchen nieder und genießen das bunte Treiben.

Doch wieder drängt die Zeit und die Menschen-schlange an der Minibus-Haltestelle ist schon wieder endlos. Am Hafen angekommen, wartet die Fahre schon mit laufenden Motoren und 90 Minuten später sind wir wieder in Hongkong.



Fußweg, Star Ferry, Fußweg: Wir sind wieder im Hotel nach einem langen, schönen Tag, der uns das unbekannte und ursprüngliche Hongkong geboten hat.

Zu müde, noch lange auf Restaurant-Suche zu gehen, entschließen wir uns wieder für den "Golden Bull".



Samstag, 3.8.1985, Hongkong - Paris - an Bord AF 179

Letztes Frühstück im Hotel, Koffer packen. Fritz hat zu nichts mehr Lust und bleibt im Zimmer. Ich verziehe mich aufs Dach an den Swimmingpool.

So vergeht der Vormittag, und gegen Mittag heißt es dann Abschied neh-



Roof Top Pool des Sheraton mit Blick auf Victoria Island

men. Mit dem Taxi fahren wir zum Flughafen, wo man uns bei der Air France freundlich empfängt. Die First Class ist bestätigt, wir brauchen noch nicht einmal unseren Brief vorzuzeigen. In der VIP-Lounge warten wir auf den Aufruf.

Der Abflug erfolgt pünktlich und der Service ist genauso perfekt wie auf

dem Hinflug nach Peking vor drei Wochen. Mit Champagner und Drambuie-on-Ice fallen wir in einen todesähnlichen Schlaf.





Sonntag, 4.8.1985, Paris - Frankfurt

Frühmorgens landet unsere Boeing 747 auf dem Flughafen Charles-de-Gaulle in Paris.



Fürs heimliche Frühstück decken wir uns mit einem Paket französischen Käses ein, bevor wir unsere Anschlußmaschine nach Frankfurt besteigen.



Im Taxi ziehen wir ein erstes Fazit, das wie damals vor 5 Jahren lautet:

NIE WIEDER CHINA!

Wie lange mögen wir uns diesmal daran halten?

Oder doch ... "Hope to see you again?"

后会有期



1. Reise 1980





1.Tag: Montag, 17.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: Flug CA 1302 Hongkong-Guangzhou mit B737

Guangzhou Museum

Mittagessen im Restaurant Guangzhou (**s. Seite 91**)

Nachmittag: Stadtrundfahrt mit Besuch einer Elfenbeinschnitzerei

Abendessen im Flughafenrestaurant

Abend: Flug CA 232 Guangzhou-Peking mit B727

Übernachtung im Peking Hotel, Peking



Willkommen in Beijing, der Stadt der frischen Lüfte



Tien-an-Men-Platz 1980



Soldatenpaar der Volksbefreiungsarmee mit Moni auf dem Tien-an-Men-Platz vor dem leeren Mao-Mausoleum; oben der Kaiserpalast in der leeren Verbotenen Stadt (vergl. S. .24)





2.Tag: Dienstag, 18.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: Tor des Himmlischen Friedens, Himmelstempel

Nachmittag: Verbotene Stadt, Kaiserpalast

Abend: Gesellschaftstanzabend

Wer tanzt denn abends Gesellschaft?

Wir alle wußten nichts mit dem Thema des Abend und erst recht mit seiner möglichen Ausgestaltung anzufangen. Wer sollte mit wem tanzen und weshalb? Reist wir nach China, um gleich am zweiten Abend tanzen zu gehen? Oder verbirgt sich hinter dem Titel eine faustdicke Überraschung?

Chinesische Pin-Ups für die männlichen und "Mr. VR China" für die weiblichen Langnasen? Letztendlich war's nichts. gar nichts. Ein paar Tische, ein wenig Musik vom Band, ein paar Getränke. Aus.

Die Gruppe jedenfalls hatte Muße, zueinander zu finden. Ist ja auch ein Ergebnis.



Übernachtung im Peking Hotel, Peking



Peking, Straßenszenen





3. Tag: Mittwoch, 19.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: Peking-Zoo (Panda Bären), Sommerpalast

Mittagessen im Restaurant Ting Li Guan

Nachmittag: Besuch des Friendship-Store und Kunsthandwerkladens

Abend: Akrobatik-Vorstellung

Verzeihung, wo gibt's hier Peking-Ente?

48 Stunden schon hatten wir dem Tour Escort in den Ohren gelegen, uns bitte eine Möglichkeit zu verschaffen, Peking-Ente essen zu gehen. Auf eigene Kosten. Immer wieder erhielten wir die Antwort "Wir werden versuchen, das möglich zu machen".



Zu diesem Zeitpunkt war uns noch nicht klar, daß diese Formulierung eine Umschreibung von "Nein, kommt gar nicht in Frage, was denken Sie sich eigentlich" bedeutete. Da der heutige Abend die letzte Möglichkeit bot, in Peking Peking-Ente zu essen, wurde Fritz aktiv. Er fand auf verschlungenen Wegen heraus, wo sich in fußläufiger Entfernung ein

Peking-Enten-Restaurant befand, scharte sechs mitreisende Interessierte um uns, und los ging's.

Im Restaurant aber hieß es "awfully sorry, no table". Damit waren Fritzens Widerspruchsgeist und seine Fähigkeiten geweckt, scheinbar ausweglose Situationen in seinem Sinne zu wenden. Sich von einem Restaurant wegschicken zu lassen? Keine Chance erhalten zu haben, in den Genuß eines Peking-Enten-Essens gekommen zu sein?

Kurz und gut: Er entwickelte eine solch unwiderstehliche Überzeugungskraft, daß wir letztendlich ins Basement geführt wurden.

In einem großen Raum mit grünen Ölfarbenwänden hingen an die 50 Chinesen über den Tischen und löffelten ihre Suppen und was sonst noch. Es sah aus, wie in einer chinesischen Eisenbahnerkantine.

Wir wurden an einen Eckstisch geführt und hatten noch nicht Platz genommen, als uns bereits die Sicht auf die Einheimischen (und umgekehrt denen auf uns) dadurch genommen wurde, indem rund um unseren Tisch Paravents aufgebaut wurden!

Abgesondert und ausgeschlossen von dem lebhaften Treiben um uns herum genossen wir eine vorzügliche Ente, stolz, es den widerspenstigen Chinesen gezeigt zu haben.

Übernachtung im Peking Hotel, Peking



Sommerpalast





4. Tag: Donnerstag, 20.3.

Tagesprogramm:

Ganztag: Ming-Gräber, Große Mauer (Picknick-Lunch)

Abend: Gala-Dinner im Restaurant Quanjude auf Einladung von Mr. Tsi, Direktor der CTS-Abteilung "Incoming-Europa"

"Thank you for nice company"

Als vertrauensbildende Maßnahme und um uns als eine der ersten Fachbe-

sucher-
gruppen
zu hofie-
ren, wur-
den wir
zu einem
Galadin-
ner ein-
geladen.
Wie das
damals so
war, er-
freuten
sich sol-
che Ein-
ladungen
ausländi-
scher



Gäste bei den kommunistischen Funktionären großer Beliebtheit. Denn diese gaben ihnen Gelegenheit, das Beste, das die chinesische Küche zu bieten hat und von dem sie in ihrem Alltagsleben nur träumen konnten, auffahren zu lassen und sich die Bäuche vollzustopfen.

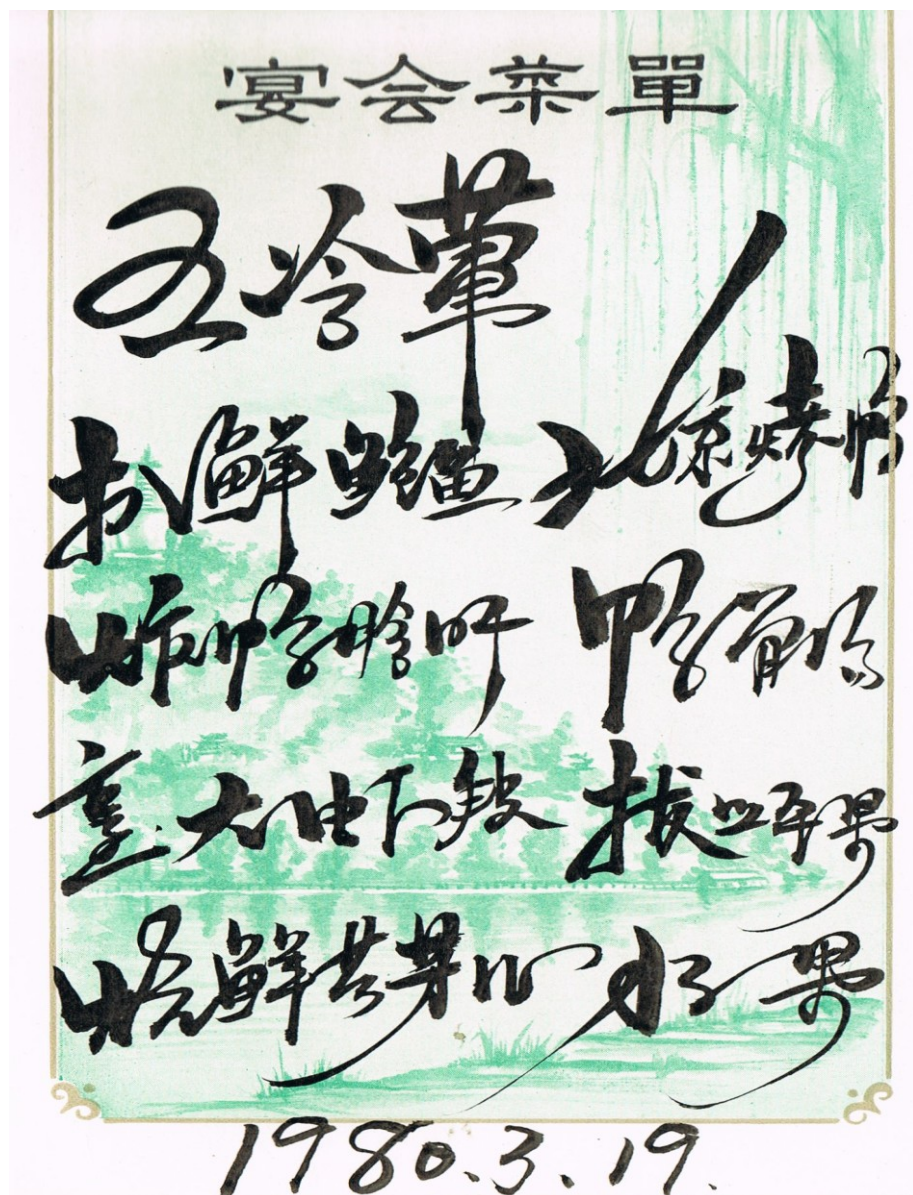
Daß unsere mitteleuropäisch und nur mäßig chinesisch geschulten Gaumen und Mägen sich mit Barentatzen, Tausendjährigen Eiern und mit Raupen gespickter Ente abfinden mußten, war ihnen vollkommen egal.

Gut geschmeckt hat's trotzdem. Und was wir gegessen hatten, wurde uns gnädigerweise erst zum Ende des Dinners mitgeteilt.

Und dieses wurde ohne vorherige Indizien einfach beendet, in dem der satte Gastgeber heftig rülpste, seinen Stuhl zurückschob, aufstand, uns für "nice company" dankte und samt Entourage verschwand.

Und wir saßen da, allein im Nirgendwo des unwirtlichen Peking von 1980.

Übernachtung im Peking Hotel, Peking



Gala-Menu-Karte vom 19. März 1980



Ming Gräber,
Große Mauer
und meine
Super 8-Canon





5. Tag: Freitag, 21.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: Beihai Park, Kohlehügel

Mittagessen in einem Restaurant im Beihai Park

Nachmittag: 12:28h Abfahrt Pullmannwaggons des Regelzuges nach Shijiazhuang

17:25h Ankunft in Shijiazhuang

Blaue Wattermäntel in Shijiazhuang



Es hatte heftig geschneit in der vergangenen Nacht. Damit hatte in dieser Jahreszeit kaum jemand gerechnet und die meisten Reiseteilnehmer waren nicht darauf eingerichtet. Die Winterkleidung war zu Hause geblieben. Außerdem war es schon in Peking bitterkalt gewesen.

Gut, daß heute der Besuch eines Krankenhauses auf dem Programm stand. Man sah unsere Not und half. Für die beiden Tage hier wurden uns dicke, wattierte Mäntel in Einheitsblau zur Verfügung gestellt!

Dafür wurden wir in das Kaufhaus Nr.1 geschleppt und jeder durfte sich einen brandneuen Mantel von der Stange nehmen. Vor der Weiterfahrt nach Wuhan wurden uns die Mäntel dann wieder abgenommen und wahrscheinlich wieder auf die Stange gehängt.

Übernachtung im Hopei Hotel, Shijiazhuang



oben: Hauptbahnhof Beijing und wir im Wattermantel
unten: Podiumsdiskussion mit der Chefärztin des Kreiskrankenhauses



6. Tag: Samstag, 22.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: Provinzkrankenhaus

Nachmittag: Textilfabrik, Kindergarten und Familienbesuch

Potemkin läßt grüßen

"Heute", so hatte sich die staatliche CTS wohl vorgenommen, "wollen wir den Langnasen massiv Fortschrittlichkeit und soziale Errungenschaften der Volksrepublik vorführen: Krankenhaus, Kindergarten, glückliche Arbeiter und intakte Familien in intaktem Umfeld."

Absicht erkannt, Zweck verfehlt.

Das beste war noch der Besuch im Krankenhaus Nr. 4. Zwei unserer Mitreisenden gingen das Wagnis ein, sich gegen ihre heftige Grippe akupunktieren zu lassen. Hat gewirkt.

Die Arbeitsbedingungen in der Fabrik ließen uns die Haare zu Berge stehen, im Kindergarten wurden uns Turn- und Gesangsübungen von dreijährigen Kinderautomaten vorgeführt und die Musterfamilie saß am hellen Tag glücklich vor dem Fernsehapparat in ihrer bunten Stube und führte Werktätigen-Freizeit vor.

Üben, kann man da nur sagen, üben, wenn man Langnasen beeindrucken will. Aber die Chinesen sind in all ihrer Arroganz wohl überzeugt, daß uns ihr vorgeführter Schrott beeindruckt und wir die Überlegenheit des Systems erkennen und bewundern



Singen für Langnasen: niedlich, solange sie klein sind

Abend: Opernbesuch



Der kleine Kreisbeamte



Kino-Plakat für den "Kleinen Kreisbeamten"

Im Programm war "Opernbesuch" vorgegeben. Nur gab's in der Millionenstadt Shijiazhuang kein Opernhaus und demnach auch keine Oper. Also ging's, flexibel wie man war, ins Kino. Dort war's nicht nur rappelvoll sondern auch mangels Heizung bitterkalt. Um die tausend Chinesen boten den Rahmen für uns 25 Langnasen.

Gezeigt wurde die Geschichte vom "Kleinen Kreisbeamten", im Shanghai-Dialekt und zum besseren Verständnis der Zuschauer mit Untertiteln in Mandarin.

Während der Vorstellung überkam Moni ein unwiderstehlicher Drang. Bei der Suche nach einem WC wurde sie schnell fündig, nicht aber nach einem verschließbaren. In einer Reihe standen da sechs Kabinen - alle ohne Tür. Eine freundliche und wohl auch sehr neugierige Klofrau machte Moni verständlich, daß es andere als diese WC-Kabinen nicht gäbe. Also machte Moni gute Miene zum Spiel. Das wäre ja auch nicht die Welt gewesen, berichtete sie, als sie prustend zurückkam. Befremdlich war es, daß sich die Klofrau und mit ihr andere Damen vor die Kabine hockten, um in Erfahrung zu bringen, wie das bei Langnasen so geht.

Übernachtung: Heipeh Hotel, Shijiazhuang



7. Tag: Sonntag, 23.3.

Tagesprogramm:

Ganzttag: Long Xing Kloster & Hengshan-Sonntagsmarkt in Zheng Ding

Abend: 16:45 Fahrt im Schlafwagen nach Wuhan
Abendessen im Speisewagen: miserabel

Zehntausende Chinesen haben etwas zu erzählen

Heute stand ein Ausflug in die benachbarte "Klein"stadt Zheng Ding (250.000 Einwohner) auf dem Programm. Das über die zerstörerischen Jahre der Kulturrevolution geretteten Long Xing Kloster hatten wir besichtigt und sollten nun einen Eindruck von einem Marktgeschehen vermittelt bekommen, nach dem Motto "Es lebe freie Marktwirtschaft, China". Dafür bot sich der hier jeden Sonntag abgehaltene Markt an.



Wir sollten langsam an den Außenrändern vorbeifahren und Fotos durch die geschlossenen Fenster machen. Doch wir konnten zu unserer Überraschung den Tour Escort überreden den Bus anzuhalten und uns aussteigen zu lassen.

Kaum ging die Bustüre auf und die erste Langnase zeigte sich, strömten im Handumdrehen hunderte Bauern rund um den Bus zusammen, standen regungslos und schweigend und starrten unbewegten Gesichts uns Langnasen an.



Die ganz Mutigen von uns stiegen aus und schoben sich ins Gedränge. Was überhaupt kein Problem war, denn es bildete sich wie von Zauberhand eine Gasse, die sich unmittelbar hinter uns wieder schloß. Unheimlich war nur die totale Stille, in der das alles geschah.

10 Minuten hatte uns der Tour Escort zugestanden. Moni und ich waren aber so fasziniert, daß wir uns immer weiter vom Bus entfernten. Als wir endlich zurückkamen, waren 20 Minuten vergangen. Was zur Folge hatte, daß uns unser chinesischer Freund heftig beschimpfte, allen Reisenden mit Repressalien drohte und diese Drohung durch Liebesentzug und beharrliches Schweigen wahr machte. Er hatte sein "Gesicht verloren".

Übernachtung in Vierbettteilen in schmutziger Bettwäsche

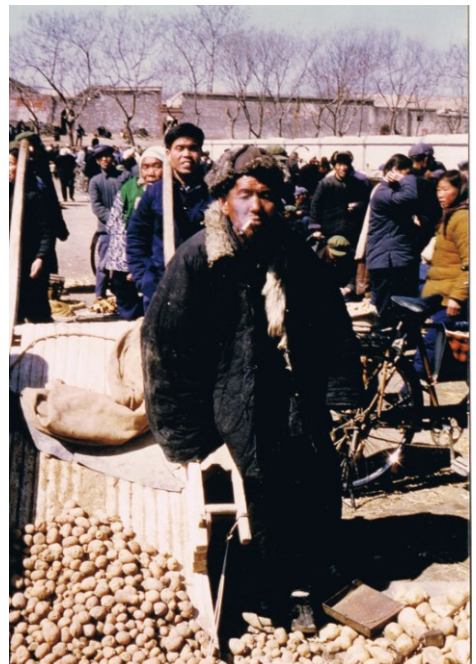


Das Long Xing Kloster in Zheng Ding hat den Furor der Kulturrevolution unbeschädigt überstanden.





Szenen vom Hengshan-
Sonntagsmarkt
in Zheng Ding
(dafür lohnte es sich, wegen
Zuspätkommens gerüffelt zu
werden)





8. Tag: Montag, 24.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: 07:25h Ankunft in Wuhan
Eisenbahn- und Straßenbrücke über den Yangtse

Nachmittag: Grundschule

Abend: Varieté-Vorstellung

Zwergentanz

Das, was als Varieté-Vorstellung angekündigt war, erwies sich als Kinderdrill auf einer Theaterbühne. Wie dressierte Affen bewegten sich vier- bis sechsjährige zu einer ausgefeilten Choreographie, an der man das langjährige, harte Training erkennen konnte. Am Schlimmsten war das künstliche Lächeln in den Kindergesichtern, dieses Flehen um Anerkennung. Eine der häßlichen Seiten Chinas.

Übernachtung: Jiang Han-Hotel, Wuhan



Liebreizend betreut ...



... und auf rosa Kissen gebettet ... versorgt mit Jasmintee und chinesischem Weinbrand ...



... ist man schon frühmorgens ganz begierig darauf, sich chinesische Eisenbahn-Straßen-Kombi-Brücken erläutern zu lassen. So wie hier die berühmte doppelstöckige Brücke über den Yangtse in Wuhan



Das sind zwei Nummern aus dem
"Variété"-Abend: Ballett-Drill und
Zwergentanz

Wie gesagt: Die häßliche Seite
Chinas

Und hier die liebenswerte





9.Tag: Dienstag, 25.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: Besichtigung einer Volkskommune mit landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben, Mittelschule, Krankenhaus
Mittagessen in der Kommune

"Jetzt alle Tee trinken"

In der Volkskommune Nr. 23 fanden wir uns nach ausgiebiger Besichtigung von Reisfeldern und den sonstigen Errungenschaften dieser autarken Volkseinrichtung im Versammlungsraum wieder. Als "Gruppenleiter" saß ich zusammen mit dem Verwalter der Kommune, dem fürs Ideologische verantwortlichen Offizier der Volksbefreiungsarmee und der Dolmetscherin vis-à-vis vor meinen 24 Mitreisenden.

Man redete über den guten Sozialismus und den schlechten Imperialismus und Frieden und Freundschaft und so, immer wieder unterbrochen von dem Befehl "Jetzt alle Tee trinken"!

Wenn dann alle Tee getrunken hatten, ging das Geschwafel über die glücklichen Bauern und die verbrecherischen Schurken der Vorrevolutionszeit weiter. Eine Diskussion war nicht vorgesehen, Fragen waren zugelassen, wurden im Zweifel aber nicht beantwortet.

Der Tee war ganz ordentlich.



Nachdem die Pflichtübungen vorüber waren, hatten wir "frei" und konnten uns unters Volk mischen. Und ab da wurde der Besuch der Volkskommune zu einem großartigen, nachhaltigen Erlebnis.



Volksgemeinschaft Nr. 23 bei Wuhan; für uns eine sehr fremde Welt, äußerst aufschlußreich, ja sogar spannend, nette, freundliche, aufgeschlossene Menschen, gutes Essen.
Einer der Höhepunkte unserer Reise



Der ganze Stolz der Mütter und Großmütter

Nachmittag: Bootsfahrt auf dem East Lake, Friendship-Store
Übernachtung: Jiang Han Hotel, Wuhan



East Lake



Straßenszenen in Wuhan



10. Tag: Mittwoch, 26.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: Buddhistischer Tempel, Antiquitäten-Geschäft

Ohrfeigen im Park

Moni und ich hatten uns wieder widerrechtlich von der Gruppe entfernt, waren durch einen Nebenausgang aus dem Hotel entwichen und beim Streifen durch die Stadt in einem Park gelandet, wo uns ein Menschenmenge magisch anzog, die sich im Kreis um eine improvisierte Manege gruppiert hatte.

In deren Mitte zeigten Gaukler und Artisten ihre Künste: Metall wurde verbogen, Eisenkugeln mit den Bauchmuskeln aufgefangen. Lauter so ein Zeug eben.

Man hatte uns schweigend Platz gemacht, so daß wir das Geschehen aus der ersten Reihe beobachten konnten. Nach einer der Vorführungen ging ein kleiner Junge, nicht älter als fünf, sechs Jahre mit einer Blechbüchse herum und sammelte für die Künstler. Kaum waren unsere Fen-Münzen in der Dose, schoß einer der Artisten auf das Kind zu, ohrfeigte es so, daß der arme Kleine mit seiner die Sammelbüchse zu Boden fiel und die eingesammelten Münzen sich im Staub verteilten. Davon nahm er einige und warf sie uns vor die Füße.

Erschüttert und ratlos sind wir wieder ins Hotel geschlichen.



Artisten im Park



... nur ein paar Schritte weiter



Nachmittag: 15:15h Fahrt im Schlafwagen nach Guangzhou
Abendessen im Speisewagen: ausgezeichnet

In vino veritas, auch in China

Unser Tour Escort hatte sich wieder gefangen. Er hatte wohl begriffen, daß ihn niemand von uns bei seinen Vorgesetzten wegen seiner Eigenmächtigkeit in Zheng Ding verpfeifen würde.

Nach dem Abendessen luden wir ihn in unser Abteil zu einem Schlummertrunk ein. Es gab guten französischen Cognac. Der schien ihm zu munden, was sich durch heftiges, schnelles Trinken erwies.

Bei manchem Zeitgenossen lockert Alkohol die Zunge, so auch bei ihm. Und da er offensichtlich ein ungeübter Trinker war, verlor er schnell die Kontrolle über seine Worte. Sein Gehabe als unnahbarer Parteisoldat fiel von ihm ab. Er wurde zu einem stinknormalen jungen Mann, der seinen ganzen Frust über die Gängelung durch die Partei endlich einmal loswerden konnte.

Spannend für uns, schlecht für ihn. Denn am nächsten Morgen schwante ihm, daß er möglicherweise zu viel geredet hatte. Wieder befürchtete er mögliche unangenehme Konsequenzen. Außerdem hatte er schon wieder sein "Gesicht verloren". Da wir ihn aber nicht auf den Abend ansprachen, kehrte für ihn im Laufe des Tages wieder Seelenfrieden ein.

PS: Drei Jahre später traf ich ihn durch Zufall auf dem Tourismuskongreß in Beijing wieder. Er nahm als hochrangiger Vertreter des Tourismusministeriums an einer Podiumsdiskussion teil. Seine 'Fehlritte' waren ohne Folgen für ihn geblieben. Nach der Veranstaltung bin ich zu ihm gegangen. Er erkannte mich wieder. Bei einem Tsingtau haben wir unsere gemeinsame Reise noch einmal Revue passieren lassen.

Übernachtung in Vierbettabteilen in schmutziger Bettwäsche

Anm.:

1980 benötigte der Schlafwagenzug für die 1.069 km von Wuhan nach Guangzhou 16 Stunden und 28 Minuten. (Abfahrt 15:15h, Ankunft 07:43h). 2012 dauert die Fahrt nur noch etwas mehr als vier Stunden.





11. Tag: Donnerstag, 27.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: 07:43h Ankunft in Guangzhou
Ausflug nach Foshan, Ahnentempel
Mittagessen im Restaurant in Foshan
Nachmittag: Keramikfabrik in Guangzhou
Übernachtung im Hotel Baiyun, Guangzhou

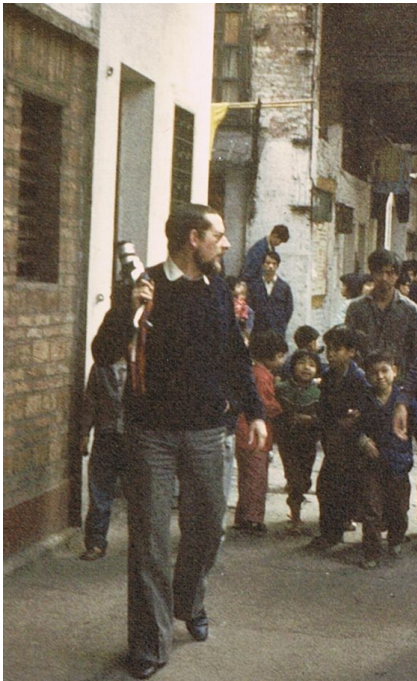


Ahnentempel
in Foshan



Szenen und Keramik aus Foshan





Guangzhou: Neugier auf die Kamera der Langnase und
(rechts unten) Blick in den Gastgarten des Guangzhou Restaurants



12. Tag: Freitag, 28.3.

Tagesprogramm:

Vormittag: 08:30/11:23h Bahnfahrt nach Hongkong*)
Rückflug nach Deutschland

Ich werde sie nicht los

Öfters hatte ich das so praktiziert. Auf eine Reise habe ich alte Sachen mitgenommen, um diese dann am letzten Tag durch neu erstandene zu ersetzen. Diesmal sollte ein Paar Schuhe in den Papierkorb des Hotels entsorgt werden, denn im preiswerten Hongkong wollten wir noch groß einkaufen.

Am Abreisetag habe ich nach dem Frühstück, als das Gepäck bereits abgeholt worden war, meine Schuhe in den Abfalleimer des Badezimmers gesteckt. Dann sind wir runter, in den Transferbus, ab zum Hauptbahnhof und in die reservierten Abteile.

Wir hatten uns gerade eingerichtet und zur Abfahrt bereit gemacht, als auf dem Bahnsteig Unruhe aufkam. Moni öffnet das Fenster, um die Ursache zu erkunden und grinst mich an: "Du, da rennt einer mit Deinen alten Schuhen rum und sucht nach Dir."

Was macht man da? Gute Miene zum blöden Spiel. "Ja, hier bin ich!" So hatte ich meine Schuhe wieder und der Hotelboy sein Trinkgeld.



Canton Hauptbahnhof



*) Die nüchterne Zeile "Bahnfahrt nach Hongkong" sagt nichts darüber aus, mit welchen Gefühlen Moni und ich - und wohl auch alle Mitreisenden - Abschied nahmen von der Volksrepublik und ihren Repräsentanten, die uns knapp zwei Wochen lang betreut und genervt hatten.

Sie sagt nichts darüber, ob es Wehmut war oder Dankbarkeit. Dankbarkeit, dieses Land erlebt zu haben oder Dankbarkeit, sich endlich wieder in den Schoß der Zivilisation fallen lassen zu können. Heute, in der Erinnerung war es von allem etwas.

Wenn wir aber ehrlich mit uns sind, dann war das alle anderen Emotionen überdeckende Gefühl: "Gott-sei-Dank, daß wir endlich raus sind. Das tun wir uns nie wieder an."

Diese zwölf Tage hatten uns ganz schön gefordert, physisch und psychisch. Wir hatten uns einem komplett anderen Tagesrhythmus zu unterwerfen: Sehr frühes Aufstehen, ungewohnt frühe Essenszeiten, dadurch lange Abende ohne Abwechslung oder Möglichkeiten zur Entspannung.

Die Sprachprobleme der Tour Guides und ihre erschreckende kunst- und religionshistorische Ahnungslosigkeit machten die Führungen und Besichtigungen für uns zu mühsam zu bewältigenden Veranstaltungen.

Das Essen war durchgängig in Ordnung, trotzdem gab es erschreckende Ausreißer. Dann aber war das Essen so schlecht, daß man mit hängendem Magen den Rest des Tages oder der Nacht verbrachte. Und zu kaufen gab es nichts.

Wir hatten mentale Probleme mit der Erkenntnis, daß wir die China von Tag zu Tag weniger anstatt mehr verstanden. Die Neugier der Menschen einerseits und ihre stoische Gleichgültigkeit andererseits ließen nicht zu, mit ihnen in einen wie auch immer gearteten Kontakt zu treten. Ihr unbewegtes Starren auf uns ließ nie erkennen, was sich in ihren Köpfen abspielte. Grauslig.

Der in europäischen Maßstäben vorsintflutliche Zustand der touristischen Einrichtungen half auch nicht, die Stimmung zu heben, besonders, da es im Norden bitter kalt war und in der Regel keine Heizungen vorhanden waren.

Mit der Sauberkeit haperte es gewaltig. Hotelbettwäsche, Decken, Leintücher und Kissenüberzüge in den Schlafwagen, die Toiletten in den Restaurants und den Zügen, nichts war wirklich sauber.

Und so könnte ich fortfahren.

Halt, bevor ich's vergesse zu erwähnen:

ES WAR EINE TOLLE REISE!

Wie man gesehen hat, haben wir unser Versprechen "Nie wieder China" gebrochen. Moni einmal 1985 und ich dreimal, 1983, 1984 und 1985.



ORGANISATION

Ausgezeichnet. Die Busse waren pünktlich. Das Programm wurde minutiös eingehalten. Die Zimmerverteilung in den Hotels verlief reibungslos. Das Gepäck war jeweils wenige Minuten nach Ankunft auf den Zimmern. Die Perfektion wurde sogar so weit getrieben, daß Verspätungen der Gruppe, die nie mehr als höchstens 5 Minuten ausmachten, in schärfster Manier von den chinesischen Reiseleitern gerügt wurden.

Das Tagesprogramm wurde jeden Morgen mit dem Leiter der Gruppe durchgesprochen (hierzu mehr unter REISELEITUNG). Dabei wurden ggfs. Änderungswünsche vorgetragen, die weitestgehend berücksichtigt. Wurde ein Wunsch mit "wir-werden-versuchen beantwortet", so bedeutete dies, wie wir bald lernen mußten, ein ganz klares Nein.

Das Programm war ausgewogen. Kulturhistorisches hielt sich die Waage mit den 'modernen Errungenschaften' des heutigen China. Befürchtungen, daß Fabrikbesichtigungen etc. überwiegen würden, stellten sich als nicht berechtigt heraus.

Für uns ungewohnt und nicht immer angenehm war die Zeiteinteilung. Unnötig frühes Aufstehen, sehr zeitiges Mittagessen um 12:00h oder früher, sehr frühes Abendessen um 18:00h oder früher. Da, außer in Beijing, abends keine Möglichkeit bestand, sich nach dem Abendessen noch in einer Bar oder der Lobby aufzuhalten, zogen sich die Abende teilweise unangenehm in die Länge. Zu lang auch die Mittagspausen, für die meist zwei Stunden angesetzt waren. Das war zu kurz war für eigene Unternehmungen und zu lang, um im Hotel herumzuhängen. Die Zeit könnte besser genutzt werden, z.B. bei den Besichtigungen von Tempeln, etc., die meist im Eiltempo absolviert wurden und man kaum Gelegenheit hatte, sich in Ruhe noch ein bißchen auf eigene Faust umzuschauen.

UNTERKUNFT (Service und Komfort)

Als Faustregel gilt: Service gleich Fehlanzeige. Das wird zwar, je weiter man nach Süden kommt, etwas besser, ist aber weit entfernt von dem, was anderswo als normal und selbstverständlich gilt. Letztendlich resultiert eine Dienstleistungsresistenz gegenüber Ausländern aus dem Überlegenheitsgefühl der Chinesen anderen gegenüber.

Beijing Hotel, Beijing

Das Beijing Hotel ist das beste Hotel Chinas. Uns wurde mehrfach sehr deutlich vor Augen gehalten, daß wir großes Glück hatten, in diesem Hotel wohnen zu dürfen. Die meisten Gruppen werden im Friendship Hotel, etwa 15 km außerhalb des Stadtzentrums, untergebracht.

Wir wohnten im neuesten Flügel des Hotels, wo sich jedoch auch die Kakerlaken tummelten. Geräumige Zimmer mit Bad/Dusche/WC.



Das Hotel verfügt über große Shopping-Arkade mit erstaunlich reichhaltigem Angebot und eine Bar.

Restaurant: Eine kalte Abfertigungshalle mit sehr unfreundlichem Personal. Das Essen war mittelmäßig.

Hopei Hotel, Shijiazhuang

Bestes Hotel der Millionenstadt. Das alte Gebäude hat vor kurzem einen Neubauflügel erhalten, in dem wir wohnten. Geräumige Zimmer mit Bad/Dusche/WC, schlecht geheizt und ziemlich schmutzdelig.

Restaurant: kalt und unpersönlich. Das Essen reichte kaum und war von schlechter Qualität. Freundlicher Service

Jiang Han-Hotel, Wuhan

Altes Prachthotel mit gemütlicher Atmosphäre im ehemals französischen Viertel der Stadt. Riesige Zimmer mit Bad/WC

Restaurant: verhältnismäßig gemütlich, sehr gutes Essen und sehr freundlicher Service.

Hotel Baiyun (Weiße Wolke), Guangzhou

Modernstes Hotel am Ort, der absolute Gipfel an liebloser Unterbringung, schlechtem Service und beinahe ungenießbarem Essen.

Die Restaurants sind ungepflegte, sehr schmutzige 'Abfütterungsanlagen'. In der kleinen, ungemütlichen Bar werden Alkoholika nur gegen Devisen abgegeben.

Extra-Service in allen Hotels

In den Zimmern steht ein Döschen Jasmin-Tee und eine Thermoskanne mit heißem Wasser sowie zwei Teetassen. Jeder Gast hat vor seinem Bett ein paar Pantoffeln und in jedem Badezimmer liegt ein Kamm.

TRANSPORTMITTEL

Busse

Einzig der Bus in Beijing war ein normaler, gutausgestatteter Reisebus, der auch über eine Heizung verfügte. In allen anderen Orten waren es klapprige Ungetüme, deren Türen und Fenster nicht ganz verschließbar waren und mit engen, unbequemen Sitzen. In Shijiazhuang standen 5 nagelneue, japanische Busse vor dem Hotel, von denen behauptet wurde, daß sie kaputt seien. Jedoch liegt die Vermutung nahe, daß die Chinesen für diese Busse noch keine ausgebildeten Fahrer hatten, dies aber nicht zugeben wollten. Die Busse hatten alle noch den Frachtbrief von Japan an der Scheibe und die Tachos zeigten alle eine Fahrleistung von 2000 km an.



Züge

Das Wagenmaterial stammt aus den 1960/1970er Jahren. Strikt getrennt sind die Waggon für Ausländer und Einheimische. In den Abteilen stehen - manchmal auf Spitzendeckchen - Thermoskannen mit Jasmintee sowie Tassen zur Verfügung

Schlafwagen: Während Ausländer in Vierbettabteilen untergebracht werden, schlafen die Chinesen in einem großen Raum, der die gesamte Waggonlänge ausmacht. Die Schlafstellen sind in drei Etagen übereinander angebracht. Als Sichtschutz dient ein Vorhang zum Gang hin. Zur Ausstattung der Schlafplätze in den Ausländerabteilen gehören Decken und Kopfkissen mit bunten Perlonbezügen, vorzugsweise rosa.

Flüge

Einziges Fluggesellschaft ist die staatliche CAAC, die auf den Touristenrouten bereits Boeing 727 und 737 einsetzt. Der Service ist freundlich, jedoch unbeholfen. Ansagen erfolgen in Englisch und Chinesisch. Gewöhnungsbedürftig ist das Verhalten der chinesischen Passagiere. Da man Sicherheitsbestimmungen offensichtlich keinen allzu großen Wert beimißt, entfallen die üblichen Verhaltensansagen. So wird geduldet, daß die chinesischen Passagiere bereits während der Landungsanflugs zum Ausgang stürmten und dort geduldig an der Tür warten.

REISELEITUNG

Chinesischer Tour Escort und Guides

Die Tour wurde an allen Stationen von drei (!) einheimischen Tourguides bzw. Dolmetschern betreut.

Der englischsprechende Tour Escort begleitet die Gruppe während der gesamten Reise. Er ist gleichermaßen Organisator wie Aufpasser, Zuchtmeister und Koordinator. Er ist Angestellter der Zentrale des CTS in Beijing, Mitglied der kommunistischen Partei und entsprechend linientreu.

Bei Ankunft an den einzelnen Stationen wird die Gruppe von zwei weiteren Guides erwartet, von denen mindestens einer deutsch, der andere englisch spricht, wobei durchgehend die englischen Sprachkenntnisse besser waren als die deutschen. Die lokalen Guides sind Angestellte der jeweiligen Niederlassung des CTS.

Der Tour Escort ist diesen beiden lokalen Guides vorgesetzt.

Diese hierarchische Ordnung ist von der Gruppe strikt einzuhalten. Wünsche waren grundsätzlich an den rangniedrigsten Guide zu richten, der sie an den nächsthöheren zur Entscheidung weitergab.

Das Gleiche galt auch umgekehrt. Anweisungen des Organisatorische betreffend, gab nur der Tour Escort. Dessen Ansprechpartner war der "Leiter der Reisegruppe". (Dazu mehr unter "Deutscher Gruppenleiter"). Dieser



hatte die Hinweise, Anweisungen, Regeln etc. entgegenzunehmen und sie an die Gruppe weiterzuleiten. Erwartet wurde, daß der deutsche "Gruppenleiter" diese Orders eins-zu-eins weitergab und daß sie von den Gruppenmitgliedern strikt befolgt wurden.

Ihrem gewohnten Rollenverständnis nach behandeln die Guides auch ausländische Gruppen wie abhängige Befehlsempfänger, die auf Kommando nach Anweisung zu reagieren haben. Individualismus und persönliche Entscheidungsfreiheit sind unbekannt und können daher auch nicht berücksichtigt werden. Das führt zu mancherlei Unstimmigkeiten zwischen Gruppe und Guides, wobei sich diese nicht selten im Ton vergreifen. (Zitat: "Wenn ich sage, Sie haben 5 Minuten Zeit zur Besichtigung, dann haben Sie nach 5 Minuten hier zu sein! Verstanden!")

Einladungen an die Guides zu einem gemeinsamen Drink zum Tagesende werden grundsätzlich abgelehnt. Trinkgelder sind tabu. Für kleine, heimlich übergebene "Gastgeschenke" sind die Guides jedoch sehr empfänglich.

Das Niveau der fachlichen Kenntnisse war sehr unterschiedlich. Die Fähigkeit, Informationen zu vermitteln, ebenfalls. Völlig ungenügend war in der Regel das Bewußtsein darüber, den ausländischen Gästen aus einem anderen Kulturkreis Denkweise und Kultur ihres Heimatlandes vermitteln zu müssen.

Deutscher Gruppenleiter

Es ist unumgänglich, jeder Gruppe einen deutschen Gruppenleiter beizugeben.

Das chinesische System verlangt für die eigenen Tour Escorts und Guides ein Pendant auf Seite der Gruppe als Ansprechpartner, da Einzelheiten nie mit der gesamten Gruppe diskutiert werden. (s. oben)

Wünsche und Vorschläge aus dem Kreis der Reisteilnehmer können ausschließlich durch den deutschen Gruppenleiter an die chinesischen Tour Guides herangetragen werden.

Darüber hinaus wird bei jeder Fabrik-, Kindergarten- oder was-auch-immer-Besichtigung erwartet, daß der deutsche Gruppenleiter die Begrüßung übernimmt, Reden hält und die Diskussionen leitet. Er sollte über ausgezeichnete Englischkenntnisse verfügen, da er auch zu Dolmetscherdiensten herangezogen wird.





Diese deutsche Gruppenleiter wird bereits vor Beginn der Reise benannt. Im Sammelvisum wird er durch einen Stempel als solcher gekennzeichnet.



Gleichberechtigung à la Chinoise

Moni als Vertreterin des Veranstalters und damit "Ranghöchste" war als Gruppenleiterin vorgesehen. So wurde es der chinesischen Botschaft gemeldet.

Nach chinesischem Verständnis mußte es sich um einen Fehler des Antragstellers handeln, Mrs. Ortwein als Gruppenleiterin zu benennen, da doch ein Mr. Ortwein ebenfalls auf der Antragsliste stand.

Also hat man kurz entschlossen, den Gruppenleiter-Stempel (s. Abb. oben) zu Fritzens Namen gesetzt. Mit allen geschilderten Konsequenzen für ihn. Es war beim besten Willen unmöglich, an der nun einmal festgelegten Hierarchie etwas zu ändern. Die Chinesen weigerten sich schlicht, jemand anderen zu akzeptieren.

Reiseführer vor Ort Beijing

Deutsch-sprechende Reiseleiterin, die die gesamten Führungen machte und ein ranghöherer, englischsprechender Guide. Die Deutschkenntnisse der Reiseleiterin waren bedauerlicherweise recht mäßig, so daß Erklärungen teilweise nur mit viel Phantasie verstanden werden konnten. Außerdem fehlten die erforderlichen Kenntnisse über geschichtliche Hintergründe. Jedoch konnte die junge Dame einen Teil ihrer mangelhaften Kenntnisse durch den ihr eigenen Charme wettmachen.

Shijiazhuang

Beide Reiseleiterinnen sprachen deutsch, jedoch so schlecht, daß oft eine Verständigung gar nicht oder nur mit Hilfe des englischsprechenden Tour Escorts möglich war. Dies trug leider dazu bei, daß Diskussionen oder Fragen bei Fabrikbesichtigungen etc. von vornherein zum Scheitern ver-



urteilt waren. Besonders bedauerlich war es bei der Besichtigung des Long Xing Klosters, über den noch keine Literatur existiert, da er erst vor kurzem wieder zur Besichtigung freigegeben wurde.

Hinzu kam, daß die beiden sich ihrer schlechten Kenntnisse keineswegs bewußt waren, sondern eine an Arroganz grenzende Selbstsicherheit an den Tag legten, die keine Kritik duldet und für die Begriffe wie 'Freundlichkeit' und 'Höflichkeit' nicht existierten. Die Gruppe wurde von ihnen wie eine Grundschulklasse kommandiert. Ihr Verhalten der Gruppe gegenüber trug wesentlich dazu bei, daß der Aufenthalt in Shijiazhuang, das sowieso keine Highlights aufzuweisen hat, allen Teilnehmern in nicht allzu guter Erinnerung bleibt.

Wuhan

Zwei deutsch-sprechende Guides mit guten Sprachkenntnissen. Hier betreute uns ein angehender Journalist, der einzige Guide auf der gesamten Tour, der mit ausgezeichneten Hintergrundinformationen aufwarten konnte und dessen Führungen ein Genuß waren. Die Besichtigung von Wuhan wurde daher zu einem sehr erfreulichen Erlebnis.

Guangzhou

Ein deutsch- und ein englischsprechender Guide mit mittelmäßigen Sprachkenntnissen, die jedoch ausreichten, da über Guangzhou und Foshan recht gute Literatur existiert, sodaß man sich selbst informieren konnte.

REISEZEIT (gilt für Nordchina)

Reisen sollte man nicht vor Ende April. Es kann bitter kalt werden. Fabriken, Schulen und kulturhistorische Stätten sind nicht geheizt, so daß man sich praktisch den ganzen Tag in der Kälte aufhält.

Außerdem besteht Gefahr, daß interessante Programmpunkte wegen Schnees nicht eingehalten werden können. Bei unserer Ankunft in Beijing war an der Großen Mauer ca. 50 cm Neuschnee gefallen, so daß sie einige Tage lang weder mit Zug noch mit Bus erreichbar waren. Etliche Gruppen haben die Mauer nicht gesehen.

INFRASTRUKTUR

Es gibt es längst nicht genügend Hotels und Transportmittel, die internationalen Standard entsprechen.

Aus diesen Gründen wird der Tourismus nach China kurzfristig trotz der angekündigten Initiativen kaum Steigerung erfahren können. Aus denselben Gründen wird es noch einige Zeit dauern, bis weitere Gebiete für den Tourismus geöffnet werden können.



Die maschinengeschriebenen Manuskripte wurden mit ScanSoft PaperPort11 digitalisiert, die Bilder mit Brother MFC-5890CN eingescannt. Formatiert und in PDF konvertiert wurde mit MS Office Word 2007.

Das Copyright liegt bei Moni Ortwein. Die Verwendung der Texte und Bilder ist - auch auszugsweise - nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin gestattet. Dies gilt für alle Print- und elektronischen Medien.

Den Druck übernahm Frick Online-Druck in Kulmbach.

Köln, im Herbst 2012